

Michael Schneider

In der Kriegs- gesellschaft

Arbeiter und Arbeiterbewegung
1939 bis 1945



Verlag J. H. W. Dietz Nachf.

Reihe

Geschichte der Arbeiter und der Arbeiterbewegung in Deutschland
seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, Band 13

Herausgegeben von Gerhard A. Ritter

Das Projekt »Geschichte der Arbeiter und der Arbeiterbewegung in Deutschland
seit dem Ende des 18. Jahrhunderts« wurde von der Friedrich-Ebert-Stiftung
(Bonn), der VolkswagenStiftung (Hannover) und der Hans-Böckler-Stiftung
(Düsseldorf) gefördert.

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind
im Internet unter <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8012-5038-6

Copyright © 2014 by
Verlag J. H. W. Dietz Nachf. GmbH
Dreizehnmorgenweg 24, 53175 Bonn

Lektorat: Prof. Dr. Dieter Dowe, Bonn

Umschlaggestaltung:
Jens Vogelsang (Aachen) unter Verwendung des Bildes von Heinrich Hoff-
mann: Besuch Adolf Hitlers in einem Rüstungsbetrieb im April 1944 und eines
Bildes Kölns im Jahre 1945 | Copyright © Bundesarchiv Koblenz

Copyright-Fragen: Petra Giertz, Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn

Satz & Layout:
Kempken DTP-Service | Satztechnik · Druckvorstufe · Mediengestaltung,
Marburg

Druck und Weiterverarbeitung:
Westermann Druck Zwickau GmbH, Zwickau

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany 2014

Besuchen Sie unseren Verlag im Internet: <http://www.dietz-verlag.de>

Inhalt

Vorwort des Herausgebers	15
---	----

Einleitung:

Arbeiter und Arbeiterbewegung im Zweiten Weltkrieg	19
Aufgabenstellung	21
Begriffsklärungen	23
Probleme der Darstellung	34
Themenkomplexe und Aufbau	39
Leitfragen	43
Kontroversen	47
Zu Literatur- und Quellengrundlage	55
Dank	62

I. Kapitel

Mobilmachung: Um die Einbindung der Arbeiterschaft in die Kriegführung	65
---	----

1. Kriegführung und Massenmord: Arbeiter im nationalsozialistischen Gewaltssystem	72
<i>Der Weg zu Krieg und Massenmord</i>	73
Kriegsvorbereitung 73 Von der Ausgrenzung zur Verfolgung der Juden 75	
<i>Der Beginn des Krieges am 1. September 1939</i>	76
<i>Mörderischer Rassismus</i>	81
<i>Frühjahr 1940: Krieg im Westen und Norden</i>	89
<i>Ausweitung des Krieges 1940/41: Nordafrika und Südosteuropa</i>	91
<i>Beginn des Krieges gegen die Sowjetunion im Juni 1941</i>	93
Die Vorbereitungen 93 Einberufungen 94 Vormarsch der Wehrmacht bis zum Wintereinbruch 1941 96 Kriegserfahrung 99	
<i>Der Weg zum Massenmord: Beginn der Massenerschießungen</i>	107
<i>Ausweitung zum Weltkrieg im Dezember 1941</i>	108
<i>Fabrikmäßiges Morden</i>	109
<i>Kriegswende 1942/43</i>	111
Stalingrad 1942/43 112 Mobilisierung von Soldaten und Arbeitskräften 113 Strukturwandel des Offizierskorps 113 Abwehrkämpfe an allen Fronten 116 Folgen in Deutschland 119	
<i>1944/45: Von der Landung der Alliierten in der Normandie bis zum Kriegsende</i>	121
Vormarsch der alliierten Truppen 121 Kriegsende 125 Krieg und Massenmord: eine Bilanz 126	

<i>Krieg, Massenmord und deutsche Gesellschaft – Arbeiter und Gewalt</i>	130
Arbeiter als Soldaten: arbeiterspezifische Erfahrungen? 131	
Rassistischer Massenmord und deutsche Gesellschaft: Täter	
und Mit-Täter 143	
2. Arbeitseinsatz in der Kriegswirtschaft: Die Mobilisierung	
aller Ressourcen	148
<i>Grundproblem: Ressourcenknappheit</i>	151
»Webrwirtschaft« und »Europäische Großraumwirtschaft«:	
<i>Zum nationalsozialistischen Wirtschaftsmodell</i>	152
<i>Konzentration der Kräfte? Die Anfänge der Kriegswirtschaft</i>	157
Stand der Vorbereitungen 1939 158 Erste Maßnahmen im	
August/September 1939 160 Eingriffe in Arbeitsvertrag und	
Arbeitsmarkt 164 Eingriffe in die Lebenshaltung 168	
<i>Umsteuern der Produktion 1939–42</i>	168
Probleme der Rohstoffversorgung 169 Entwicklung von	
Ersatzstoffen 170 Rüstungsproduktion 1939/40 171	
<i>Mobilisierung zusätzlicher Arbeitskräfte 1939–42</i>	172
<i>Arbeitskräftepotenzial zu Beginn des Krieges</i>	173
Umschichtungen der Arbeitskräfte durch Stilllegungs- und	
»Auskämm«-Aktionen 1939–41 178 Mobilisierung der deutschen	
Frauen 181 Verpflichtung ausländischer Arbeiter und Arbeiterin-	
nen 185 Entwicklung des Arbeitsmarkts 1939–42 191	
<i>Neustrukturierung der politischen Führung der Kriegswirtschaft 1942–43</i> .	193
<i>Neuorientierung von Arbeitseinsatz- und Kriegswirtschaftspolitik ab 1943</i> .	202
Mobilisierung personeller Reserven: Arbeitseinsatzpläne	
ab 1943 202 Ausschöpfung von Produktivitätsreserven: Rationali-	
sierung 216 Verschärfung des Vorgehens gegen Arbeitsverfehlun-	
gen bzw. Leistungszurückhaltung 223 Verminderung der Arbeits-	
kräftefluktuation 227 Produktionsverlagerungen ab 1943 228	
Bilanz 1943/44 233	
<i>Kriegswirtschaft ab 1943</i>	235
Rohstoffgewinnung 235 Rüstungsproduktion 236	
Konsumwirtschaft 240 Landwirtschaftliche Produktion 241	
<i>1944/45: Kriegswirtschaft als Verwaltung des Mangels</i>	242
Letzte Mobilisierung von Arbeitskräften 242 Sicherung der	
Nachkriegswirtschaft 247	
<i>Finanzierung des Krieges</i>	249
<i>Lenkung von Wirtschaft und Arbeitsmarkt: eine Bilanz</i>	252
Umstrukturierung zugunsten der kriegswichtigen Industrien 253	
Private Unternehmer und nationalsozialistische Politik 260	
Die Entwicklung des Arbeitsmarkts 1939–1945 268 Verände-	
rungen des Arbeitsmarkts im langfristigen Trend 271 Pflicht zur	
Arbeit – Arbeit unter Zwang 275	

3.	Allgegenwärtig: Erziehung zur Wehrhaftigkeit	278
	<i>Präzisierung der nationalsozialistischen Erziehungsziele im Krieg</i>	282
	<i>Propagandistisch gehegt, aber in Auflösung begriffen: Die Familie</i>	284
	<i>Beginn der außerhäuslichen Erziehung: Kindergarten</i>	289
	Öffentliche Kindergärten 290 Betriebskindergärten 291	
	Kindergartenalltag 292	
	<i>Politische Ausrichtung und körperliche Ertüchtigung</i>	
	<i>zur Wehrhaftigkeit: Schule</i>	293
	<i>Nachwuchslenkung und -formung: Berufserziehung</i>	299
	<i>Verstaatlichung und Indienstnahme der Jugend: Erfolge</i>	
	<i>und Grenzen der nationalsozialistischen Jugenderfassung</i>	308
	Hitlerjugend 308 Jugendopposition und Gegenkultur, Protest	
	und Widerstand 315 NS-Regime und Jugend: eine Bilanz 320	
	» <i>Erziehung durch Arbeit</i> «: <i>Arbeitsdienst</i>	323
	Der Reichsarbeitsdienst für Männer 324 Der Reichsarbeitsdienst	
	für die weibliche Jugend 328 Zur Rolle des RAD im	
	NS-Erziehungssystem 329	
	<i>Wehrdienst und politische Erziehung</i>	330
	<i>Nationalsozialistische Erziehung im Berufsleben: Deutsche Arbeitsfront</i> . . .	333
	Organisation 337 Aufgabenvielfalt 338 Kriegshauptarbeits-	
	gebiet I: Verwaltung der DAF 341 Kriegshauptarbeitsgebiet II:	
	Betreuung der Arbeitnehmer 343 Kriegshauptarbeitsgebiet III:	
	Zur Freizeitpolitik 351 Kriegshauptarbeitsgebiet IV: Die DAF-	
	Unternehmen 354 Leistungs- und Durchhaltepropaganda 357	
	Das Doppelgesicht der DAF 361	
	<i>Allgegenwärtig: Propaganda</i>	364
	» <i>Totale</i> « <i>Ausrichtung durch Erziehung, Propaganda und Zwang?</i>	
	<i>Zusammenfassung</i>	371
4.	Sicherung gegen allgemeine Lebensrisiken und Vertröstung	
	auf die Nachkriegszeit: Sozialpolitik im Krieg	378
	<i>Sozialpolitische Planungen ab 1940: Das »Sozialwerk</i>	
	<i>des Deutschen Volkes</i> «	380
	Lohnordnung 384 »Berufslenkung« und berufliche Bildung 391	
	Das Versorgungswerk des Deutschen Volkes: Altersversorgungswerk,	
	Gesundheitswerk und sozialer Wohnungsbau 393 Zur »Moderni-	
	tät« der DAF-Sozialplanungen 408	
	<i>Die Realität: Zur Entwicklung der Sozialversicherung</i>	410
	Rentenversicherung 411 Kranken- und Unfallversicherung:	
	Entwicklung und Pläne zur Vereinheitlichung und Verwaltungs-	
	vereinfachung sowie Leistungserhöhung 1944 418 Arbeitslosen-	
	versicherung 422	

<i>Besonders geschützt? Kinder und Mütter</i>	423
Kinderlandverschickung als Kinderschutz 423 Mutterschutz 425	
<i>Krankheit und medizinische Versorgung</i>	428
Krankheit und Unfall: Zu »Gesundheitsführung« und Arbeitsschutz 429 Medizinische Versorgung der Zwangsarbeiter 432	
<i>Die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV) und die »freie« Wohlfahrtspflege</i>	435
<i>Umfassend betreut? »Volksgenossen« und »Gemeinschaftsfremde«: eine Bilanz</i>	445
Der Doppelcharakter der nationalsozialistischen Sozialpolitik 446 Kontinuitäten und Brüche 448 Sozialpolitik als Beitrag zur »Modernisierung« der deutschen Gesellschaft? 449 Das »Dritte Reich« als völkische Wohlfahrtsdiktatur 454	
5. Grundlage der Herrschaft: Das Terrorsystem	458
<i>Gesetzliche Grundlagen</i>	458
<i>Ausbau des Terrorapparats</i>	461
Reichssicherheitshauptamt und Gestapo 461 Gestapo und deutsche Gesellschaft 463 Erweiterung der Aufgaben 464 Verhaftungen 467	
<i>Zunahme der Strafverfahren</i>	468
<i>Strafvollzug: Zuchthaus und Konzentrationslager</i>	471
<i>Gewalt als Herrschaftsmittel: Opfer und Täter</i>	478
6. Werbung und Zwang zur Einordnung in die Wehrgemeinschaft: Um die Einbindung der Arbeiterschaft und die »Modernisierung« der deutschen Gesellschaft	483
<i>Appell – Umwerben – Druck – Gewalt: Signaturen der NS-Gesellschaftspolitik</i>	483
<i>NS-Herrschaft und Arbeiterschaft</i>	485
<i>Intendierte »Modernisierung«?</i>	488
Zum Maßstab 489 Befunde 490 Zusammenfassung 497	

II. Kapitel

Arbeiterleben im Krieg 501

1. Im Betrieb: Arbeitsbedingungen und Arbeitserfahrungen im Krieg	505
<i>Betriebliche Hierarchie im Krieg: Arbeiter ohne organisierte Interessenvertretung</i>	506
<i>Veränderungen des Betriebs: Heterogenisierung der Arbeiterschaft</i>	507
Frauen im Betrieb 507 Kriegsversehrte 508 Ältere Arbeiter 509 Ausländische Zivilarbeiter 510 Juden 512 Kriegsgefange-	

ne 513 Häftlingsarbeiter 516 Konsequenzen für den Zusammenhalt der Belegschaften 520	
<i>Veränderungen des Arbeitsprozesses: Rationalisierung in der Praxis</i>	521
<i>Lohnpolitik und Lohnhöhe</i>	524
Neue Lohnordnung für deutsche Arbeiter und Arbeiterinnen in der Praxis 526 Reglementierungen zur Begrenzung der Lohnhöhe und zur Kaufkraftabschöpfung 536 Vereinfachung der Lohnabrechnung 540 Lohnerhöhungen trotz aller Reglementierungen 541 Lohnentwicklung im Überblick 548 Entwicklung der Reallöhne 552 Entlohnung von Fremdarbeitern 556 Entlohnung von Kriegsgefangenen 561 Entlohnung von Häftlingsarbeitern 563	
<i>Entwicklung der täglichen und wöchentlichen Arbeitszeit</i>	564
<i>Urlaub</i>	574
Für deutsche Arbeitskräfte 574 Für ausländische Arbeitskräfte 577	
<i>Krankenstand und Kontrollmaßnahmen</i>	578
Arbeitsunfälle 578 Krankenstand 579 Maßnahmen zur Reduzierung des Krankenstandes 582	
<i>Leistungszurückhaltung und Protest</i>	584
Leistungszurückhaltung und Bestrafung deutscher Arbeitskräfte 585 Leistungszurückhaltung und Bestrafung ausländischer Arbeitskräfte 599	
<i>Betriebsgemeinschaft und Betriebliche Sozialpolitik</i>	605
»Menschenführung« 606 Betriebliche Sozialpolitik: Ein Überblick 608 Die »gelebte« Betriebsgemeinschaft 615 Bilanz der betrieblichen Sozialpolitik 618	
»Betriebsgemeinschaft« – Propaganda und Realität: Zusammenfassung . . .	621
2. Im Haushalt – unbehaust: Alltag im Krieg	630
<i>Auflösung der Familie: Einberufungen – Arbeitseinsatz – Evakuierung</i> . . .	632
<i>Wohnen</i>	636
Wohnraumversorgung und Wohnungsbaupolitik 637 Wohnraumbeschaffung für Ausgebombte und Evakuierte 644 Mieten 652 Wohnen und Möblierung 653 Unterbringung der Zwangsarbeiter 655 Luftschutz für Deutsche und Ausländer 659 Bilanz des Bauens: Vertröstung auf die Zukunft 660	
<i>Lebensmittelversorgung</i>	661
Rationierungen 662 Lebensmittelversorgung im Überblick 676 Konsequenzen der Mangelernährung 678 Lebensmittelbeschaffung und Speiseplan 680 Versorgung der Fremdarbeiter 686	
<i>Kontingentierung von Gebrauchsgütern</i>	692
Kleidung und Schuhe 692 Kohleversorgung 697 Reinigungsmittel 699 Versorgung im Überblick 700	
<i>Versorgung im internationalen Vergleich</i>	703

	<i>Haushalten im Krieg – die »kleinen Leute« als Kriegsprofiteure?</i>	
	<i>Zusammenfassung</i>	706
3.	Freizeit: Zwischen Vereinnahmung und Selbstbestimmung	711
	<i>Freizeit im Krieg</i>	711
	<i>Propagierte Ablenkung: Film, Rundfunk und Theater</i>	712
	Film 713 Rundfunk 720 Theater 725 Ziel und Rezeption der »Unterhaltungspolitik« 729	
	<i>Lektüre: Angebote, Planungen – und Realität</i>	732
	<i>Organisierte Freizeit</i>	734
	Nationalsozialistische Feiern und Feste 736 Truppenbetreu- ung 740	
	<i>(Relativ) Selbstbestimmte Freizeitaktivitäten: Nischen im totalitären Staat</i>	740
	In der »Heimat« 740 An der Front 747	
	<i>Fremdarbeiter und Freizeit</i>	750
	»Wir leben – noch«: <i>Freizeit im Krieg</i>	755
4.	Zwischen Siegeshoffnung und Katastrophenangst – Zwischen Anpassung und Verweigerung: Zu Stimmung und Verhalten	
	»der« Arbeiterschaft an der »Heimatfront«	759
	<i>Probleme der Quellenlage und Begriffsklärungen</i>	760
	Quellenlage 760 Begriffe: Stimmung und Verhalten, Konsens und Dissens sowie politischer Widerstand 763	
	<i>Von der Zukunftsangst zur Euphorie? Vom Kriegsbeginn zu den »Blitzkriegs«-Siegen (1939–1940/41)</i>	771
	Schichtenspezifische Unterschiede 772 Tat eines Einzelnen: Georg Elzers Attentat vom 8. November 1939 780 »Volksstim- mung« 1939/40 782	
	<i>Von grundsätzlicher Zustimmung zur ersten Destabilisierung der Stimmungslage 1940/41</i>	787
	Luftangriffe und Verschlechterungen der Versorgungslage: Stimmungseintrübung ab Herbst 1940 787 Gedrückte Stimmung: Nach dem Beginn des Krieges gegen die Sowjetunion am 22. Juni 1941 793 Wachsende Bedrängnis: Die Ausweitung zum Weltkrieg mit der Kriegserklärung an die USA am 11. Dezember 1941 796	
	<i>Die Wende zu Skepsis und Sorge: Zur Reaktion auf die Verschlechterung der Lage (1942/43)</i>	797
	Die Entwicklung von »Ostkrieg« und Versorgungslage 1942 797 1942/43: »Stalingrad« als Wendepunkt 802 Fremdarbeiter: Selbst- behauptung und vereinzelte Organisationsversuche 807 Unter dem Druck der Bombenangriffe: Erste Anzeichen von Resignation ab Sommer 1943 811	

<i>Der Übergang zu Apathie und Endzeitstimmung 1944</i>	825
Zunehmende Belastungen – wachsende Apathie: Frühjahr 1944	826
Kriegsverlauf und Stimmung im Sommer 1944: Die drohende Niederlage vor Augen	828
Attentat vom 20. Juli 1944	830
Hoffnung auf »Wunderwaffen«	832
Angst vor Vergeltung und Rache	833
Zwangsarbeiter: Wachsendes Selbstbewusstsein und Organisierung in den letzten Kriegsmonaten	834
<i>Neuorientierung 1945: »Führerlos« in die Nachkriegszeit</i>	837
<i>Verweigerung, Selbstbehauptung und Eigensinn – Formen des Dissenses im Alltag</i>	843
In der individuellen Privatsphäre	843
In der sozialen Privatsphäre	847
Im halb öffentlichen Raum	850
Im öffentlichen Raum	853
Politischer Widerstand	855
Strukturaspekte des Dissenses	856
<i>Gefolgschaft bis zum bitteren Ende: Zusammenfassung</i>	863
5. »Gefühlte Volksgemeinschaft« und/oder »verschleierte Klassengesellschaft«? Zusammenfassung	871
<i>Zur »Volksgemeinschafts«-Ideologie</i>	872
Zum Begriff der »Volksgemeinschaft«	873
Von der »gefühlten« über die »erinnerte« zur »reanimierten Volksgemeinschaft«	874
<i>»Volksgemeinschafts«-These auf dem Prüfstand</i>	877
Kriterien einer »Volksgemeinschaft«	877
Bruch- und Konfliktlinien	879
<i>»Gefühlte Volksgemeinschaft« und/oder »verschleierte Klassengesellschaft«? Eine Bilanz</i>	885

III. Kapitel

Politischer Widerstand: Arbeiterbewegung in

Exil und Illegalität	895
---------------------------------------	-----

1. Kampf aus dem Exil: Organisatorische Kontinuität, politische Stellungnahmen und Planungen für die »Zeit nach Hitler«	901
<i>Lebens- und Arbeitsbedingungen im Exil: Erneute Flucht, Überlebenskampf, Organisationsbemühungen und Konflikte</i>	903
Sowjetunion	904
Frankreich	921
England	934
Niederlande	971
Belgien und Luxemburg	973
Schweiz	975
Dänemark	981
Norwegen	985
Schweden	987
USA	999
Lateinamerika	1011
Geduldet und instrumentalisiert: Das politische Exil – eine Zwischenbilanz	1020
<i>Kommunistische Politik im Moskauer Exil: Stellungnahmen – Konzepte – Pläne</i>	1021
Neuorientierung? Politische Stellungnahmen zu Hitler-Stalin-Pakt und Kriegsbeginn	1022
Zum Überfall auf die Sowjetunion: Neu-	

orientierung des Widerstandes 1027 Pläne und Vorbereitungen für die Zeit nach dem Ende der NS-Diktatur 1031 Einflussmöglichkeiten und -grenzen der kommunistischen Exilpolitik 1034	
<i>Sozialdemokratie und sozialistische Zwischengruppen im Exil: Stellungnahmen, Konzepte und Pläne für die Nachkriegszeit</i>	1035
Die SPD: Politische Opposition und Vertreterin des »anderen Deutschland« 1035 Sozialistische Zwischengruppen: Zusammenhalt und politischer Protest als Widerstand 1044 Die »Union deutscher sozialistischer Organisationen in Großbritannien«: Politischer Protest und Planung für die Nachkriegszeit 1046 Begrenzter Einfluss 1056	
<i>Gewerkschafter im Exil: Proteste und Zukunftspläne</i>	1061
Gewerkschaftsarbeit im Exil 1061 Zukunftspläne 1062 Im »Wartestand«: Zwischenbilanz 1067	
<i>Um die Zusammenarbeit von Sozialdemokraten und Kommunisten</i> . . .	1068
Unüberbrückbar: Die Gegensätze zwischen Sozialdemokraten und sozialistischen Zwischengruppen einerseits und Kommunisten andererseits 1068 Besprechungen und Kontakte 1071 Ansätze zur praktischen Zusammenarbeit auf individueller Basis 1073	
<i>Politisches Exil: Aktivitäten – Probleme</i>	1075
Aktivitäten 1075 Politische Spaltungen – politische Zusammenschlüsse 1078 Kluft zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten 1080 Grenzen des Einflusses 1081	
2. Auf verlorenem Posten: Opposition und Widerstand in der Illegalität 1939–1944/45	1084
<i>Die Kommunisten: Organisationsarbeit und Aktion</i>	1087
1939: Neuorientierung des kommunistischen Widerstands 1088 Parteioorganisation im Untergrund: Lokale Gruppen – Regionale Leitungen 1093 Vernetzungsversuche 1121 Widerstandsarbeit konkret 1125 Im Spiegel der Berichterstattung des RSHA 1130 Aufopferungsvoller Widerstand: Zwischenbilanz 1133	
<i>Die Sozialdemokraten: Persönlicher Kontakt als Widerstand</i>	1136
Zum Widerstandskonzept 1136 Bewahrung der Solidargemeinschaft – Informationsarbeit – humanitäre Hilfe 1137 Im Spiegel der Berichterstattung des RSHA 1147 Verfolgung 1148 Erhaltung der Solidargemeinschaft als Widerstand: Zwischenbilanz 1151	
<i>Sozialistische Zwischengruppen</i>	1152
Neu Beginnen 1152 Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands (SAP) 1154 Internationaler Sozialistischer Kampf-Bund (ISK) 1155	
<i>»Kommunistische« Zwischengruppen</i>	1157
<i>Gewerkschafter im Widerstand</i>	1159
Gewerkschaftliche Massenorganisation im Untergrund? Zur »illegalen Reichsleitung« 1160 Netzwerke 1163 Unter Beobachtung	

	durch das RSHA 1165 Widerstand als »Wartestand«: Zwischenbilanz 1165	
	<i>Konfessionelle Arbeiterbewegung</i>	1166
	Evangelische Arbeitervereine 1167 Katholische Arbeiterorganisationen 1168	
	<i>Selbstbehauptung und Überlebenssicherung: Widerstand in Lagern und Gefängnissen</i>	1176
	Zur Rolle der Funktionshäftlinge 1178 Mitmenschliche Hilfe 1182 Behinderungen der Arbeit in den Haftanstalten 1184 Widerstand: Politische Selbstbehauptung – Politische Initiativen 1185 Selbstbehauptung und Widerstand in der Haft: Einschätzung 1189	
	<i>Die »Rote Kapelle«: Spionage und Widerstand</i>	1189
	Heterogene soziale und politische Zusammensetzung 1190 Motive und Aktionen 1192 Verhaftung und Ende der »Roten Kapelle« 1193 Kommunistische Landesverräter oder Widerstandskämpfer? Zur Einordnung der »Roten Kapelle« 1194	
	<i>Das Attentat vom 20. Juli 1944</i>	1195
	Arbeiterführer und die Vorbereitung des Attentats 1195 Der Beginn der Attentatsplanungen 1199 Konkretisierung der Planungen 1943/44 und Verstärkung der Kooperation 1209 Der 20. Juli 1944 1210 Verhaftung und Verfolgung 1211 Reaktionen 1215 Staatsumsturz als politischer Widerstand? Würdigung 1217	
	<i>Widerstand im Krieg: Schlussbetrachtung</i>	1219
	Soziale Voraussetzungen: Die Bedeutung der soziokulturellen Milieus 1220 Zur Geschlechterstruktur 1221 Widerstand aus der Arbeiterbewegung 1223 Würdigung 1229	
3.	Zeit des Übergangs: Widerstand, Befreiung und Neubeginn im Frühjahr 1945	1233
	<i>Handlungsbedingungen in der »Zusammenbruchsgesellschaft«</i>	1234
	<i>Arbeiterorganisationen im Übergang</i>	1237
	Widerstandsaktionen 1944/45 1237 Befreiung aus Haftanstalten und Lagern 1240	
	<i>Organisation des Übergangs: Selbstorganisation und Besatzungsbehörden</i>	1248
	Organisationen der »ersten Stunde«: die Antifa 1249 Betriebsräte und betriebliche Ausschüsse 1252 Ansätze zur Zusammenarbeit mit den Besatzungsmächten 1255	
	<i>Rückkehr aus dem Exil: Probleme und Chancen</i>	1257
	<i>Gründung von Gewerkschaften und Parteien der Arbeiterbewegung</i> . . .	1267
	In der Sowjetischen Besatzungszone 1268 In den westlichen Besatzungszonen 1274	

<i>Ende und Neuanfang: Zusammenfassung</i>	1305
Widerstand in der »Zusammenbruchsgesellschaft« 1305 Gespalten in ein gespaltenes Land 1307 Epochenzäsur 1945: Der Neuan- fang 1314	

4. Widerstand im Krieg – Widerstand ohne oder gegen »das« Volk? Zusammenfassung	1318
<i>Handlungsbedingungen des politischen Widerstandes aus der Arbeiterbewegung</i>	1318
<i>Politischer Widerstand ohne Rückhalt im Volk?</i>	1320
<i>Politischer Widerstand als »moralisches Kapital«</i>	1323

Schlussbetrachtung:

Integriert? Arbeiter und Arbeiterbewegung

in der Kriegsgesellschaft	1327
Begriffliche Vorklärungen	1329
Zur sozialen Integration der Arbeiterschaft	1331
<i>Werbung um die Arbeiterschaft</i>	1331
<i>Fremdarbeiter und deutsche Gesellschaft: Zur Verfestigung der Klassenstruktur</i>	1335
Zur politischen Integration der Arbeiterschaft	1337
<i>Arbeiter als Teil der »Täter-Gesellschaft«</i>	1337
<i>Konsens und Dissens</i>	1338
<i>Ent-Klassung der Arbeiterschaft?</i>	1341
<i>Zwischenbilanz</i>	1342
Nachwirkungen von Diktatur und Krieg: Zum Wandel von Arbeiterschaft, Arbeitermilieus und Arbeiterbewegung	1343

Anhang

Abkürzungen	1354
Bildnachweis	1360
Quellen- und Literaturverzeichnis	1361
<i>Archivalische Quellen</i>	1361
<i>Publikationen (Erscheinungsjahr bis 1945)</i>	1362
<i>Publikationen (Erscheinungsjahr ab 1945)</i>	1373
Personen-, Orts-/Länder- und Sachregister	1457
<i>Personenregister</i>	1457
<i>Orts-/Länderregister</i>	1473
<i>Sachregister</i>	1482
Über den Autor	1509

Vorwort

Der Band schließt die Darstellung von Michael Schneider über die Arbeiter und die Arbeiterbewegung in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft ab. Mit den bereits vorliegenden Studien zur Geschichte der Arbeiterschaft im 19. und frühen 20. Jahrhundert, den drei Bänden von Heinrich August Winkler zu Arbeiterschaft und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik und den Darstellungen von Christoph Kleßmann und Peter Hübner zur Stellung und Lage der Arbeiter im »Arbeiterstaat« DDR ist damit ein erheblicher Teil der Konzeption einer Gesamtgeschichte der Arbeiter und der Arbeiterbewegung seit dem Ende des 18. Jahrhunderts verwirklicht worden. Es fehlen weiterhin die geplanten Bände über die Arbeiterbewegung vor 1914, die Untersuchung der politischen und sozialen Geschichte der Arbeiter und ihrer Organisationen im Ersten Weltkrieg und eine Darstellung der Auflösung des spezifischen Arbeitermilieus und der proletarischen Lebensformen und Werthaltungen in der Bundesrepublik vor der deutschen Vereinigung 1990.

Der vorliegende Band von Michael Schneider knüpft unmittelbar an das 1999 erschienene Werk des Autors über Arbeiter und Arbeiterbewegung »Unterm Hakenkreuz« in den Jahren 1933–1939 an. Er zeigt, dass sich die Rahmenbedingungen für den Arbeitseinsatz, das Leben der Arbeiter in der Familie und in der Gesellschaft, aber auch die innere Schichtung der Arbeiterschaft im Krieg entscheidend wandelten. Er unterstreicht in noch stärkerem Maße als der vorangegangene Band, dass der überwiegende Teil der Arbeiter den NS-Staat nicht als Fremdherrschaft empfand, sondern aus Begeisterung für die Ziele der Nationalsozialisten oder auch aus dem Gefühl, das Vaterland in der »Notsituation« nicht im Stich lassen zu dürfen, die Kriegsführung mit allen Kräften unterstützte. Viele unterlagen der Verführung der Propagierung der Betriebs- und Volksgemeinschaft durch das Regime sowie den Verlockungen der Freizeitangebote der NS-Organisation »Kraft durch Freude«. Einer großen Zahl von deutschen Arbeitern erlaubte zudem der massenhafte Einsatz von meist zwangsweise rekrutierten Fremdarbeitern und von Kriegsgefangenen den sozialen Aufstieg zum Vorarbeiter oder Meister. Das schloss die Vertretung ihrer sozialen Interessen und das Bemühen um Behauptung ihrer Lebensweise nicht aus. Nicht wenige Arbeiter wurden zu aktiven Trägern des Regimes, während sich die Mehrheit mit dem NS-Staat in unterschiedlicher Weise arrangierte. Daneben gab es aber auch Formen der Verweigerung gegenüber den Zumutungen des Staates, eine oft allerdings nur partielle Resistenz, grundsätzliche Opposition und resoluten Widerstand.

Der umfassende Ansatz des Autors bewirkt, dass seine Darstellung einen wesentlichen Beitrag zur Analyse der Kriegswirtschaft, insbesondere der Arbeitsmarktpolitik, der Erziehungs- und Sozialpolitik des NS-Staates und der Sozialgeschichte der deutschen Gesellschaft im Krieg leistet. Das hängt auch damit zusammen, dass die Quellenlage es außerordentlich schwierig macht, die spezifische Rolle der Arbeiter bei der Mobilisierung der Ressourcen für die Kriegsfüh-

rung herauszuarbeiten und aus den vorliegenden Untersuchungen, Berichten, Briefen und Statistiken zur sozialen Struktur und Lage der gesamten Bevölkerung Aussagen zur Lebensweise und zum Verhalten der Arbeiter herauszufiltern.

Die Studie gliedert sich in drei große Kapitel, deren Lektüre durch problemorientierte Zusammenfassungen der einzelnen Unterkapitel und breit angelegte Bilanzen der Kapitel erleichtert wird. Das erste Kapitel behandelt die Einbindung der Arbeiter in Krieg und Kriegswirtschaft. Dabei werden die Erziehungs- und die Sozialpolitik der Nationalsozialisten, aber auch das Terrorsystem zur Sicherung ihrer Herrschaft und zur Unterdrückung jeder Opposition einbezogen. Der Verfasser arbeitet heraus, welchen entscheidenden Beitrag zur Aufrechterhaltung der Kriegswirtschaft und zur Steigerung der Rüstungsproduktion die massenhafte Zwangsrekrutierung von ausländischen, seit 1942 vor allem sowjetischen Arbeiterinnen und Arbeitern leistete. Dagegen hatten die erst spät einsetzenden Versuche, auch die Frauen für den Einsatz in der Rüstungsindustrie zu mobilisieren, nur begrenzten Erfolg. Das hängt wesentlich mit dem Frauenbild der Nationalsozialisten zusammen, das insbesondere Ehefrauen auf die Rolle als Mütter, Hausfrauen oder mithelfende Familienangehörige im Bauernhof, Handwerksbetrieb oder Einzelhandelsgeschäft des Ehemanns reduzierte. Die Erziehungs- und Sozialpolitik war auf die »Erziehung durch Arbeit«, die Steigerung der Leistungen und auf die Förderung der Bereitschaft, sich im Krieg als Soldat zu bewähren, ausgerichtet. Die Deutsche Arbeitsfront (DAF) als Nachfolgeorganisation der Gewerkschaften, die allerdings auch Unternehmer aufnahm, hatte ein Janusgesicht. Einerseits setzte sie sich, wenn auch mit wenig Erfolg, für die materiellen Interessen der Arbeitnehmer ein; andererseits diente sie vor allem als Transmissionsriemen für die Vermittlung der NS-Ideologie und die radikale Ausschöpfung der Arbeitskraft zur Steigerung der Rüstungsproduktion. In der Sozialpolitik versuchte die DAF die nach Versicherungsarten und Berufsgruppen gegliederte, überwiegend durch Beiträge finanzierte deutsche Sozialversicherung durch ein aus Steuermitteln finanziertes einheitliches Sozialwerk und ein Gesundheitswerk des deutschen Volkes zu ersetzen. Diese sollten allerdings »Rassenfremde«, vor allem Juden, sowie sogenannte »asoziale Elemente« sowie »Volksschädlinge« ausschließen. Diese Pläne, wie auch das Konzept eines neuen, stärker leistungsbezogenen Lohnsystems, trafen auf den erbitterten Widerstand einer konservativen Bürokratie in den Ministerien für Arbeit, Finanzen und Wirtschaft und die Opposition von Unternehmern und Ärzten und wurden, auch aus Furcht vor den erhöhten Kosten, auf die Zeit nach dem Kriegsende vertagt.

Im zweiten Großkapitel wird das Arbeiterleben im Krieg am Beispiel des Wandels der betrieblichen Arbeitsverhältnisse, aber auch des Alltagslebens und der Gestaltung der Freizeit behandelt. Es wird das Verhalten der Arbeiter zwischen begeisterter Zustimmung zu den Forderungen des Regimes, opportunistischer Anpassung an dessen Zumutungen und auch Zurückhaltung oder Verweigerung von Leistungen analysiert. Es wird sehr deutlich, wie die schon immer gegebene Heterogenität der Arbeiterschaft durch die tiefe Spaltung zwischen deutschen Arbeitern und Fremdarbeitern extrem verschärft wurde. Sehr eindrucksvoll wird

die elende Situation der Zwangsarbeiter vor allem aus Osteuropa, die verzweifelte Lage der 5,7 Millionen sowjetischen Kriegsgefangenen, von denen 3,7 Millionen die Gefangenschaft aufgrund von Hunger, Ausbeutung und Misshandlung nicht überlebten, und die auf »Vernichtung durch Arbeit« ausgerichtete Politik gegenüber den Insassen der Konzentrationslager schildert. Die Ausmerzungen der »Rassenfeinde«, die Verachtung für die sowjetischen »Untermenschen« und die Versklavung der Polen haben dabei die rationale Ausbeutung ihrer Arbeitskraft für die Kriegswirtschaft vielfach behindert. Sehr klar wird gezeigt, dass durch die systematische Exklusion großer Bevölkerungsgruppen die »Volksgemeinschaft« weitgehend eine nicht realisierte Ideologie blieb. Auch die von manchen Forschern behauptete Modernisierung der deutschen Gesellschaft in der Zeit des Nationalsozialismus durch die angestrebte Überwindung von Klassen- und Ständegrenzen ist angesichts der dominierenden reaktionären Bestandteile der NS-Ideologie und ihrer Umsetzung in die Praxis nicht erfolgt.

Das dritte Großkapitel über den politischen Widerstand gibt ein detailliertes Gesamtbild der unterschiedlichen Kräfte der Opposition in Anknüpfung an die traditionellen Organisationen der deutschen Arbeiterbewegung, die sich auch im Exil und im Kampf gegen den NS-Staat im Reich nur selten zu gemeinsamen Aktionen zusammenfanden. Es zeigt das Bemühen um die Wahrung der eigenen Identität und des Zusammenhalts der früheren Mitglieder sowie die unterschiedlichen Protest- und Widerstandsformen und die sie tragenden politischen Kräfte. Die eingestreuten, oft erschütternden Schilderungen von Einzelschicksalen illustrieren beispielhaft, wie viel Mut und Opferbereitschaft der Kampf gegen das Regime erforderte. Es wird zudem herausgearbeitet, wie die gemeinsame Erfahrung von Widerstand und Exil dem schon 1933 verfolgten Konzept der Ersetzung der Richtungsgewerkschaften durch eine weltanschaulich neutrale Einheitsgewerkschaft zum Durchbruch verhalf, die Vereinigung der sozialistischen Zwischengruppen mit der Sozialdemokratischen Partei förderte und mit der Verbreiterung der ideellen und sozialen Basis den Wandel dieser Partei von einer Klassenpartei zu einer Volkspartei einleitete. Mit vollem Recht werden der besonders opferreiche kommunistische Widerstand, die oppositionellen Strömungen in der christlichen Arbeiterbewegung, aber auch die Versuche zur Organisation von Widerstand unter Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen in die Darstellung einbezogen.

Die Studie setzt sich auch intensiv mit aktuellen Kontroversfragen der NS-Forschung auseinander und bettet so die Geschichte der Arbeiterschaft und der Arbeiterbewegung bewusst in eine umfassende Analyse des nationalsozialistischen Herrschafts-, Wirtschafts- und Gesellschaftssystems ein.

Berlin, im Februar 2014

Gerhard A. Ritter

»Erziehung durch Arbeit«: Arbeitsdienst

Der Reichsarbeitsdienst (RAD) galt den Nationalsozialisten als »eine der gewaltigsten Neuschöpfungen des nationalsozialistischen Reiches«. ¹⁵⁴ Schon in der Vorkriegszeit verstand sich der Arbeitsdienst als »Schule der Nation« ¹⁵⁵; er war also Teil eines Erziehungssystems, in dem sowohl männliche als auch weibliche Jugendliche insgesamt zur »Arbeit«, aber eben auch zur »Wehrhaftigkeit« erzogen werden sollten. Von daher sah sich der Arbeitsdienst, ausweislich der Zeugnisse seiner Führer, bestens auf die Situation des Krieges vorbereitet. ¹⁵⁶ Auch im Krieg war und blieb der Reichsarbeitsdienst aus der Sicht der nationalsozialistischen Führung eine der wichtigsten Erziehungsinstitutionen des »Dritten Reiches«. Die nationalsozialistische Weltanschauung gab dem RAD die Zwecksetzung vor, sie formte ihn durch und durch und sie bestimmte seine Funktion im Krieg. Eben diese Einbindung in die nationalsozialistische Politik und dann in die Kriegführung wies dem RAD auch seinen Platz zu. ¹⁵⁷

So hielt die Führung des Reichsarbeitsdienstes auch im Krieg am Anspruch fest, eine »Erziehungsmacht« zu sein. Da waren zum einen die »staatspolitischen« Schulungen, in denen, eingebunden in die nationalsozialistische Arbeits- als Leistungserziehung, Geopolitik und Zeitgeschichte, Heimatkunde und Volkskunde, Geschichte und Weltanschauung nach wie vor den Stundenplan bestimmten, gegen Ende des Krieges aber nahezu vollständig von Fragen der aktuellen Kriegführung verdrängt wurden. Allerdings trat der Unterricht generell gegenüber vormilitärischer Ausbildung und Arbeitseinsatz in den Hintergrund; außerdem wurde er zumeist auf den Abend, also in den »Feierabend« verlegt. Auch die Feierabendgestaltung als Teil der Kulturarbeit sollte alle »geistigen und seelischen Kräfte zum Kampf um das Leben mobilisieren«. ¹⁵⁸ Begleitet und überhört wurde die Kultur- und Erziehungsarbeit des Arbeitsdienstes durch den Einsatz der »Arbeitsdienst-Literatur«, also durch Propagandaschriften, zum Beispiel von Will Decker, Inspekteur für Erziehung und Ausbildung im Reichsarbeitsdienst, Wer-

154 Will Decker, Vorwort, in: Wolfgang Scheibe, Aufgabe und Aufbau des Reichsarbeitsdienstes, 3., durchges. u. erg. Aufl., Leipzig 1942. Decker war Inspekteur des Erziehungs- und Bildungsdienstes des RAD.

155 Siehe Carl Konzack, Arbeitsdienst, die Schule der Nation, Leipzig 1935.

156 Siehe M. Schneider, Unterm Hakenkreuz, S. 392 ff.; zum Folgenden insbesondere Manfred Seifert, Kulturarbeit im Reichsarbeitsdienst. Theorie und Praxis nationalsozialistischer Kulturpflege im Kontext historisch-politischer, organisatorischer und ideologischer Einflüsse, Münster i. Westf./New York 1996; Kiran Klaus Patel, »Die Schule der Nation«. Der Arbeitsdienst des »Dritten Reiches« als Instrument der nationalsozialistischen Identitätspolitik, in: Werner Ramert/Gunther Knauth/Klaus Buchenau/Florian Altenhöner (Hg.), Kollektive Identitäten und kulturelle Innovationen. Ethnologische, soziologische und historische Studien, Leipzig 2001, S. 301-316; Manfred Seifert, »Ehrendienst am deutschen Volke« und »Schule der Volksgemeinschaft« – Der Reichsarbeitsdienst (RAD), in: S. Becker/C. Studt (Hg.), »Und sie werden nicht mehr frei sein ...«, S. 105-140.

157 Siehe Will Decker, Der deutsche Arbeitsdienst. Ziele, Leistungen und Organisation des Reichsarbeitsdienstes, 2., überarb. Aufl., Berlin 1941.

158 Siehe M. Seifert, Kulturarbeit, S. 187, 194, 201.

ner Flack und Christian Bauer¹⁵⁹, und durch die gezielte Nutzung von arbeits-tümelndem Liedgut und entsprechender Literatur, die an die Arbeiterdichtung der Zeit vor 1933 anknüpfte.¹⁶⁰ Zum anderen führte der Arbeitsdienst seine Aktivitäten, die sich in der Vorkriegszeit entwickelte hatten, fort. Das war die praktische Arbeit, vielfach »mit dem Spaten«, und das waren die alltäglichen Gemeinschaftserlebnisse in Lagerleben und gemeinsam verbrachter Freizeit. Dabei galt die Arbeit selbst immer – auch noch im Sommer 1944 – als *das* zentrale Erziehungsmittel im Reichsarbeitsdienst.¹⁶¹

Angesichts der vielfältigen Einbindung der Menschen in nationalsozialistisch geformte »Erziehungs-Zusammenhänge« lässt sich die Wirkung des Arbeitsdienstes nicht isolieren und demgemäß auch nicht eindeutig gewichten. Zusammen mit anderen »Erziehungsmächten« wirkte er darauf hin, mit der praktischen Arbeit und mit dem Lagerleben den »Zögling« zu einem »nützlichen« Glied der »Volksgemeinschaft« zu erziehen. In Uniformierung und Disziplinierung sowie im Lagerleben wurden zudem zentrale militärische Verhaltensmuster eingeübt.¹⁶²

Der Reichsarbeitsdienst für Männer

Zu Beginn des Krieges betonte Generalarbeitsführer Hermann Kretschmann, der Leiter der Reichsarbeiterschule des RAD, den Stellenwert der »soldatischen Ausbildung der Arbeitsmänner«: »Die Ordnungsübungen, mit und ohne Spaten, sind für den Arbeitsdienst wertvolles Mittel der allgemeinen Erziehung und stellten bisher schon eine gute vormilitärische Ausbildung dar. Die neuen Anforderungen, die Großdeutschland an den Ausbau seiner Wehrmacht stellen muß, machen es notwendig, daß nunmehr auch diese vormilitärische Ausbildung durch die Ausbildung mit der Waffe (verschiedene Waffenarten) ergänzt wird.« Außerdem erinnerte er daran: »Der Arbeitsmann erlebt [...] als Sohn eines ›Volkes ohne Raum‹ während seiner Dienstzeit die friedliche Arbeit der Neulandgewinnung mit dem Spaten und übt sich zu gleicher Zeit stolz mit der Waffe, immer bereit, für den Schutz Deutscher einzutreten. Auch hierin liegt eine wesentliche Vertiefung der Wehrfreudigkeit eines nationalsozialistischen Volkshee-

159 Siehe z. B. Will Decker (Hg.), *Mit dem Spaten durch Polen. Der Reichsarbeitsdienst im Polnischen Feldzug*, Leipzig 1939; Generalarbeitsführer Eisenbeck (Hg.), *Mit Spaten und Waffe in Feindesland. Reichsarbeitsdienst und seine Bautruppen im Feldzug in Polen*, Leipzig 1940; Hilde Haas (Hg.), *Ich war Arbeitsmaid im Kriege. Vom Einsatz des Reichsarbeitsdienstes der weiblichen Jugend nach Berichten von Arbeitsmaidens*, 2. Aufl., Leipzig o. J. (ca. 1941/42); Werner Flack, *Wir bauen am Westwall. Ein Fronterlebnis deutscher Jugend im Frieden*, Oldenburg/Berlin 1939; Christian Bauer, *Das Lied vom Westwall*, Stuttgart 1940.

160 Dazu zusammenfassend Wolfgang Eggerstorfer, *Schönheit und Adel der Arbeit. Arbeitsliteratur im Dritten Reich*, Frankfurt a. M. u. a. 1988, S. 141 ff.

161 Siehe Ludwig Götting, *Die Arbeit als Erziehungsmittel im Reichsarbeitsdienst*, 2. Aufl., Berlin 1944, bes. S. 20 ff.; vgl. auch die hier abgedr. Rede Hierls am Tag des Arbeitsdienstes (26.6.1944) in Prag, S. 5 ff.

162 K. K. Patel, »Die Schule der Nation«, S. 313; vgl. auch M. Schneider, *Unterm Hakenkreuz*, S. 399 ff.



Abb. 13 Reichsarbeitsdienstmänner bei Schießübungen: »Auch in diesem Winter wird die wehrmäßige Schiausbildung weiterbetrieben. Der Arbeitsmann und künftige Soldat soll durch diese Ausbildung schon jetzt für seinen späteren Einsatz im Osten oder Norden vorgebildet werden. Besonderer Wert wird auf wehrmäßiges Verhalten im Gelände und auf den Ausdauer erfordernden Langlauf in der Ebene gelegt. Reichslehrgang im wehrmäßigen Schilauflauf auf der Planai bei Schladming. Üben der Anschlagarten, Gewehr auf den Schistöcken aufgelegt.« (Originalbildunterschrift)

res.« Und weiter: »Eine Jugend, die den Arbeitsdienst bewußt erlebt hat, wird in selbstverständlicher, freudiger Pflichterfüllung den Wehrdienst ausüben, um sich dann wieder in die Arbeit des deutschen Volkes, in Wirtschaft und Staat einzureihen als getreuer Gefolgsmann unseres Führers Adolf Hitler.«¹⁶³

Wie es sich in den Jahren vor Beginn des Krieges abgezeichnet hatte¹⁶⁴, wurde der Arbeitsdienst für die männliche Jugend im September 1939 direkt in die Kriegführung einbezogen.¹⁶⁵ Der RAD wurde neben einer erzieherisch tätigen Massenorganisation im Krieg zu einem Arbeitskräftereservoir, das entsprechend militärischen Erfordernissen genutzt werden konnte. Mit der Verordnung des Ministerrats für Reichsverteidigung für die »Fortführung des RAD für die männliche Jugend während des Kriegs« vom 20. Dezember 1939 wurde die Existenz des RAD gesichert: Die Ableistung der Arbeitsdienstpflicht war weiterhin die Voraussetzung für die Erfüllung der Wehrpflicht. Dabei war die Zweckbestimmung des RAD eindeutig: So bestimmte § 2 der Verordnung vom 20. Dezem-

163 Hermann Kretschmann, Der Reichsarbeitsdienst der männlichen Jugend, in: R. Benze/G. Gräfer (Hg.), Erziehungsmächte, S. 118-127, hier S. 125 u. 127.

164 Siehe M. Schneider, Unterm Hakenkreuz, S. 392 ff.

165 Siehe zum Folgenden M. Seifert, Kulturarbeit, S. 87-92.

ber: »(1) Vordringliche Aufgaben des RAD während des Krieges sind Arbeiten im Interesse der Kriegsführung. (2) Anforderungen des Chefs des Oberkommandos der Wehrmacht auf Arbeitseinsatz im Interesse der Kriegsführung haben den Vorrang vor allen anderen Einsatzanforderungen.« Und § 5 bestimmte: »(1) Die Dienstzeit im Reichsarbeitsdienst beträgt sechs Monate. Eine Verkürzung der Dienstzeit bestimmt das Oberkommando der Wehrmacht, wenn der Ersatzbedarf der Wehrmacht dies erfordert.«¹⁶⁶ Und nach dem Erlass vom 29. Januar 1940 konnten Arbeitsdienstpflichtige nach »dringenden Geboten der Kriegswirtschaft« von der Erfüllung des RAD befreit werden; dabei sollten aber die »gleichfalls kriegswichtigen Belange« des RAD berücksichtigt werden, sollten ihm doch 150.000 Mann für die Erledigung entsprechender Aufgaben, zum Beispiel Bau von Verteidigungsanlagen (Westwall) und von Flugplätzen, verbleiben.¹⁶⁷

Zum einen wurde das Stammpersonal des RAD als Personalreserve für die Wehrmacht genutzt; so wurden bei Beginn des Polenfeldzugs circa 60 Prozent des Stammpersonals zur Wehrmacht eingezogen. Zum anderen wurden einzelne Organisationseinheiten aus dem RAD herausgelöst und der Wehrmacht zugeordnet; aus einigen wurden Baukompanien gebildet, in denen ältere Wehrmichtsangehörige zusammen mit den RAD-Angehörigen beschädigte Brücken und Wege wieder instand setzten, Flugplätze anlegten oder Aufräumarbeiten übernahmen; andere waren als Sondereinheiten an der Bewachung von militärisch wichtigen Objekten oder an der Begleitung von Gefangenentransporten beteiligt. Motorisierte Einheiten des RAD wurden zudem für den Transport von Baumaterial und Lebensmitteln, aber auch von Waffen und Munition eingesetzt. Schließlich wurden RAD-Männer auch in der Sperrorganisation eingesetzt, das heißt, sie sorgten für die Sperrung von Straßen und Wegen, vor allem an der Westgrenze.¹⁶⁸

War durch die Verordnung vom 20. Dezember 1939 auch die Fortführung des RAD gesichert, so wurde er doch in seinen Handlungsmöglichkeiten stark betroffen: Ein Teil der Unterkünfte des RAD wurde von der Wehrmacht beansprucht; außerdem trat der RAD bei der Beschaffung von Bekleidung und Ausrüstung in Konkurrenz zur Wehrmacht, deren Anforderungen zumeist Vorrang hatten. Und schließlich kam es wegen der Einberufungen zur Wehrmacht rasch zu Ausdünnung und Überalterung des Führerkorps. All diese Einschränkungen wogen umso schwerer, als mit der Schwächung der Organisation eine Ausdehnung des Rekrutierungsfeldes einherging; das heißt, nach und nach wurden nicht nur Österreich (19. April 1938), das Sudetenland (21. Februar 1939) und das Memelgebiet (26. Mai 1939), sondern auch Danzig (13. Oktober 1939)

166 Siehe Reichsgesetzblatt 1939 I, Nr. 254, S. 2463 ff.; dazu: Der Reichsarbeitsminister »Zur Fortführung des RAD während des Krieges« v. 29.1.1940 u. v. 8.2.1940 (BA, R 3901 RAM, 285, Bl. 118 ff. u. 129).

167 Der Reichsarbeitsminister an die Präsidenten der Landesarbeitsämter »Zur Fortführung des RAD während des Krieges« v. 8.2.1940 (BA, R 3901 RAM, 285, Bl. 129).

168 Siehe auch Kiran Klaus Patel, Der Arbeitsdienst für Männer im Machtgefüge des »Dritten Reiches«, in: Christoph Dieckmann u. a. (Hg.), »Bürokratien« (= Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus 17), Berlin 2001, S. 51-79, hier S. 67 ff.

und Böhmen-Mähren (22. Dezember 1939), dann die sogenannten eingegliederten Ostgebiete (31. Januar 1940) sowie Luxemburg, Elsass und Lothringen (9. Oktober 1941) in den Geltungsbereich des RAD-Gesetzes einbezogen. Allerdings fehlen genaue Zahlenangaben über die Entwicklung der Mitgliedschaft des RAD, sodass nicht zu klären ist, ob die Erweiterung des RAD-Einzugsgebiets wirklich eine Zunahme der Teilnehmer bewirkte oder ob dieser Effekt nicht durch Einberufungen zur Wehrmacht aufgehoben wurde.

War der RAD also auch auf dem Papier nach wie vor eine unabhängige Organisation, so wurde er doch faktisch immer stärker in die Wehrmachtsbelange einbezogen. Dabei ging es nicht mehr nur um die Tätigkeit als Bautrupp, sondern RAD-Einheiten wurden auch in Kampfhandlungen eingebunden, zunächst bei der Luftwaffe an Flakgeschützen. Das Ausmaß der Einbeziehung von RAD-Einheiten in Kampfverbände der Wehrmacht wurde jedoch verschleiert.

Eben im Hinblick auf die spätere Verwendung bei der Wehrmacht gewann die vormilitärische Ausbildung zunehmend an Bedeutung. 1942 wurde dem RAD vom Oberkommando der Wehrmacht die Verantwortung für die vormilitärische Ausbildung der jungen Männer übertragen. Das bedeutete, dass bei einer auf 6 bis 8 Wochen verkürzten RAD-Dienstzeit die militärische Grundausbildung die eigentliche arbeitsdienstspezifische Grundausbildung verdrängte.

Auch wenn der RAD den Erfordernissen der Wehrmacht unterworfen war, hielt Konstantin Hierl doch am Anspruch fest, der RAD erbringe »höchste Leistung bei möglichster Schonung der Kräfte unserer Jugend«. ¹⁶⁹ Das führte zum Beispiel dazu, dass Hierl sich erfolgreich gegen den Einsatz von RAD-Einheiten in Russland wandte. Dem gestiegenen Stellenwert des RAD entsprach es, dass nach der Ablösung Fricks als Reichsminister des Innern die Zuständigkeit für den RAD aus dem Innenministerium herausgenommen wurde; am 20. August 1943 wurde er zur Obersten Reichsbehörde erklärt. Damit erlangte Hierl als Reichsarbeitsführer Kabinettsrang. Doch ob das eine Bedeutung für die politische Eigenständigkeit des RAD hatte, ist fraglich. Der RAD ging unter zusammen mit dem System, dem er gedient hatte.

169 Nach Klausch, *Der Reichsarbeitsdienst im Kriege*, in: *Jahrbuch des Reichsarbeitsdienstes* 6, 1942, S. 11-25, hier S. 25, zit. n.: M. Seifert, *Kulturarbeit*, S. 91.

Der Reichsarbeitsdienst für die weibliche Jugend

Mit Beginn des Krieges wurde die Aufgabenstellung des Reichsarbeitsdienstes für die weibliche Jugend (RADwJ), was nach der Vorgeschichte kaum anders zu erwarten war¹⁷⁰, den Anforderungen der Situation angepasst.¹⁷¹ Mit der Verordnung vom 4. September 1939 wurde der Reichsarbeitsführer ermächtigt, »ledige Mädchen im Alter von 17 bis 25 Jahren, die nicht berufstätig sind, nicht in beruflicher oder schulischer Ausbildung stehen und nicht als mithelfende Familienangehörige in der Landwirtschaft dringend benötigt werden, zur Erfüllung der Reichsarbeitsdienstpflicht heranzuziehen«. Zudem war eine Erhöhung des Personenbestandes des RADwJ auf 100.000 Personen vorgesehen. Auf der Basis dieser Verordnung wurden die Mädchen und jungen Frauen dazu aufgerufen, »in ihrer Einsatzbereitschaft nicht hinter der an der Front stehenden männlichen Jugend zurückzustehen«. Sie sollten nicht nur den deutschen Müttern und vor allem den Landfrauen »tüchtige Helferinnen«, sondern – nun im Krieg – auch »Kameradinnen in aller seelischen Not und Sorge« sein.¹⁷² Doch die anvisierte Zahl wurde nicht erreicht: Bis Jahresende waren 51.284 Mädchen und Frauen zum RADwJ herangezogen worden, was aber doch eine Steigerung gegenüber dem vergangenen Jahr von 100 Prozent bedeutete. Bis zum Kriegsende erreichte der Mitgliederstand indessen nicht die Grenze von 100.000.¹⁷³

Nach Kriegsbeginn ersetzten die »Arbeitsmädchen« des Reichsarbeitsdienstes für die weibliche Jugend die eingezogenen Männer zunächst in der Landwirtschaft; außerdem wurden sie in die Grenzgebiete geschickt, um der dortigen – deutschen – Bevölkerung praktische Unterstützung zu leisten; sie halfen u. a. bei der Evakuierung von Dorfbewohnern und bei der Einquartierung von Soldaten. Um das Arbeitskräftereservoir des Arbeitsdienstes wurde im Übrigen heftig gestritten: Die Wehrmacht forderte, den Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft zu stoppen, damit die Mädchen in der Rüstungsindustrie eingesetzt werden könnten; in der Landwirtschaft könnten auch ausländische Arbeitskräfte eingesetzt werden. Hier konnte sich dieser Forderung erfolgreich widersetzen, sodass auch im Krieg die Landwirtschaftshilfe das zentrale Arbeitsfeld des RADwJ blieb.¹⁷⁴

170 Siehe ausführlich Anna Kallsperger, Nationalsozialistische Erziehung im Reichsarbeitsdienst für die weibliche Jugend, Diss. Heidelberg 1939; Lilly Marawske-Birkner, Der weibliche Arbeitsdienst. Seine Vorgeschichte und gegenwärtige Gestaltung, Leipzig 1942 (Manuskriptabschluss: 28.9.1940); Gertrud Schwerdtfeger-Zypries, Der Weibliche Arbeitsdienst, in: R. Benze/G. Grafer (Hg.), Erziehungsmächte, S. 128-141; dazu M. Schneider, Unterm Hakenkreuz, S. 392 ff.

171 Siehe Frieda Sopp, Der Reichsarbeitsdienst der weiblichen Jugend, Berlin 1944. Dazu Lore Kleiber, »Wo ihr seid, da soll die Sonne scheinen!« – Der Frauenarbeitsdienst am Ende der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus, in: Frauengruppe Faschismusforschung, Mutterkreuz und Arbeitsbuch, S. 188-214, hier S. 212 ff.; vgl. auch M. Seifert, Kulturarbeit, S. 98-106; L. Wagner, Nationalsozialistische Frauenansichten, S. 112 f.

172 Zit. n.: L. Marawske-Birkner, Der weibliche Arbeitsdienst, S. 229 f.

173 Siehe M. Seifert, Kulturarbeit, S. 99; siehe auch Jill Stephenson, Der Arbeitsdienst für die weibliche Jugend, in: Dagmar Reese (Hg.), Die BDM-Generation, S. 255-287.

174 Siehe L. Kleiber, »Wo ihr seid, ...«, S. 213.

Doch eine Erweiterung des Arbeitsgebiets konnte er damit nicht aufhalten: Ab Sommer 1941, mit Führererlass vom 29. Juli 1941, wurden die »Arbeitsmädchen« zum »Kriegshilfsdienst«, ab Herbst 1943 zum »Luftwaffendienst« herangezogen. Auch beim Kriegshilfsdienst, der zwischen sechs Monaten und einem Jahr umfasste, sollten die »Kriegsdienstmädchen« vor allem »fraulich«, also in Krankenhäusern, Büros von Wehrmacht und Behörden sowie Haushalten, eingesetzt werden. Als Lohn waren 45,- RM monatlich vorgesehen. Die Unterbringung sollte weiterhin, also auch nach den 6 Monaten Arbeitsdienst, in Gemeinschaftsunterkünften, betreut durch Führerinnen, erfolgen. Das schränkte die Einsatzmöglichkeiten deutlich ein, sodass Wehrmacht, Behörden und private Unternehmen zunehmend stärker darauf drängten, die Lagerunterbringung zugunsten des Wohnens in kleinen Gruppen nahe an den Einsatzorten aufzugeben.¹⁷⁵

Trotz der Integration in Wehrmachtsdienststellen hatten die Mädchen und jungen Frauen doch weder – im engeren Sinne – militärische Aufgaben noch einen militärischen Status. Das änderte sich im Herbst 1943: Sie wurden nicht mehr »fraulich«, sondern vielfach auch in der Rüstungsindustrie und direkt in Hilfsdiensten für die Wehrmacht, zum Beispiel im Flugmeldedienst, eingesetzt; seit dem Frühjahr 1944 wurden sie auch als Hilfskräfte an Flakbatterien »verwendet«, das heißt, sie übernahmen alle Tätigkeiten bis auf die unmittelbare Geschützbedienung. Mit Führerbefehl vom 8. April 1944 wurden alle »Kriegshilfsdienstmädchen« notdienstverpflichtet, wodurch die Dienstzeit auf 18 Monate verlängert wurde; im November 1944 wurde die Befristung der Dienstzeit aufgehoben.¹⁷⁶

Auch der RADwJ löste sich mit dem Ende des NS-Regimes auf.

Zur Rolle des RAD im NS-Erziehungssystem

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass der RAD mit Kriegsbeginn in die militärischen Planungen und Aktivitäten einbezogen wurde. Das gelang recht reibungslos, weil der Arbeitsdienst sowohl mit seinem speziellen Ethos von körperlicher Arbeit und Dienst für die »Volksgemeinschaft« als auch mit seiner Lebensgestaltung in Uniform, Lagerleben und »völkischer« Kulturarbeit ohnehin von der Idee der »Erziehung zur Wehrhaftigkeit« durchdrungen war.¹⁷⁷

Im Hinblick auf die von den Nationalsozialisten immer wieder beschworene Integration »der Arbeiterschaft in die »Volksgemeinschaft« kam der Hochschätzung der körperlichen Arbeit, wie sie der RAD zu fördern bestrebt war, eine besondere Bedeutung zu: Die Aufwertung auch ungelerner, eben einfacher Handarbeit sollte als Ausdruck der Wertschätzung für jede Form der Arbeit verstanden

¹⁷⁵ Siehe ebd., S. 213 f.

¹⁷⁶ Siehe Gisela Miller, Erziehung durch den Reichsarbeitsdienst für die weibliche Jugend (RADwJ). Ein Beitrag zur Aufklärung nationalsozialistischer Erziehungsideologie, in: M. Heinemann (Hg.), Erziehung und Schulung im Dritten Reich, Teil 2, S. 170-193, hier S. 180 ff.; vgl. auch L. Kleiber, »Wo ihr seid, ...«, S. 214.

¹⁷⁷ Siehe M. Schneider, Unterm Hakenkreuz, S. 399 ff.

werden und damit direkt positiv auf die gesellschaftliche Stellung »des deutschen Arbeiters« zurückwirken.

Lagerleben und karge Lebensführung sollten zusammen mit der paramilitärischen Ausbildung auf Wehrdienst und Soldatenleben vorbereiten. Ob diese angestrebte Gewöhnung an Entbehrung und Dienst wirklich eintrat, lässt sich schwer entscheiden. Die wenigen Lebensberichte, die es gibt, sind überwiegend von positiven Erfahrungen geprägt. Danach galt der Arbeitsdienst als eine vergleichsweise »unpolitische« Erziehungsinstanz für einen bestimmten Lebensabschnitt, die denen, die den Arbeitsdienst durchlaufen hatten, »nicht geschadet habe«. Dass körperliche Arbeit »adelt«, dass der Dienst »hart« macht und somit spätere »Entbehrungen« besser ertragen lässt, das gehörte zum Selbstbild vieler Zeitgenossen, die im Übrigen ein Gutteil dieser ideologischen Versatzstücke in die Nachkriegszeit transportierten.¹⁷⁸ Vor allem das »Erlebnis der Gemeinschaft« scheint zudem in der verklärten Erinnerung weitergewirkt zu haben.¹⁷⁹

Von daher müssen Ähnlichkeiten in Organisationsform, Arbeitsideologie, Erziehungsauftrag und praktischer Ausführung, wie sie zwischen dem Civilian Conservation Corps (CCC) in den USA und dem Reichsarbeitsdienst im »Dritten Reich« festzustellen sind, immer vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Systembedingungen interpretiert werden, in die beide »Arbeitsdienste« eingebunden waren. Die Propagandisten des Arbeitsdienstes in Deutschland wiesen darauf selbst gerne hin.¹⁸⁰ Dabei beruht der Unterschied nicht allein auf der Einbindung in ein demokratisches bzw. in ein totalitär-diktatorisches System, sondern die Differenzen zeigen sich in den Lehrinhalten und im Lageralltag. Gewiss gab es auch beim CCC Erziehung zu (Arbeits-)Disziplin, Uniformierung und Kontrolle, doch die Unterrichtsthemen und die Erziehungsziele selbst waren andere, ging es doch nicht um Rassen- und Volkskunde, nicht um die Legitimierung einer aggressiven Expansionspolitik usw. Ein Vergleich lässt den Charakter des RAD nur umso deutlicher hervortreten.¹⁸¹

Wehrdienst und politische Erziehung

Zwar gingen die nationalsozialistischen Aktivisten der wehrpolitischen Erziehung davon aus, dass die Rekruten der Wehrmacht bereits in Elternhaus, Schule, Hitlerjugend und Arbeitsdienst in nationalsozialistischem Sinne erzogen worden seien, doch für sie war klar, dass die Erziehung in der Wehrmacht fortgeführt

178 Siehe z. B. Jutta Rüdiger, Die Hitlerjugend und ihr Selbstverständnis im Spiegel ihrer Aufgabengebiete, Lindhorst 1984; dies., Der Bund Deutscher Mädel. Eine Richtigstellung, Lindhorst 1984. Vgl. jedoch den selbstkritischen Bericht: Eva Sternheim-Peters, Die Zeit der großen Täuschungen.

179 Siehe Susanne Watzke-Otte, »Ich war ein einsatzbereites Glied in der Gemeinschaft ...«. Vorgehensweise und Wirkungsmechanismen nationalsozialistischer Erziehung am Beispiel des weiblichen Arbeitsdienstes, Frankfurt a. M. u. a. 1999.

180 Siehe Hermann Müller-Brandenburg, Der Arbeitsdienst fremder Staaten, Leipzig 1938.

181 Siehe Kiran Klaus Patel, »Soldaten der Arbeit«. Arbeitsdienste in Deutschland und den USA 1933–1945, Göttingen 2003.

werden müsse: »Der Gefechtswert des Mannes setzt sich zusammen aus dem Kämpfen-Können und dem Kämpfen-Wollen. Ersteres ist Ziel der Ausbildung, letzteres ist Ziel der Erziehung.«¹⁸² Auch in der Wehrmacht verließ man sich nicht allein auf die Wirkung des Wehrdienstes selbst, sondern dessen Einfluss sollte durch eine gezielte politisch-weltanschauliche Erziehung in der Wehrmacht gefestigt werden.¹⁸³ Vor allem in der zweiten Kriegshälfte wurde die Durchdringung der Wehrmacht mit den Ideen des Nationalsozialismus im Sinne politischer Indoktrination vorangetrieben.¹⁸⁴

Ziel der politischen Erziehung war – darin stimmten Wehrmachts- und Partei- wie Staatsführung überein – die Schaffung eines »politischen Soldaten«, der von nationalsozialistischem Gedankengut durchdrungen und dem gemäß ein »fanatischer Kämpfer« sein sollte. Politisierung hieß die Identifizierung mit den gegebenen politischen Verhältnissen, die auch weite Kreise der Wehrmachtsführung, im Übrigen ganz anders als zur Zeit der Weimarer Demokratie, akzeptierten. Von diesen Gedanken war die politische Erziehung geprägt, die die Wehrpflichtigen, aber auch und vor allem die Offiziersanwärter erfuhren. Mit Erlass vom 30. Januar 1936 wurde der nationalpolitische Unterricht in allen Kriegsschulen des Heeres, den Luftkriegsschulen und der Marineschule angeordnet, außerdem an der Kriegs- und Marineakademie, der Luftkriegsakademie und der Lufttechnischen Akademie.¹⁸⁵ Der erste Lehrgang fand vom 15. bis 23. Januar 1937 statt; die Vorträge wurden publiziert.¹⁸⁶ In der Folgezeit entwickelte sich daraus eine Reihe von Seminaren, in denen Parteigrößen wie Alfred Rosenberg, Rudolf Heß, Frick, Himmler, Goebbels und Walter Frank, aber auch Parteifunktionäre der zweiten Reihe über einschlägige Themen referierten. Im November 1939 wurde auf der Basis einer Vereinbarung zwischen Oberkommando der Wehrmacht und Parteikanzlei ein sogenannter »Kameradschaftsdienst« eingeführt, der für die weltanschauliche Erziehung in der Wehrmacht sorgen sollte. Diese Zusammenarbeit wurde Ende 1940 durch ein »Arbeitsabkommen« zwischen Alfred Rosenberg und Wilhelm Keitel intensiviert; hier wurde vereinbart, dass die NSDAP Material und Referenten für die Schulungsarbeit der Wehrmacht liefern und Lehrgänge für Schulungsoffiziere abhalten sollte. Angesichts der Verstärkung der Schulungsarbeit in der Wehrmacht vor allem im Zuge des Russlandkrieges wurde 1943 in der Dienststelle Rosenbergs das »Amt Wehrmachtsschulung« zur »wehrgeistigen Erziehung« geschaffen; in der Konsequenz dieser Entwicklung lag dann die Einrichtung der Institution des nationalsozialis-

182 Siehe Ulrich Schmidt, Die Wehrmacht, in: R. Benze/G. Gräfer (Hg.), *Erziehungsmächte*, S. 142-166, hier S. 143.

183 Siehe Manfred Messerschmidt, *Politische Erziehung der Wehrmacht. Scheitern einer Strategie*, in: M. Heinemann (Hg.), *Erziehung und Schulung im Dritten Reich*, Teil 2, S. 261-284.

184 Siehe J. Förster, *Geistige Kriegführung in Deutschland 1919 bis 1945*, bes. S. 602 ff.

185 Siehe Erlass über Politische Erziehung und Unterrichtung v. 30.1.1936, nach M. Messerschmidt, *Politische Erziehung*, S. 268.

186 Oberkommando der Wehrmacht (Hg.), *Nationalpolitischer Lehrgang der Wehrmacht vom 15.-23.1.1937*, Berlin 1937, nach M. Messerschmidt, *Politische Erziehung*, S. 268.

tischen Führungsoffiziers (NSFO) mit Befehl vom 22. Dezember 1943.¹⁸⁷ Das war ein deutlicher Schritt zur Durchdringung der Wehrmacht mit nationalsozialistischen Ideologievorgaben.¹⁸⁸

Auch das Propagandaministerium war in die weltanschauliche Erziehung der Wehrmachtssoldaten eingebunden. Im Jahre 1939 wurde in Goebbels' Ministerium ein Referat »Truppenbetreuung« eingerichtet, das eng mit der Gruppe »Wehrgeistige Führung der Truppe« bei der Propagandaabteilung im Oberkommando der Wehrmacht zusammenarbeitete. Während die Planung und Bereitstellung der propagandistischen Betreuungsmittel für die Wehrmacht beim Referat »Truppenbetreuung« lag, übernahm, so hatten sich Goebbels und Ley verständigt, »Kraft durch Freude« die Ausrichtung der jeweiligen Veranstaltung; die Finanzierung wurde vom Oberkommando der Wehrmacht unterstützt.¹⁸⁹

Mit zunehmender Dauer des Krieges verschärfte die nationalsozialistische Führung den Druck auch auf die Wehrmachtsschulung: Mit Befehl vom 22. Dezember 1943 formte Hitler die »wehrgeistige Erziehung« zur »nationalsozialistischen Führung« um, die von den nationalsozialistischen Führungsoffizieren zu leisten sei; und mit dem Befehl vom 8. Januar 1944 wurde postuliert, gemäß den Anforderungen des Weltanschauungskrieges durch die politische Erziehung im nationalsozialistischen Sinne Kämpfergesinnung und fanatische Entschlossenheit zu stärken.¹⁹⁰

* * *

Die politische Unterweisung der Soldaten zielte insgesamt darauf, die Wehrmacht mit nationalsozialistischem Gedankengut zu durchdringen. Auf der Basis von Ausschnitten aus Hitlers Publikationen und Reden, insbesondere aus »Mein Kampf«, wurden die Themen Rasse und Lebensraum in die Lehrgänge eingebaut. Zum Themenspektrum zählten, ausweislich eines Musterlehrplans vom November 1935:

- Geschichte des Nationalsozialismus;
- Die deutsche Jugendbewegung;
- Der Kampf um die deutsche Rasse;
- Liberalismus und Marxismus – Nationalsozialismus und Faschismus;
- Organisation des nationalsozialistischen Staates.

Kurz vor Beginn des Krieges wurden zudem außenpolitische Themen in die Schulungsarbeit aufgenommen, wobei immer auch die Rolle »des Juden« bzw. »des Weltjudentums« angesprochen werden sollte. Diese weltanschauliche Erziehung, die Schaffung einer nationalsozialistischen Gesinnung, stand im Krieg im Vorder-

187 Siehe M. Messerschmidt, Politische Erziehung, S. 269.

188 J. Förster, Geistige Kriegführung in Deutschland, bes. S. 590 ff.; zu Rosenberg siehe Reinhard Bollmus, Alfred Rosenberg – »Chefideologe« des Nationalsozialismus, in: R. Smelser/R. Zitellmann, Die braune Elite, S. 223-235, hier S. 231 f.

189 Siehe M. Messerschmidt, Politische Erziehung, S. 270.

190 Siehe ebd., S. 270 f.

grund der Schulungsarbeit, die damit das Fundament für ein gesundes und geschlossenes Volk« legen sollte. In der zweiten Kriegshälfte rückten Kampfaufbruch, Rassenfanatismus und Führerglaube an die erste Stelle der Schulungsarbeit.¹⁹¹

Auch hier ist freilich festzuhalten, dass über die Wirkung dieser Schulungsarbeit keine konkreten Angaben gemacht werden können. Vielleicht kann man aus der Fanatisierung der weltanschaulichen Schulung allerdings umgekehrt den Schluss ziehen, dass – konfrontiert mit der Wirklichkeit des Krieges – die Schulungskurse kaum noch »verfingen«, sodass die Organisatoren der Erziehungsmaßnahmen zu immer schärferen Parolen meinten greifen zu müssen, um die sich bei den Soldaten ausbreitende Tendenz zu Desillusionierung und Resignation doch noch in »fanatischen Kampfeswillen« und »Führerglauben« umzumünzen. Auch über die Aufnahme der politischen Schulung speziell durch Arbeiter lässt sich keine Aussage treffen. Wohl aber ist zu vermuten, dass die Betonung der »Volksgemeinschaft« als einer »Kampfgemeinschaft« und dass die Parolen einer allein nach rassistischen Kriterien geformten Gesellschaftsordnung bei den Soldaten etwaige Vorstellungen einer Klassenspaltung weiter zurückdrängten. Doch konkret lässt sich das nicht belegen.

Dass die weltanschauliche Schulung wie überhaupt die Verpflichtung auf die »Vaterlandsverteidigung« in den letzten Wochen des Krieges bei einer wachsenden Zahl von Soldaten nur noch wenig Bindekraft auszuwirken vermochte, wurde bereits im Zusammenhang mit der zunehmenden Zahl von Deserteuren 1944/45 angesprochen.

Nationalsozialistische Erziehung im Berufsleben: Deutsche Arbeitsfront

Hatten die deutschen Männer und Frauen HJ bzw. RAD oder – gegebenenfalls – auch Wehrdienst absolviert und waren sie ins Berufsleben eingetreten, so trug ihnen die Deutsche Arbeitsfront (DAF) die Mitgliedschaft an. Nächste der NSDAP gab es wohl kaum einen politischen Akteur, der das Leben der Bevölkerung im »Dritten Reich« so nachhaltig im nationalsozialistischen Sinne zu beeinflussen versuchte wie die DAF, zusammen mit der NS-Gemeinschaft »Kraft durch Freude«. Kaum eine Massenorganisation reichte im »Dritten Reich« so weit und tief in den Alltag der Menschen hinein wie die DAF. In ihrer Politik zeigte sich exemplarisch der nationalsozialistische Totalitätsanspruch mit dem Bemühen um »totale« Erfassung, Kontrolle und Disziplinierung wie um Betreuung, Ausrichtung und Mobilisierung der Bevölkerung in der und für die »Volksgemeinschaft«. Dabei sollte die DAF von Anfang an als eine der »Erziehungsmächte« des »Dritten Reiches« dienen.¹⁹²

191 Siehe ebd., S. 274 ff.; hier – S. 277 ff. – weitere Beispiele.

192 Siehe Walter Maaß, Die Deutsche Arbeitsfront (Werkschar und Schulung); Hermann Bläsius, Die Deutsche Arbeitsfront (Deutsches Volksbildungswerk in der NS-Gemeinschaft »Kraft durch Freude«), beide in: R. Benze/G. Gräfer (Hg.), Erziehungsmächte, S. 272-277 bzw. 278-289.

Mit einer Flut von Selbstdarstellungen haben DAF¹⁹³ und KdF¹⁹⁴ selbst den Mythos geschaffen, der sie bereits im »Dritten Reich« umgeben hat und der bis weit in die Nachkriegszeit am Leben blieb. Beide, also DAF¹⁹⁵ und KdF¹⁹⁶, haben bereits mehrfach das Interesse der Forschung gefunden, bündelten sich doch in der Geschichte dieser beiden Organisationen in exemplarischer Weise nicht nur Strukturprobleme des nationalsozialistischen Herrschaftsgefüges mit seinen ständigen Kompetenzstreitigkeiten und Machtkämpfen, sondern auch die für

193 Aus der Fülle der Selbstdarstellungen der DAF seien erwähnt: Otto Marrenbach (Hg.), Grundlagen der deutschen Sozialordnung. Die Gesamtarbeit der Deutschen Arbeitsfront [= gekürzte Fassung von: ders. (Hg.), Fundamente des Sieges. Die Gesamtarbeit der Deutschen Arbeitsfront von 1933 bis 1940, Berlin 1940], Berlin 1942; Marrenbachs Funktion wurde 1940 als Geschäftsführer der DAF, 1942 als Amtsleiter des Zentralbüros der DAF bezeichnet. Gerhard Starcke, Die Deutsche Arbeitsfront. Eine Darstellung über Zweck, Leistungen und Ziele, Berlin 1940; Starcke war Schriftleiter der DAF-Zeitschrift »Arbeitertum«. Claus Selzner, Die Deutsche Arbeitsfront. Idee und Gestalt. Kurzer Abriss des Wollens des Reichsorganisationsleiters der NSDAP, Dr. Robert Ley, M. d. R., Leiter der Deutschen Arbeitsfront, Berlin 1935; Selzner war Hauptamtsleiter und Leiter des Hauptorganisationsamtes der NSDAP und der DAF. Siehe auch Jenchu Wang, Der Beitrag der Deutschen Arbeitsfront zum politischen und wirtschaftlichen Leben des deutschen Volkes, Diss. rer. pol., Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, Würzburg 1942.

194 Siehe Anatol von Hübbenet, mit einem Geleitwort von Bodo Lafferentz, Die NS-Gemeinschaft »Kraft durch Freude«. Aufbau und Arbeit, Berlin 1939. Ausweislich des Buchtitelblatts war A. von Hübbenet Abteilungsleiter der Reichsamtsleitung »Kraft durch Freude« und des Reichsamtes »Schönheit der Arbeit« und B. Lafferentz war Leiter der NS-Gemeinschaft »Kraft durch Freude« und des Amtes »Reisen, Wandern, Urlaub«. Vgl. auch W. Kahl, Der deutsche Arbeiter reist, Berlin 1940.

195 Siehe Reinhard Giersch, Deutsche Arbeitsfront (DAF) 1933–1945, in: Lexikon zur Parteigeschichte. Die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien und Verbände in Deutschland (1789–1945). In vier Bänden, Bd. 1, Köln 1983, S. 548–569; Tilla Siegel, Rationalisierung statt Klassenkampf. Zur Rolle der Deutschen Arbeitsfront in der nationalsozialistischen Ordnung der Arbeit, in: Hans Mommsen/Susanne Willems, Herrschaftsallday im Dritten Reich. Studien und Texte, Düsseldorf 1988, S. 97–150 u. Dok. S. 151–224; R. Smelser, Robert Ley; Rüdiger Hachtmann, Die Deutsche Arbeitsfront im Zweiten Weltkrieg, in: Dietrich Eichholtz (Hg.), Krieg und Wirtschaft. Studien zur deutschen Wirtschaftsgeschichte 1939–1945, Berlin 1999, S. 69–107; Rüdiger Hachtmann, Chaos und Ineffizienz in der Deutschen Arbeitsfront. Ein Evaluierungsbericht aus dem Jahr 1936, in: VfZ 53, 2005, S. 43–78; Rüdiger Hachtmann (Hg.), Ein Koloß auf tönernen Füßen. Das Gutachten des Wirtschaftsprüfers Karl Eicke über die Deutsche Arbeitsfront vom 31. Juli 1936, München 2006; R. Hachtmann, Das Wirtschaftsimperium der Deutschen Arbeitsfront; Michael Schneider, »Organisation aller schaffenden Deutschen der Stirn und der Faust«. Die Deutsche Arbeitsfront (DAF), in: S. Becker/C. Studt (Hg.), »Und sie werden nicht mehr frei sein ...«, S. 159–178; zur Vorkriegszeit M. Schneider, Unterm Hakenkreuz, bes. S. 168 ff. Vgl. schon Hans-Joachim Reichhardt, Die Deutsche Arbeitsfront. Ein Beitrag zur Geschichte des nationalsozialistischen Deutschlands und zur Struktur des totalitären Herrschaftssystems, Diss., Berlin 1956.

196 Siehe Hasso Spode, »Der deutsche Arbeiter reist«: Massentourismus im Dritten Reich, in: Gerhard Huck (Hg.), Sozialgeschichte der Freizeit. Untersuchungen zum Wandel der Alltagskultur in Deutschland, 2. Aufl., Wuppertal 1982, S. 281–306; vgl. auch Bruno Frommann, Reisen im Dienste politischer Zielsetzungen. Arbeiter-Reisen und »Kraft-durch-Freude«-Fahrten, Diss., Stuttgart 1992. Siehe schon Wolfhard Buchholz, Die nationalsozialistische Gemeinschaft »Kraft durch Freude«. Freizeitgestaltung und Arbeiterschaft im Dritten Reich, Diss., München 1976. Zur Vorkriegszeit M. Schneider, Unterm Hakenkreuz, S. 228 ff.

die nationalsozialistische Politik charakteristische Doppelung von Umwerben und Disziplinierung der Arbeit(nehm)erschaft.

Für Robert Ley, den Leiter der DAF¹⁹⁷, war die DAF *die* Massenorganisation des »Dritten Reiches«. So betonte er im September 1933 in einer Rede vor DAF-Funktionären: »Während der alte Staat ein Nachtwächterstaat war, ist unser Staat ein Erziehungsstaat, ein Pädagoge, ein väterlicher Freund.« Und nach einer Schilderung des »typischen« Lebensweges durch die Institutionen und Organisationen von der Schule über Hitlerjugend und SA bis zum Wehrdienst hielt er fest: »und wenn das alles vorbei ist, kommt die Arbeitsfront und nimmt die Menschen immer wieder auf und läßt sie nicht los bis zum Grabe, mögen sie sich auch dagegen wehren!«¹⁹⁸

Damit ordnete sich die DAF ein in die Erziehungsanstrengungen des nationalsozialistischen Regimes, dessen Protagonisten, allen voran Robert Ley, nicht müde wurden, die Arbeiter zu »wehrhafter Arbeit«, zu »Soldaten der Arbeit« erziehen zu wollen.¹⁹⁹ Mit einer Fülle von Aufrufen und Propagandaschriften, speziell mit den Schriften der »Lehrmittelzentrale«, beteiligte sich die DAF an der Erziehung nicht nur der jungen Menschen, sondern aller Berufstätigen.²⁰⁰ Für Robert Ley hieß das, wie er in einer Rede am 1. Mai 1939 ausführte: »Die Deutsche Arbeitsfront ist keine Interessenvertretung, weder im Sinne der Arbeitgeber noch der Arbeitnehmer früherer Prägung. Sie dient vielmehr dem sozialen Ausgleich und hat dafür die Betriebsgemeinschaft gebildet, deren Wahlspruch ist: Der Betrieb ist eine Einheit.« Und außerdem sei »die Deutsche Arbeitsfront, wie die gesamte Partei [NSDAP], eine große Erziehungsschule, die die Menschen, Arbeiter und Unternehmer, zu anständigem Denken erzieht und die Vernunft und Einsicht zur Richtschnur erhebt.« Und weiter: »Aus alledem wächst alsdann die unbedingte Lebensbejahung. Damit ist die Deutsche Arbeitsfront, wiederum im Auftrage der Partei, Quell, Hüter und Förderer der wahren Lebensfreude und Lebensbehauptung, immer nach dem Motto: Es wird uns nichts geschenkt, sondern es muß alles erworben werden durch Kampf!«²⁰¹

Auch wenn die DAF immer betonte, sie sei keine Interessenorganisation, so wurde sie vielfach doch als eine solche wahrgenommen; das lag gewiss zum einen daran, dass sie das Vermögen der zerschlagenen Gewerkschaften, damit auch die Gewerkschaftshäuser, übernommen hatte, während die Interessenverbände von Arbeitgebern bzw. Industrie weiterhin bestanden. Das lag aber zum anderen daran, dass sich die DAF immer wieder ausdrücklich an die Arbeitnehmer-, speziell

197 Zu Robert Ley siehe R. Smelser, Robert Ley.

198 Robert Ley, Was will die Deutsche Arbeitsfront?, o. O. September 1933.

199 Robert Ley, Soldaten der Arbeit, München 1938; auch 4. Aufl., München (1942).

200 Siehe z. B. die Denkschrift des AWI der DAF: Aufriß und Probleme einer nationalsozialistischen deutschen Volkserziehung unter Berücksichtigung der Arbeitsausbildung. (Diskussionsbeitrag und Grundlage für ein pädagogisches Arbeitsprogramm), September 1942; siehe auch Ernst Lucke, Worte großer Deutscher als Erziehungsmittel, Lehrmittelzentrale der Deutschen Arbeitsfront, Berlin-Zehlendorf (1942).

201 Nach Arbeitswissenschaftliches Institut der DAF (Bearb.), Die Deutsche Arbeitsfront im Kriege, Berlin 1940, S. 19 f.

an die Arbeiterschaft wandte. Ihr Ziel war es nach dem Bekunden Leys, einen Beitrag zur Erkämpfung »der Seele des Arbeiters« zu leisten. Ihr ging es darum, ihm »die Ehre« wiederzugeben, die ihm »kapitalistische Ausbeutung« und »marxistischer Klassenkampf« genommen hätten. Sie wollte dazu beitragen, dass jeder deutsche Arbeiter ein »hochwertiger Facharbeiter« werde. Und sie wollte dafür sorgen, dass »Dünkel und Kastengeist zerschmelzen«, dass die Klassenschranken fallen, dass der deutsche Arbeiter frei werde und dass aus dem Proletarier »der Soldat der Arbeit« werde. »Ohne den deutschen Arbeiter kein deutsches Vaterland!« – das war die Botschaft, die Ley und die DAF-Propagandisten in Reden und Broschüren, auf Kundgebungen und in Bildbänden immer wieder vertraten.²⁰²

Eben mit Rücksicht auf den singulären Charakter der DAF im Rahmen des nationalsozialistischen Herrschaftsgefüges einerseits, auf ihre weitverzweigten Aktivitäten andererseits kann man gewiss überlegen, ob man sie als einen sozialen bzw. »volksgemeinschaftlichen Dienstleister«²⁰³ bezeichnen kann; dabei ist freilich davon auszugehen, dass die DAF »keine Dienstleistungseinrichtung im klassischen Sinne wie kirchliche oder gewerkschaftliche Wohlfahrtsverbände« war. »Dazu waren ihre repressiven und selektierenden Seiten zu stark ausgeprägt, ihr autoritärer und entmündigender Charakter zu offensichtlich.«²⁰⁴ So kann man wohl auch zu dem Ergebnis kommen, dass, bezogen auf die DAF, der Erziehungsauftrag die Aufgabe zu sein scheint, in deren Dienst auch die sozialpolitischen und die unternehmerischen Aktivitäten der DAF standen, sodass die DAF hier als nationalsozialistische »Erziehungs-Agentur« betrachtet werden soll.

Aufgaben- und Rechtsstellung der DAF, auch der Aufbau und die Vielzahl der Tätigkeitsfelder wurden im Band »Unterm Hakenkreuz« über die Vorkriegszeit bereits dargestellt.²⁰⁵ Hier soll es vor allem um die Veränderungen gehen, die im Laufe des Krieges eintraten.²⁰⁶

202 Alle Zitate aus: Robert Ley, Durchbruch der sozialen Ehre. Reden und Gedanken für das schaffende Deutschland, 7. Aufl., München 1939.

203 Siehe dazu R. Hachtmann, Das Wirtschaftsimperium, S. 14 ff. u. 595 f.

204 Rüdiger Hachtmann, »Volksgemeinschaftliche Dienstleister«? Anmerkungen zu Selbstverständnis und Funktion der Deutschen Arbeitsfront und der NS-Gemeinschaft »Kraft durch Freude«, in: Detlef Schmiechen-Ackermann (Hg.), »Volksgemeinschaft«, S. 111-131, hier S. 121.

205 Siehe M. Schneider, Unterm Hakenkreuz, S. 168 ff.

206 Siehe dazu Arbeitswissenschaftliches Institut der DAF (Bearb.), Die Deutsche Arbeitsfront im Kriege, Berlin 1940.

Organisation

Nach eigenen Angaben DAF wuchs die Zahl ihrer Mitglieder rasch von 7 bis 8 Millionen Mitte 1933 auf gut 20 Millionen im Jahre 1938.²⁰⁷ Dann stieg die Mitgliederzahl weiter über 22 Millionen im Jahre 1939 auf rund 25 Millionen im Jahre 1942.²⁰⁸

Parallel zum Anstieg der Mitgliederzahl wuchs auch die Verwaltung der DAF an: 1939 wurden etwa 35.000 hauptamtlich – ein Drittel davon Frauen – und über eine Million ehrenamtlich tätige Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen gezählt.²⁰⁹ Und für »Kraft durch Freude« waren im selben Jahr 130.000 ehrenamtliche und 5.000 hauptberufliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter tätig.²¹⁰

Trotz des Gestus der DAF-Führung, die sich gerne als Sachwalter »des« Arbeiters präsentierte, kam kaum einer der hohen Funktionäre der DAF aus der Arbeiterschaft. Unter 10 Prozent der DAF-Gauobmänner, der Leiter der Zentralämter und der Vorsitzenden der Reichsbetriebsgemeinschaften bzw. ab 1938 Fachämter, also der 150 Spitzenfunktionäre der DAF, können als (ehemalige) Arbeiter eingestuft werden. Damit waren Arbeiter, anders als in der Führung der zerschlagenen Gewerkschaften, deutlich unterrepräsentiert.²¹¹ Die Leiter der DAF-Arbeitsbereiche und Unterorganisationen waren zumeist relativ jung, oftmals im Alter von unter 30 Jahren, in ein Führungsamt berufen worden; dennoch gehörten sie zumeist zu den »alten Kämpfern«, das heißt, zu den vor 1933 in die NSDAP eingetretenen. Außerdem waren sie durch ihren überwiegend (klein-)bürgerlichen sozialen Hintergrund, ihre weltanschauliche Überzeugung und auch ihr Karrierebewusstsein miteinander verbunden; dabei bildeten sie eine ideologisch aufgeladene, durch enge personale Beziehungen im Sinne von »Netzwerken« oder hier besser: Seilschaften konstituierte Führungsgruppe; bei aller persönlichen Machtkonkurrenz agierten sie gegenüber den »Führern« in Staat, Partei und auch Wirtschaft durchaus gemeinsam im Interesse der DAF – und in ihrem eigenen.²¹²

Die Leiter der DAF- und KdF-Ämter waren zumeist nationalsozialistische Technokraten, die ihr Amt als Sprungbrett für eine weitere – politische – Karriere nutzten. So boten DAF und KdF, auch die DAF-Wirtschaftsunternehmen eine Personalreserve für Führungspositionen im »Dritten Reich«. Wer sich in dem Machtdickicht der DAF bewährt und durchgesetzt hatte, konnte zu »Hö-

207 Siehe G. Starcke, *Die Deutsche Arbeitsfront*, S. 184.

208 Siehe Hans-Gerd Schumann, *Nationalsozialismus und Gewerkschaftsbewegung*, Hannover/Frankfurt a. M. 1958, S. 168.

209 Siehe O. Marrenbach (Hg.), *Grundlagen der deutschen Sozialordnung*, S. 18; G. Starcke (*Die Deutsche Arbeitsfront*, S. 144 f.) nennt die Zahl von zwei Millionen ehrenamtlichen »DAF-Waltern« und »KdF-Warten«.

210 Siehe H. Spode, »Der deutsche Arbeiter reist«, S. 293.

211 Siehe Rüdiger Hachtmann, *Kleinbürgerlicher Schmerzbau und breite bürgerliche Brust. Zur sozialen Zusammensetzung der Führungselite der Deutschen Arbeitsfront*, in: U. Bitzegeio/A. Krucke/M. Woyke (Hg.), *Solidargemeinschaft und Erinnerungskultur*, S. 233-257, hier S. 235 u. 239. Auch R. Hachtmann, *Das Wirtschaftsimperium*, S. 30 f.

212 Siehe R. Hachtmann, *Das Wirtschaftsimperium*, S. 11 ff., 79 ff. u. 543 ff.

herem« berufen werden: Fritz Todt war Leiter des DAF-Amtes für technische Wissenschaften bevor er Chef des Baus der Autobahnen und des Westwalls und schließlich im März 1940 erster Minister für Bewaffnung und Munition wurde; Albert Speer, sein Nachfolger als Minister, hatte erste Führungserfahrungen als Leiter des KdF-Amtes »Schönheit der Arbeit« gesammelt; und Bodo Lafferentz war Leiter des Amtes »Reisen, Wandern, Urlaub«, bevor er erster Chef des Volkswagenwerks wurde.²¹³

Die Mitgliedschaft in der DAF kostete im Monat durchschnittlich 1,50 bis 2,00 RM; das lag unter den Mitgliedsbeiträgen der Gewerkschaften, war aber bei Monatslöhnen von 30 bis 40 RM durchaus spürbar.²¹⁴ Allerdings war die Spreizung je nach Einkommen und Familienstand recht breit: So bezahlte im Oktober 1942 ein kinderloser Arbeiter mit einem Wochenlohn von 15 RM einen Beitrag von 0,28 RM, mit einem Wochenlohn von 70 RM einen von 1,25 RM; bei einem Verheirateten mit 2 Kindern lauteten die entsprechenden Beitragssätze 0,18 und 1,02 RM; und bei 4 Kindern sank der Beitrag auf 0,14 bzw. 0,88 RM. Zu berücksichtigen ist freilich, dass zudem »freiwillige« NSV-Beiträge bzw. »Spenden« fällig wurden, die nur geringfügig unter denen der DAF lagen.²¹⁵ 1939 zogen 70 Prozent der Betriebe die Beiträge für die DAF ein und leiteten sie an die DAF weiter.²¹⁶ Mit Rücksicht auf die Zahl der zur Wehrmacht einberufenen DAF-Mitarbeiter, die dazu führte, dass keine ausreichende Hauskassierung mehr möglich sei, regte Ley im September 1939 an, die Betriebe generell mit der Einziehung der Mitgliedsbeiträge zu beauftragen.²¹⁷ Reichswirtschaftsminister Funk übernahm diese Forderung im Oktober 1939.²¹⁸ Ein gut Teil der Einnahmen der DAF kam aus anderen Quellen, vor allem aus den eigenen Unternehmen, deren Basis die von den Gewerkschaften übernommenen Unternehmen bildeten²¹⁹, die bei der Beleuchtung des »Hauptarbeitsgebietes IV« vorgestellt werden.

Aufgabenvielfalt

Wohl am deutlichsten zeigt sich der umfassende Betreuungsanspruch der DAF in der Vielzahl von Aufgabenfeldern, die sie mit einer Fülle von Ämtern übernahm. Dahinter stand Leys Grundüberzeugung: »Das Volk ist ein Kind, störrisch, trotzig und unartig, wie nun Kinder einmal sind, und ebenso gläubig und

213 Siehe R. Smelser, Robert Ley, S. 155; auch R. Hachtmann, *Das Wirtschaftsimperium*, S. 79 ff.

214 Willy Müller, *Das soziale Leben im neuen Deutschland*, unter besonderer Berücksichtigung der Deutschen Arbeitsfront, Berlin 1938, S. 142 f.

215 Aufstellung über die gesetzlichen Abzüge und freiwilligen Abgaben vom Arbeitseinkommen deutscher Arbeiter nach dem Stand v. 1. Oktober 1942 (BA, R 3101 RWM, 10325, Bl. 68).

216 Siehe R. Smelser, Robert Ley, S. 162.

217 Siehe Reichswirtschaftsminister an den Präsidenten der Reichswirtschaftskammer v. 15.9.1939 (BA, R 3101 RWM, 10325, Bl. 63 f.).

218 Siehe R. Hachtmann, *Koloss*, S. 55.

219 Zur Enteignung der gewerkschaftlichen Unternehmen siehe R. Hachtmann, *Das Wirtschaftsimperium*, S. 57 ff.; zur Entwicklung der DAF-Unternehmen(sgruppen) siehe detailliert ebd., die Zahlenangaben entstammen dem Tabellenanhang.

treu und liebebedürftig, wie Kinder es sind. Ein Volk will betreut werden, und es muß betreut werden. Das Volk hat einen Anspruch darauf, von seiner Führung gehegt und gepflegt zu werden. Es war die größte Torheit des demokratischen Systems, zu glauben, daß sich ein Volk selbst führen kann.«²²⁰

Im Wesentlichen wurden der DAF sieben Aufgabengebiete für die Kriegszeit zugewiesen:

1. Allgemeine Betreuung der Arbeiter;
2. Sicherung des sozialen Friedens in den Betrieben;
3. Unterstützung der staatlichen Maßnahmen zur Erhaltung und Erhöhung der Arbeitsleistung;
4. Freizeitgestaltung durch Einsatz von »Kraft durch Freude« in der Heimat und bei der Truppe;
5. Betreuung der durch die Umstellung auf die Kriegswirtschaft betroffenen Arbeitskräfte, in enger Zusammenarbeit mit dem Oberkommando der Wehrmacht und staatlichen Behörden;
6. Förderung der Werksverpflegung;
7. Einrichtung von Betriebskindergärten.²²¹

Im Laufe des Krieges wurde vieles anders, mussten doch, wie die DAF selbst betonte, »alle Dinge des zivilen Lebens auf ihren Rang innerhalb der Kriegswirtschaft untersucht und entsprechend den neuen Bedürfnissen umgewertet werden.« Aber schnell habe sich gezeigt, dass die Sozialpolitik im Kriege keine anderen Aufgaben als im Frieden habe: »Sie hat im Rahmen der allgemeinen politischen Ziele des Volkes dafür zu sorgen, daß die soziale Struktur nicht nur jeder Belastung gewachsen ist, sondern auch die Grundlage für eine ständige Leistungssteigerung des Volkes bildet. Dabei ist unter dem Begriff Leistungssteigerung nicht allein an das betriebliche Arbeitsleben gedacht, sondern in erster Linie an die politische Gesamtleistung des Volkes.«²²²

Schon früh stimmte die DAF die Menschen auf demnächst im Alltag spürbare Einschränkungen ein. So müsse im Hinblick auf kriegerische Auseinandersetzungen zwischen »kleinen Plänkeleien« und Kämpfen, in denen es »um die Existenz des Volkes schlechthin« gehe, unterschieden werden. Während bei Ersteren »schon geringe wirtschaftliche Beschwerden gegen die Fortsetzung eines Krieges sprechen«, wären bei einem Existenzkampf »derartige Erwägungen Wahnsinn. In diesem Fall bleibt keine andere Wahl, als alle vorhandenen Hilfsquellen einzusetzen. Es hätte ja keinen Sinn, diese Hilfsquellen zu erhalten, wenn das Volk infolge dieser Erhaltung unterginge.« Das bedeutete aus der Sicht der DAF für die Sozialpolitik, dass deren Maßnahmen im Krieg »so beweglich« gestaltet werden müssten, »daß das große, grundsätzliche Ziel, nämlich die Sicherung und Stärkung der völkischen Widerstandskraft, unter allen Umständen erhalten bleibt,

220 Robert Ley, Arbeiter, Bauern und Soldaten, Berlin o. J., S. 16.

221 Siehe O. Marrenbach, Fundamente, S. 390; dazu R. Smelser, Robert Ley, S. 262.

222 Arbeitswissenschaftliches Institut der DAF (Bearb.), Die Deutsche Arbeitsfront im Kriege, Berlin 1940, S. 20.

ganz gleichgültig, wie die Zufälle des Krieges die Lage im einzelnen gestalten mögen.« Mit diesem Hinweis wurden die sozialpolitischen Maßnahmen der ersten Kriegsmonate – vom Lohnstopp über die Festschreibung der Arbeitszeit bis hin zur Regelung des Arbeitseinsatzes – gerechtfertigt.²²³

Für die DAF bedeutete der Kriegsbeginn, dass sie an denselben Aufgaben wie zuvor weiterarbeitete, »freilich unter erschwerten Bedingungen und mit verminderten Arbeitskräften«. In den Vordergrund rückten dabei Schulungs- und Umschulungsmaßnahmen, vor allem für »Un- und Angelernte (insbesondere Frauen)«. Aus dem »erhöhten Arbeitseinsatz der Frau« erwuchs für die DAF »die Aufgabe, für den Schutz der Arbeitskraft und der Mutterschaftsleistung zu sorgen.« Dabei ging es vor allem um die Einrichtung von Kinderkrippen und Wohnheimen und -lagern. Erhöhte Bedeutung erlangten die Rechtsberatungsstellen. Schließlich sollten die Maßnahmen zur »Schönheit der Arbeit«, insbesondere die Einrichtung von Wascheinrichtungen und Kantinen, fortgeführt werden. Und nicht unerwähnt blieb die kulturelle Arbeit in den Betrieben, die auch im Krieg die Betriebsgemeinschaft stärken sollte.²²⁴

Die DAF war und blieb, trotz aller Bemühungen zur Straffung der Organisation und Bündelung der Ämter in »Kriegshauptarbeitsgebieten« im Krieg, ein überaus komplexes und verschachteltes Gebilde. Schauen wir uns den Organisationsplan vom Herbst 1942 genauer an: Direkt dem Reichsorganisationsleiter der NSDAP und Reichsleiter der DAF, Robert Ley, waren u. a. zugeordnet: der Stabsleiter für die Reichsorganisationsleitung München (Oberbefehlsleiter Heinrich Simon), der Geschäftsführer der DAF (Oberbefehlsleiter Otto Marrenbach), der Leiter der Hauptgeschäftsstelle (Amtsleiter Nußbruch) mit mehreren Referaten, das Presseamt (Werner Scheunemann), das Organisationsamt (Schulze), der Oberste Ehren- und Disziplinarhof der DAF (Hauptamtsleiter Theodor Adrian von Renteln). Zum Kriegshauptarbeitsgebiet I, geleitet von Marrenbach, gehörten: das Personalamt (Marrenbach), das Schulungsamt (Fritz Leutloff), der Beauftragte für die Werkscharen und das Propagandaamt (Otto Geiger) sowie das Arbeitswissenschaftliche Institut (Dr. Wolfgang Pohl) und das Volkspolitische Amt (Fritz Tittmann). Zum Kriegshauptarbeitsgebiet II, geleitet von Dr. Theodor Hupfauer, gehörten: das Amt soziale Selbstverantwortung (Dr. Hupfauer), das Amt für Arbeitseinsatz (Fritz Mende), das Jugendamt (O. Schroeder), das Frauenamt (Gertrud Scholtz-Klink), das Amt für Berufserziehung und Betriebsführung (Dr. Karl Arnhold), das Amt Gesundheit und Volksschutz (Dr. Bockhacker), das Amt für Rechtsberatungsstellen (Dr. Hellwig), der Berufswettkampf aller schaffenden Deutschen (Artur Axmann), das Wehrmachtsamt der DAF (Rudolf Schlee), das DAF-Amt OKW (Rudolf Schlee), das DAF-Amt Heer (Kluth), das DAF-Amt Kriegsmarine (Carl Voß), das DAF-Amt Luftwaffe (Braun), die

223 Arbeitswissenschaftliches Institut der DAF (Bearb.), Die Deutsche Arbeitsfront im Kriege, S. 21 ff.

224 Arbeitswissenschaftliches Institut der DAF (Bearb.), Die Deutsche Arbeitsfront im Kriege, S. 23 f.; dazu Chup Friemert, Produktionsästhetik im Faschismus. Das Amt »Schönheit der Arbeit«, München 1980.

Hauptabteilung Reichsarbeitsdienst (Haase), die Verbindungsstelle DAF-Reichsnährstand (Zierold) sowie 15 Fachämter – vom Fachamt Nahrung und Genuß über das Fachamt Bau bis zum Fachamt Das Deutsche Handwerk. Zum Kriegshauptarbeitsgebiet III, geleitet von Dr. Bodo Lafferentz, gehörten: das Amt für Reisen, Wandern und Urlaub (Dr. Lafferentz), das Amt »Feierabend« (Rudolf Klemme), das Amt »Deutsches Volksbildungswerk« (Leutloff), das Sportamt (Karl Lorch), das KdF-Verbindungsamt Wehrmacht/Reichsarbeitsdienst (Indefrey) sowie das Amt »Schönheit der Arbeit« (Albert Speer, ständiger Vertreter: Herbert Steinwarz). Und zum Kriegshauptarbeitsgebiet IV, geleitet von Heinrich Simon, gehörten: die Zentralstelle für Finanzwirtschaft der DAF (H. Simon), die Geschäftsstelle für die Zentralstelle für die Finanzwirtschaft der DAF (Bruno Rauetser), das Etatamt (Alexander Halder), das Verwaltungsamt (Halder), das Oberste Prüfungsamt (Josef Hoffmann), das Amt für die wirtschaftlichen Unternehmen (Hans Strauch), das Amt Intendantur (Golling), das Bauamt (Karl Preus), das Rechtsamt (Gustav Bähren) und das Reichsheimstättenamt (Paul Steinhäuser).²²⁵

Die Ämter der DAF waren in ihrer Arbeit vielfältig miteinander verbunden, zielten sie doch insgesamt auf den Aufbau einer totalitären Erziehungsdiktatur. Nahezu alle Maßnahmen waren durch die Ziele der Erziehung eines »deutschen Arbeitsmenschen schlechthin« und der Formung einer nationalsozialistischen, eben rassistisch-homogenen, gesunden und leistungsstarken »Volksgemeinschaft« geeint.

Kriegshauptarbeitsgebiet I: Verwaltung der DAF

Der Stärkung der eigenen Organisation dienten – neben dem Zentralbüro – das Personalamt, das Stabsamt und das Organisationsamt sowie das Schulungsamt. Als wichtigstes politisches Beratungsamt ist das im Frühjahr 1935 gegründete Arbeitswissenschaftliche Institut (AWI) der DAF zu betrachten, das als eine Art *Thinktank* für die DAF auf dem Gebiet der Arbeitsmarktbeziehungen und der Arbeitsprozesse sowie der Sozialpolitik und auch der Wirtschaftspolitik tätig war.²²⁶ Mit seinen Sozialplanungen zielte das AWI der DAF auf nicht weniger als auf die sozialpolitische Umgestaltung Europas, und zwar nach deutschem Modell.²²⁷ Die Verbreitung und Durchsetzung dieses Modells eines »völkischen Sozialismus« wurde als Kriegsziel proklamiert.²²⁸ Die Zentralstelle für völkischen

225 Organisationsplan der DAF, in: Amtliches Nachrichtenblatt der DAF vom 16. November 1942, abgedr. i.: T. Siegel, Rationalisierung statt Klassenkampf, S. 186 ff.

226 Siehe Karl-Heinz Roth, Intelligenz und Sozialpolitik im »Dritten Reich«. Eine methodisch-historische Studie am Beispiel des Arbeitswissenschaftlichen Instituts der Deutschen Arbeitsfront, München u. a. 1993; kritisch zur Überschätzung von Einfluss und Macht des AWI siehe Rüdiger Hachtmann, Rationalisierung und Industriearbeiterschaft 1900 bis 1945. Bemerkungen zum Forschungsstand, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1996/1, S. 49-52.

227 Siehe die Denkschriften des AWI der DAF: Die Stellung der Sozialpolitik in der europäischen Ordnung, 1943; Die soziale Neuordnung Europas, 1944; Die soziale Ordnung Europas, April 1944.

228 Siehe Denkschrift des AWI der DAF: Völkischer Sozialismus als europäisches Kriegsziel, 1944.

Sozialismus sollte dabei, so die Überlegungen im AWI, als Mittel zur Durchsetzung dieser neuen Sozialordnung dienen.²²⁹ Dazu sollte die zwischenstaatliche Zusammenarbeit auf eine neue Grundlage gestellt werden, zu der bereits Anzeichen erkennbar seien.²³⁰ Dabei wurden die AWI-Mitarbeiter nicht müde, deutlich zu machen, dass das nationalsozialistische Modell der »Volksgemeinschaft« nichts mit der Idee des »Kollektivismus« vergangener Zeiten oder gar mit dem System der Sowjetunion gemein habe.²³¹ Außerdem sei die Sozialpolitik »ein Faktor, der bewußt voll eingesetzt wird in dem Abwehrkampf gegen die westlichen Demokratien.« Dabei verwies die DAF nicht nur auf ihre Leistungen in der Gegenwart des Krieges, sondern auch auf die Zukunft, vor allem auf den Auftrag, eine umfassende Altersversorgung aufzubauen: »Daß eine solche umfassende Aufgabe mitten im Krieg in Angriff genommen wird, beweist die Kraft und Stärke des deutschen Volkes, die sich auch siegreich durchsetzen wird gegen alle Angriffe der demokratischen Feindmächte.«²³²

Nicht zu übersehen ist, dass diese Maßnahmen und Pläne in eine ebenso rassistische wie imperialistische Gesamtpolitik eingebunden waren. Die Verwirklichung der sozialen Verheißungen war ohnehin nur für die »deutschen Volksgenossen« vorgesehen. Und sie setzte – man denke an den Aufbau der Deutschen Volksversicherung und an das Wohnungsbauprogramm – die erfolgreiche Ausplünderung der von deutschen Truppen besetzten Länder und einen siegreichen Ausgang des Krieges voraus.²³³ So untersuchte das AWI die Möglichkeiten einer möglichst nutzbringenden Ausbeutung der besetzten Gebiete.²³⁴ Diese Bemühungen wurden flankiert von den Versuchen der Einflussnahme des AWI auf die sozialwissenschaftliche Arbeit in Europa.²³⁵

Auf die Frage der Einschätzung der vom AWI entwickelten Konzepte – von der Lohngestaltung über den Wohnungsbau bis zum Aufbau der Sozialversiche-

229 Siehe Denkschrift des AWI der DAF, Zentralstelle für völkischen Sozialismus als Instrument zur Durchsetzung einer sinnvollen europäischen Sozialordnung, April 1944.

230 Siehe Denkschrift des AWI der DAF, Zwischenstaatliche Sozialarbeit auf neuer Grundlage, April 1944.

231 Siehe z. B. Adolf Günther, Gemeinschaft oder Kollektivismus?, hg. v. AWI der DAF, Berlin 1940.

232 Arbeitswissenschaftliches Institut der DAF (Bearb.), Die Deutsche Arbeitsfront im Kriege, S. 31 f.

233 Zur Debatte um die »Modernität« der nationalsozialistischen Sozialpolitik siehe M. Schneider, Unterm Hakenkreuz, S. 200 f.; vgl. auch unten Kap. I, 6 (Zusammenfassung v. Kap I | Werbung und Zwang zur Einordnung; ☛ s. S. 483 ff./Intendierte »Modernisierung«?; ☛ s. S. 488 ff.).

234 Siehe die Denkschriften des AWI der DAF: Maßnahmen zur Festigung der neuen deutschen Ostgebiete, Dezember 1940 (dazu auch die Korrespondenz in BA, R 3901 RAM, 27); Die Erschließung der Rohstoff- und Landwirtschaft des Ostens. Problematisches und Grundsätzliches, Januar 1943.

235 Siehe Denkschrift des AWI der DAF, Die Grundlagen einer europäischen Sozialordnung. Gedanken zu einem europäischen sozialwissenschaftlichen Kongreß, April 1944. Dazu Ulrich Zucht, Das Arbeitswissenschaftliche Institut und die Nazifizierung der Sozialwissenschaften in Europa 1936–1944, in: 1999, 4. Jg., 1989, H. 3, S. 10–40.

runssysteme – wird am Ende dieses I. Kapitels (☛ s. Kap. I, 4, S. 378 ff.) eingegangen.²³⁶

Kriegshauptarbeitsgebiet II: Betreuung der Arbeitnehmer

Eine direkte Fortführung der gewerkschaftlichen Arbeit unternahm das Amt für Rechtsberatungsstellen, das für die Leitung von – im Jahre 1937 – 470 Rechtsberatungsstellen mit insgesamt 1.300 Rechtsberatern zuständig war. Die Zahl der Ratsuchenden stieg von 2,9 Millionen im Jahr 1935 auf fast 3,7 Millionen im Jahr 1939.²³⁷ Die Rechtsberatungsstellen der DAF hatten die Aufgabe, »die gütliche Beilegung« etwaiger Streitigkeiten »ohne Anrufung des Arbeitsgerichtes zu versuchen« und demgemäß zunächst einen Vermittlungsversuch zu unternehmen, wobei »Betriebsführer und Gefolgschaftsmitglieder über die Rechtslage aufgeklärt werden« sollten. Schon um Zeit und Kosten zu sparen, sollte ein außergerichtlicher Vergleich angestrebt werden. Nur wenn dieser Versuch gescheitert war, wurde beim Arbeitsgericht Klage eingereicht. Diese Aufgabe nahm die DAF auch während des Krieges wahr.²³⁸

Der Gedanke der Betreuung prägte die Aktivitäten des Frauenamtes der DAF, das von der Reichsfrauenführerin Gertrud Scholtz-Klink geleitet wurde und sich in Kooperation mit dem Werk »Mutter und Kind« um die soziale Sicherung und den Schutz von Frauen, zum Beispiel um haushaltsverträgliche Arbeitszeiten erwerbstätiger Frauen und Mütter sowie um die Betreuung von Schwangeren und jungen Müttern inner- und außerhalb des Betriebes, kümmerte.²³⁹ Ansonsten warb es nicht nur für die Sicherung von »Erbgesundheits« und »Gebärfähigkeit«, sondern gab zudem Ratschläge für sparsame und gesunde Haushaltsführung, die sich an den Vorgaben der staatlichen Versorgungspläne orientierten.²⁴⁰ Außer-

236 Siehe Gine Elsner, »... in gewisser Hinsicht war Robert Ley der deutsche William Beveridge« – Zur Diskussion über Modernisierungselemente in der nationalsozialistischen Sozialpolitik, in: 1999, 7. Jg., 1992, H. 4, S. 83-100; vgl. auch Gerhard A. Ritter, Der Sozialstaat. Entstehung und Entwicklung im internationalen Vergleich, 2., überarb. u. erhebl. erw. Aufl., München 1991, S. 131 ff. u. 194 ff. Siehe dazu Kap. I, 4 (Sozialpolitik | Zur »Modernität« der DAF-Sozialplanungen; ☛ s. S. 408 ff.).

237 Siehe G. Starcke, Die Deutsche Arbeitsfront, S. 149; O. Marrenbach (Hg.), Grundlagen, S. 83 f. Dazu: Heinrich Jagusch, Die Rechtsberatungsstellen der Deutschen Arbeitsfront, ihre Aufgaben, ihr Wesen und ihre Rechtsverhältnisse, Berlin/Leipzig/Wien 1940.

238 Siehe Dr. Schiller/M. Methfessel, Sozial-Fibel für den deutschen Arbeiter, S. 24.

239 Siehe Die Deutsche Arbeitsfront, Propagandaamt (Hg.), Die Arbeit des Frauenamtes der Deutschen Arbeitsfront für die schaffende Frau, Berlin, April 1941, insbes. das Gespräch mit G. Scholtz-Klink über Mutterschaft und Berufsarbeit, S. 7 ff.

240 Siehe O. Marrenbach (Hg.), Grundlagen, S. 88 ff.; detailliert dazu: Die Deutsche Arbeitsfront, Propagandaamt (Hg.), Die Arbeit des Frauenamtes der Deutschen Arbeitsfront für die schaffende Frau. Zu Scholtz-Klink siehe Massimiliano Livi, Gertrud Scholtz-Klink. Die Reichsfrauenführerin. Politische Handlungsräume und Identitätsprobleme der Frauen im Nationalsozialismus am Beispiel der »Führerin aller Frauen«, Münster i. Westf. 2004; Andrea Böltken, Führerinnen im »Führerstaat«, Gertrud Scholtz-Klink, Trude Mohr, Jutta Rüdiger und Inge Viermetz, Pfaffenweiler 1995; Renate Wiggershaus, Frauen unterm Nationalsozialismus, Wuppertal 1984, bes. S. 63 ff.; Christiane Berger, »Reichsfrauenführerin« Gertrud Scholtz-Klink: Eine nationalsozialis-

dem wuchsen Zahl und Aufgabenfeld der Sozialen Betriebsarbeiterinnen an; sie wurden auf der Basis eines Abkommens zwischen DAF und Reichsgruppe Industrie vom 11. Dezember 1935 in den Betrieben angestellt, die Ausbildung aber lag in den Händen des DAF-Frauenamtes. Ihre Zahl stieg von 900 im Jahr 1939 auf 3.000 im Jahr 1943.²⁴¹

Im Krieg rückte der Schutz der erwerbstätigen Frauen in den Mittelpunkt der Arbeit des Frauenamtes; allerdings ging man davon aus, dass nach dem Krieg der Arbeitseinsatz der Frau »naturgemäß etwas zurückgehen« werde, doch dadurch werde die »Frauenberufsarbeit in ihrer Gesamtheit« nicht an Bedeutung verlieren. »Auch nach dem Kriege wird es daher für jede Frau, die nicht Kinder oder hilfsbedürftige Angehörige zu versorgen hat, als nationale Pflicht angesehen werden, durch eine bestmögliche Leistung im Berufsleben ihren Dienst dem Volk gegenüber zu leisten. Nichtstuerinnen werden nach wie vor als würdelos gelten.«²⁴²

Zu den Kriegsaufgaben zählte das Frauenamt vor allem die soziale Betreuung der Frauen, speziell im Betrieb, den Ausbau der betrieblichen Sozialeinrichtungen (zum Beispiel Stillräume, Kinderkrippen und Frauenwohnheime), den Mutterschutz und den Frauenarbeiterschutz sowie die Berufsausbildung; außerdem bot es Säuglingspflegekurse und Kochkurse an.²⁴³ Unterstützung fand das Frauenamt beim Amt für soziale Selbstverantwortung der DAF²⁴⁴, wobei Reichsfrauenführerin Gertrud Scholtz-Klink darauf drängte, dass alle mit der Betreuung von Frauen befassten Ämter und Verbände sich auch der sozialen Betreuung von Evakuierten und Flüchtlingen annahmen.²⁴⁵

Das DAF-Frauenamt richtete zudem nach dem Vorbild der Werkscharen Werkfrauengruppen ein; diese sollten den im Laufe des Krieges neu in den Betrieb kommenden Frauen »mit Rat und Tat zur Seite stehen«, bei Gruppenabenden über Kriegsverordnungen und Bezugsscheinsysteme informieren und Kurse in Luftschutz- und Sanitätswesen abhalten. Zudem sollten sie durch berufliche und familiäre Aufgaben belasteten Kolleginnen bei der Hausarbeit helfen. Und schließlich sollten sie den »Soldaten des Betriebes«, also den zur Wehrmacht eingezogenen Kollegen, »jede Woche [...] Feldpostpäckchen mit Büchern, Zeit-

tische Frauenkarriere in Verlauf, Retrospektive und Gegenwart, Saarbrücken 2007. Vgl. zur Mitwirkung des DAF-Frauenamtes an der betrieblichen Sozialpolitik: P. Gerber, Erwerbsbeteiligung von deutschen und ausländischen Frauen, S. 154 ff.

241 Siehe DAF-Propagandaamt (Hg.), Die Arbeit des Frauenamtes der Deutschen Arbeitsfront für die schaffende Frau, S. 124 ff.; dazu R. Hachtmann, Die Deutsche Arbeitsfront im Zweiten Weltkrieg, S. 94.

242 DAF-Propagandaamt (Hg.), Die Arbeit des Frauenamtes der Deutschen Arbeitsfront für die schaffende Frau, S. 14.

243 Siehe ebd., S. 16 ff.

244 Amt für soziale Selbstverantwortung der DAF (Hg.), Die Betreuung der werktätigen Frau (= Deutsche Arbeitsfront, Betriebs-Information, Jg. 1940, Sonderausg. Nr. 17).

245 Siehe Jill Stephenson, »Verantwortungsbewußtsein«: Politische Schulung durch die Frauenorganisationen im Dritten Reich, in: M. Heinemann (Hg.), Erziehung und Schulung im Dritten Reich, Teil 2, S. 194-205.

schriften, Zigaretten und vielen Grüßen der Gefolgschaft hinaus ins Feld« senden.²⁴⁶ Organisiert werden sollten vor allem jüngere Arbeiterinnen, die eine Art von Elitegruppe bilden, die Kolleginnen weltanschaulich ausrichten und gegen »Bummelantentum« kämpfen sollten; entsprechende Kontrollaufgaben übernahmen sie ab 1941 auch gegenüber den Fremdarbeiterinnen. Außerdem sollten sie für eine »würdige Feierabendgestaltung« sorgen. Die Zahl der Werkfrauengruppen wuchs von 500 im letzten Vorkriegsjahr auf etwa 7.000 mit mehr als hunderttausend Mitgliedern im Jahr 1943.²⁴⁷

Zu nennen ist auch das Jugendamt, das sich für eine Verbesserung von Jugendschutz und Lehrlingsausbildung im Betrieb einsetzte, freilich vor allem, um die »Jugendlichen in ihrer Berufs- und Arbeitsleistung zum Träger nationalsozialistischen Denkens und einer nationalsozialistischen Wirtschaftsgesinnung zu machen.«²⁴⁸ Auch im Krieg sollten Jugendbetriebsappelle, Jugendbetriebsabende und Leibesübungen für Jugendliche (auch während der Arbeitszeit) die Jugendlichen ansprechen und politisch ausrichten.²⁴⁹

Mit dem Reichsheimstättenamt versuchte die DAF den Siedlungsbau und ab 1937 auch den Mietwohnungsbau anzukurbeln, wobei über die Bau- bzw. Einzugsberechtigung nach rassistischen und politischen Kriterien entschieden wurde.²⁵⁰ Und das Amt »Haus und Heim« kümmerte sich um die »deutsche Wohnkultur«; es ließ Mustereinrichtungen entwerfen und Modellmöbel herstellen, die dank funktionaler Schlichtheit, rationeller Herstellung und großer Stückzahlen preisgünstig sein sollten.²⁵¹ Die Bemühungen um die Wohnkultur stießen allerdings rasch an Grenzen; die erwachsen zum einen aus dem schichtenspezifisch sehr unterschiedlichen Geschmack der Bewohnerinnen und Bewohner und zum anderen aus den besonderen Bedingungen des Krieges mit seiner Zerstörung von Wohnraum, Mobiliar und Hausrat, für die kaum ausreichend Ersatz beschafft werden konnte.

Zudem machte die DAF die Sicherung der Volksgesundheit zu ihrer Sache, was im Übrigen zu Dauerkonflikten mit den Ärzteorganisationen führte. Das »Haupt- und DAF-Amt für Volksgesundheit« (ab 1940: Amt »Gesundheit und Volksschutz«) förderte und forderte medizinische Früherkennungs- und Vorsorgeprogramme, postulierte den Ausbau des Betriebsärztesystems – und versuchte damit auch, das »Krankfeiern« einzudämmen.²⁵² Es organisierte eine Reihe

246 Siehe DAF-Propagandaamt (Hg.), Die Arbeit des Frauenamtes der Deutschen Arbeitsfront für die schaffende Frau, S. 16 f. u. 43 f.

247 Siehe R. Hachtmann, Die Deutsche Arbeitsfront im Zweiten Weltkrieg, S. 95.

248 O. Marrenbach (Hg.), Grundlagen, S. 100; siehe Die Deutsche Arbeitsfront, Propagandaamt (Hg.), Jugendamt der DAF (Bearb.), Die Aufgaben des Jugendamtes der Deutschen Arbeitsfront, Berlin, April 1939.

249 Siehe Jugendamt der DAF (Hg.), Jugend im Betrieb. Vorschläge und Anregungen für die betriebliche Gemeinschaftserziehung, Berlin 1940.

250 Siehe O. Marrenbach (Hg.), Grundlagen, S. 107 f.

251 Siehe G. Starcke, Die Deutsche Arbeitsfront, S. 155.

252 Siehe Reichsorganisationsleiter der NSDAP und Reichsleiter der Deutschen Arbeitsfront (Hg.), Amt für Gesundheit und Volksschutz der DAF im Einvernehmen mit dem Hauptamt für Volks-

von Kampagnen, so die »Vitamin-Aktion«, die »Waschmittel-Aktion« sowie die »Bergarbeiter-Aktion« und außerdem Röntgenreihenuntersuchungen. Die DAF behauptete, alle kriegswichtigen Betriebe mit Betriebsärzten versorgt zu haben, also eine Gesamtzahl von 6.500 Ärzten für die Betriebe gewonnen zu haben.²⁵³ Doch bei dieser Zahl ist zu berücksichtigen, dass die Betriebsärzte in vielen Fällen nicht mit einer vollen Stelle für einen bestimmten Betrieb tätig waren, sondern diese Aufgabe nebenamtlich wahrnahmen.²⁵⁴

Dann engagierte sich die DAF mit dem »Amt für Betriebsführung und Berufserziehung«, unter der Führung von Herbert Steinwarz als Amt für Leistungserziehung, Berufserziehung und Betriebsführung firmierend, in der beruflichen Bildung und propagierte die Idee der »Wehrhaften Arbeit«; dieses Amt organisierte zusammen mit der Reichsjugendführung die Reichsberufswettkämpfe, an denen 1934 etwa 500.000, 1939 dann 3,6 Millionen und auch im Krieg, in dem er nur ein Mal – 1943/44 – durchgeführt wurde, noch 2,5 Millionen Arbeitnehmer teilnahmen.²⁵⁵ Auf wenig Zustimmung in der Arbeiterschaft trafen freilich die Aktivitäten zur Förderung der Rationalisierung von Arbeitsprozessen, führten diese doch durch das Vordringen der Fließfertigung und durch die Normung von Produkten zu einer Verdichtung und Schematisierung der Arbeitsabläufe.²⁵⁶ Außerdem wurde von diesem Amt die Umschulung und Wiedereingliederung von Kriegsversehrten in den Arbeitsprozess geleitet.²⁵⁷ Das Institut für Arbeitspsychologie und Arbeitserziehung, ein Teil des Amtes für Betriebsführung und Berufserziehung, wurde ab 1941/42 verstärkt auch im Fremdarbeitereinsatz aktiv; das Institut entwickelte und realisierte psychotechnische Eignungstests, mit denen den Fremdarbeitern der passende Arbeitsplatz zugewiesen werden sollte.²⁵⁸

Das Amt »Soziale Selbstverantwortung« hatte die betriebliche Sozialpolitik als Aufgabenfeld. Das Spektrum reichte von Maßnahmen zur Verbesserung des Arbeitsumfeldes über den Ausbau betrieblicher Fürsorgesysteme bis hin zur Formung des Betriebsklimas in nationalsozialistischem Sinne durch Betriebsappelle, Informationsveranstaltungen und gemeinsame Feierabendgestaltung. Hier waren die »Werksharen« gefordert, die als uniformierter »Stoßtrupp für den Nationalsozialismus im Betrieb« Leistungswillen und nationalsozialistischen Kampfegeist in der Arbeiterschaft stärken sollten. Vorbild des Arbeiters sollte, so

gesundheit der NSDAP (Bearb.), Wege zur Gesundheitsführung in den Betrieben, Berlin 1940; G. Starcke, Die Deutsche Arbeitsfront, S. 154; O. Marrenbach (Hg.), Grundlagen, S. 78. Dazu R. Hachtmann, Die Deutsche Arbeitsfront im Zweiten Weltkrieg, S. 86 ff.

253 Siehe R. Smelser, Robert Ley, S. 264.

254 Siehe R. Hachtmann, Die Deutsche Arbeitsfront im Zweiten Weltkrieg, S. 87.

255 Siehe R. Giersch, Deutsche Arbeitsfront, S. 559 f.; vgl. auch Herbert Steinwarz, Wesen, Aufgaben, Ziele des Amtes Schönheit der Arbeit, o. O. u. o. J.

256 Siehe R. Hachtmann, Die Deutsche Arbeitsfront im Zweiten Weltkrieg, S. 78 f.

257 Siehe R. Smelser, Robert Ley, S. 263.

258 Siehe R. Hachtmann, Die Deutsche Arbeitsfront im Zweiten Weltkrieg, S. 79 f.; dazu Ulfried Geuter, Das Institut für Arbeitspsychologie und Arbeitspädagogik der Deutschen Arbeitsfront. Eine Forschungsnotiz, in: 1999, H. 1/1987, S. 87-95.

hieß es hier, der Soldat sein; der Arbeiter solle zum »Werksoldaten« werden.²⁵⁹ Die Werkscharen waren zudem mit ihren Gesundheitstrupps, zu denen vor dem Krieg etwa 10 Prozent der Mitglieder gehörten, aktiv an der Durchführung von Vorsorgemaßnahmen, aber auch an der Eindämmung des »Bummelantentums« beteiligt.²⁶⁰

Das Amt soziale Selbstverantwortung bzw. dessen Leiter Dr. Hupfauer war mit der wirtschaftlichen Kriegführung aufs Engste verbunden.²⁶¹ Anfang April 1943 wurde innerhalb der Amtsgruppe »Industrielle Selbstverwaltung« beim Rüstungslieferamt, die für Grundsatzfragen der Rationalisierung zuständig war, eine Sonderabteilung »Betriebliche Ordnung« gebildet; diese neue Abteilung war für »Ordnungsmaßnahmen zum Schutze der Rüstungswirtschaft« zuständig, wozu neben der Lohnfrage auch die Beratung in gesundheitlichen Fragen gehörte. Die Leitung übernahm Hupfauer, der seit 1939 Leiter des Kriegshauptarbeitsgebiets II war. Damit war die DAF weitgehend in die kriegswirtschaftliche Organisation eingebunden.²⁶²

Die DAF gliederte sich, je länger der Krieg dauerte, desto stärker²⁶³, in die Kriegsanstrengungen ein: Sie wurde in die Arbeitseinsatzplanungen und in die Maßnahmen der Berufslenkung und Berufserziehung sowie der »Aufschulung« eingebunden. Mit dem Deutschen Leistungsertüchtigungswerk der DAF wurde die Wiedereingliederung von Rentnern und auch von Kriegsversehrten sowie die Schulung von Frauen usw. organisiert, um den Arbeitskräftemangel in der Industrie, vor allem in der Rüstungsindustrie, zu mildern. Um das Leistungsniveau zu sichern, trug die DAF dazu bei, die Arbeiter in Zusammenarbeit mit der Gestapo einem strengen Aufsichts- und Disziplinarrégiment zu unterwerfen. Außerdem wurde die DAF in die Organisierung der Werks- und Gemeinschaftsverpflegung eingebunden, die im Krieg wegen der zunehmenden Versorgungsengpässe und der Schwierigkeiten der häuslichen Versorgung zunehmend an Bedeutung gewann. Die Zahl der Werks- und Lagerküchen wuchs zwischen 1939 und 1943 von 9.000 auf 29.000; und die Zahl der dort Verpflegten stieg von 2,5 Millionen auf über 9 Millionen an.²⁶⁴ Die DAF kümmerte sich auch um die Speisepläne, wobei die Verpflegung der Gesundheit, dem Erlebnis von »Volksgemeinschaft«

259 Siehe Robert Ley (Hg.), *Wesen und Aufgaben der Werkscharen*, Berlin 1937; O. Marrenbach (Hg.), *Grundlagen*, S. 24 f. Dazu R. Giersch, *Deutsche Arbeitsfront*, S. 558 f.

260 Siehe R. Hachtmann, *Die Deutsche Arbeitsfront im Zweiten Weltkrieg*, S. 88.

261 Siehe Th. Hupfauer, *Mensch, Betrieb, Leistung*, Berlin 1943.

262 Siehe R. Hachtmann, *Die Deutsche Arbeitsfront im Zweiten Weltkrieg*, S. 92 f.

263 Siehe Georg Körner, *Kriegsprobleme und Entwicklungen im öffentlichen Dienst (Energie – Verkehr – Verwaltung). Gedanken zur Leistungsgestaltung*, Lehrmittelzentrale der Deutschen Arbeitsfront, Berlin-Zehlendorf (1942); *Die Deutsche Arbeitsfront, Propagandaamt (Hg.), Die Kriegsarbeit der DAF*, Berlin 1944 (darin u. a.: Otto Marrenbach, *Die Deutsche Arbeitsfront im 5. Kriegsjahr. Referat in München am 23.2.1944*); *Die Deutsche Arbeitsfront, Propagandaamt (Hg.), Heinz Schladitz (Bearb.), Die Deutsche Arbeitsfront im 5. Kriegsjahr*, Berlin, Mai 1944; *Die Deutsche Arbeitsfront, Propagandaamt (Hg.), Das Sozial-Gewerk der DAF*, Berlin, August 1944.

264 Siehe Propagandaamt der DAF (Hg.), *Die Deutsche Arbeitsfront*, Berlin, März 1944, S. 9 ff.; dazu detailliert R. Giersch, *Deutsche Arbeitsfront*, S. 563 ff.

und »geselliger Kameradschaft« sowie durch sparsamen Umgang mit den geringen Mitteln der Volkswirtschaft dienen sollte.²⁶⁵

Angesichts der zunehmenden Einschränkungen und schließlich katastrophalen Verschlechterung der alltäglichen Lebensverhältnisse vor allem im Zuge des Bombenkrieges übernahm die DAF mit ihren »Einsatzstäben« zusammen mit NSV, NS-Frauensschaft usw. schließlich zahlreiche Aufgaben der alltäglichen Hilfe »vor Ort«, im Betrieb und in den Wohnquartieren.²⁶⁶

* * *

Ein zentrales Aufgabengebiet während des Krieges war die Betreuung der ausländischen Zwangsarbeiter. Zwar war Ley nicht, wie von ihm erhofft, zum Reichskommissar für den Ausländereinsatz ernannt worden, aber am 7. Mai 1942 einigte sich Ley mit Sauckel, dem Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz, darauf, dass die DAF mit Ausnahme der landwirtschaftlichen Betriebe »den alleinigen und ausschließlichen Auftrag der Betreuung aller im Reichsgebiet eingesetzten ausländischen Arbeitskräfte« erhielt.²⁶⁷ Im August 1940 benannte die DAF das Sozialamt um in »Amt für Arbeitseinsatz«, das sich auf die »Fremdarbeiter-Betreuung« konzentrierte.²⁶⁸

Zum einen versuchte die DAF, den ausländischen Arbeitskräften einige Grundkenntnisse über Deutschland, auch der deutschen Sprache zu vermitteln.²⁶⁹ In speziellen Zeitschriften wurden die Fremdarbeiter »geschult«.²⁷⁰ Außerdem erließ die DAF Richtlinien für die Anlernung der ausländischen Arbeitskräfte.²⁷¹ Auch organisierte sie Sprachkurse für diejenigen, die mit ihnen zusammenarbeiteten; deutsche Arbeitskräfte wurden von der DAF für ihre Aufgabe als »Unterführer«, das heißt als Vorgesetzte von Fremd- und Zwangsarbeitern, geschult.²⁷² Die Bereitschaft, die Sprachen der Fremdarbeiter zu erlernen,

265 Siehe Alexander Novotny, Küchenzettel zur Gemeinschaftsverpflegung in Lager- und Werkküchen. Eine Sammlung von 250 erprobten Kochanweisungen, Verlag der DAF, Berlin 1942; Novotny war Gaulehrkoch der DAF der Gaue Niederdonau, Oberdonau und Kärnten.

266 Siehe Propagandaamt der DAF (Hg.), Die Deutsche Arbeitsfront, Berlin, März 1944, S. 9 ff.; dazu detailliert R. Giersch, Deutsche Arbeitsfront, S. 563 ff.

267 Siehe R. Hachtmann, Die Deutsche Arbeitsfront im Zweiten Weltkrieg, S. 97.

268 Siehe AWI der DAF (Hg.), Der ausländische Arbeiter in Deutschland. Eine tabellarische Übersicht, Berlin, November 1943; dazu die Richtlinien der DAF für die Ausländerbetreuung von 1940 bis 1944: Der Geschäftsführer der DAF, Auftrag und Stellung der ausländischen Betreuer der Deutschen Arbeitsfront (= Sondernummer: Ausländereinsatz), Berlin, Dezember 1944.

269 Siehe Felix B. Kaemmerer unt. Mitarb. d. Amtes für Arbeitseinsatz der DAF, Fibel für den ausländischen Arbeiter in Deutschland, Berlin 1943; Propagandaamt der DAF (Hg.), Die Deutsche Arbeitsfront, Berlin, März 1944, S. 9 ff.; dazu detailliert R. Giersch, Deutsche Arbeitsfront, S. 563 ff.

270 Siehe Thomas Schiller, NS-Propaganda für den »Arbeitseinsatz«. Lagerzeitungen für Fremdarbeiter im Zweiten Weltkrieg. Entstehung, Funktion, Rezeption und Bibliographie, Hamburg 1996.

271 Siehe Amt für soziale Selbstverantwortung der Deutschen Arbeitsfront (Hg.), Richtlinien für die Spezialanlernung fremdvölkischer Arbeitskräfte (= Deutsche Arbeitsfront, Betriebs-Information, Jg. 1943, Nr. 2a, Sonderausgabe für Betriebsführer und Betriebsobmänner).

272 Siehe R. Giersch, Deutsche Arbeitsfront, S. 563 ff.

war indessen nicht sehr ausgeprägt. Die Sprache im Betrieb war die Sprache der Deutschen; die Arbeitsanweisungen an ausländische Arbeiterinnen und Arbeiter sollten denn auch in deutscher Sprache gegeben werden – und zwar in militärischer Befehlsform, allerdings mit korrekter Anrede: »Arbeiten Sie schneller!«, »Arbeiten Sie fleißiger!«, »Passen Sie besser auf!«, »Schlafen Sie nicht!«²⁷³ Ob die persönliche Anrede mit »Sie« in der betrieblichen Praxis wirklich eingehalten wurde, mag doch als zweifelhaft gelten.

Und zum anderen war die DAF, was deutlich wichtiger für das Leben und Überleben der ausländischen Arbeiterinnen und Arbeiter war, für die Organisation von Unterbringung und Ernährung der Ausländer verantwortlich: Das bedeutete, dass die DAF für den Aufbau der Ausländerlager zuständig war; dafür gründete sie die »Häuser- und Barackenbau GmbH«. Außerdem hatte sie für die Bekleidung und Verpflegung der Fremdarbeiter zu sorgen; Anfang 1943 wurden Verpflegungsrichtlinien für »Ostarbeiter« beschlossen, die »Anregungen bezüglich der arteigenen Kost« enthielten, die sich aus Gemüseabfällen, Kohlrüben und Wasserrüben zusammensetzen sollte. Dabei versuchte die DAF durch die Einführung eines »gestaffelten Leistungssens« die ausländischen Arbeitskräfte zu »motivieren«: Bei »Minderleistung« sollten die Rationen gesenkt und die dadurch anfallenden Nahrungsmittel sollten an leistungsstarke Fremdarbeiter gegeben werden. Außerdem war die DAF für die Gesundheitsfürsorge zuständig; und auch die Lohnregelung oblag der DAF. Auch die Freizeitgestaltung fiel in ihren Verantwortungsbereich; doch ob und in welchem Umfang entsprechende Aktivitäten durchgeführt wurden, ist unklar. Und zusammen mit den Arbeitsämtern, den Treuhändern der Arbeit, den Abwehrbeauftragten der großen Industriebetriebe und der NSDAP wirkte sie bei der Disziplinierung und Verfolgung der Fremdarbeiter mit, denen »Bummelantentum« vorgeworfen wurde.²⁷⁴

Dabei war die Position der DAF gegenüber den Fremd-, vor allem den Ostarbeitern in sich widersprüchlich. So hieß es in einer DAF-Denkschrift: »Die Ostarbeiter dürfen [...] ebensowenig wie irgendeine andere Arbeitergruppe wie Gefangene oder gar wie Sklaven behandelt werden. [...] Trotzdem soll die Behandlung streng sein. Gegen Verfehlungen und Übergriffe der Ostarbeiter muß schnell, hart und rücksichtslos eingeschritten werden.«²⁷⁵ Und an anderer Stelle hieß es: Die »fremdvölkischen Arbeitskräfte« sollten »anständig, verständig und gerecht behandelt werden« – aber: »keine Gefühlsduselei!«²⁷⁶ Letztlich überwog

273 Siehe K. Schaller, *Fabrikarbeit in der NS-Zeit*, S. 134.

274 Siehe R. Hachtmann, *Die Deutsche Arbeitsfront im Zweiten Weltkrieg*, S. 99 ff.; siehe auch K. Linne, *Die Deutsche Arbeitsfront und die internationale Freizeit- und Sozialpolitik*, S. 74 ff.

275 DAF, *Beschäftigung von ausländischen Arbeitskräften* (BA, NSD 50/413, B VIII 4, S. 1, nach: R. Smelser, Robert Ley, S. 267).

276 Amt für soziale Selbstverantwortung der Deutschen Arbeitsfront (Hg.), *Richtlinien für die Spezialanlernung fremdvölkischer Arbeitskräfte* (= Deutsche Arbeitsfront, Betriebs-Information, Jg. 1943, Nr. 2a, Sonderausgabe für Betriebsführer und Betriebsobmänner), S. 10.

aber der Gesichtspunkt, die ausländischen Arbeitskräfte nicht nur durch Belohnungen, sondern durch Strafen zur Leistung zu »motivieren«.²⁷⁷

Noch wenig erforscht ist die »Auslandspolitik« der DAF. Nur soviel ist wohl sicher: Auch die DAF war in die Maßnahmen zur gesellschaftlichen Durchdringung und damit in die Ausplünderung der besetzten Länder eingebunden.

Die DAF dehnte mit der Erweiterung des deutschen Machtbereichs ihr Einflussgebiet aus; je nach der »rassischen Wertigkeit« der Arbeitskräfte in den besetzten Ländern wurden unterschiedliche Maßnahmen eingeleitet: In den angeschlossenen Ländern wurden, wenn sie aus der Sicht der nationalsozialistischen Führung Bestandteil eines künftigen Großgermanischen Reiches werden sollten, die dort vorhandenen Arbeitnehmerorganisationen gleichgeschaltet, nach dem Muster der DAF umgestaltet und der DAF angeschlossen. In den besetzten nord- und westeuropäischen Ländern wurde eine ähnliche Strategie verfolgt, allerdings mit längeren Fristen – und mit keineswegs eindeutigem Erfolg. In den südosteuropäischen Gebieten basierten die Pläne für die Neuformierung der Arbeitnehmerorganisationen auf dem Prinzip einer Segregation nach rassistischen Prinzipien, nach denen die »Volksdeutschen« privilegiert wurden. Im Generalgouvernement und in den besetzten Gebieten der Sowjetunion wurden die Gewerkschaften zerschlagen, der Aufbau einer der DAF ähnlichen Organisation kam nicht zustande. DAF-Leute versuchten dann ein Netz einheimischer »Betriebshelfer« aufzubauen, die mit den deutschen Betriebsleitern zusammenarbeiten sollten – wohl nicht mit großem Erfolg. Die Arbeitskräfte der besetzten Gebiete nahmen die DAF wohl vor allem als eine der Besatzungsbehörden wahr, nicht aber als sozialpolitische Interessenvertretung.²⁷⁸ Außerdem bereitete sich die DAF auf die Arbeit in den künftigen deutschen Kolonien vor²⁷⁹, von deren Erwerb man im Zuge des erwarteten siegreichen Kriegsendes meinte ausgehen zu können.

277 Siehe Bernhard Goerner, Deutsches Leistungsertüchtigungswerk der DAF. Zeitprobleme der betrieblichen Führung, Berlin 1944, S. 13 ff.

278 Siehe R. Hachtmann, Die Deutsche Arbeitsfront im Zweiten Weltkrieg, S. 102 ff. Siehe für das Reichsprotectorat Böhmen und Mähren, Norwegen, Niederlande, Belgien, Frankreich und Dänemark: Fritz Petrick, Die DAF und die Gewerkschaften in von Deutschland besetzten Ländern, in: Berliner Gesellschaft für Faschismus- und Weltkriegsforschung e. V. (Hg.), Bulletin Nr. 4, Thema: Die Deutsche Arbeitsfront in den okkupierten Ländern, Berlin 1995, S. 1-33. Vgl. schon Karl Heinz Roth, Sozialimperialistische Aspekte der Okkupationspolitik: Strategien und Aktivitäten der »Deutschen Arbeitsfront« (DAF), in: W. Röhr u. a. (Hg.), Faschismus und Rassismus, S. 353-376; Karl Heinz Roth, Die Sozialpolitik des »europäischen Großraums« im Spannungsfeld von Okkupation und Kollaboration (1938–1945). Bisherige Forschungen – Quellenprobleme – erste Ergebnisse, in: Werner Röhr (Hg.), Europa unterm Hakenkreuz. Okkupation und Kollaboration (1938–1945), Berlin/Heidelberg 1994, S. 509-560, bes. S. 513 ff.; kritisch dazu R. Hachtmann, Die Deutsche Arbeitsfront im Zweiten Weltkrieg, S. 98.

279 AWI der DAF (Hg.), Der Einsatz weißer Arbeitsführer in der künftigen deutschen Kolonialwirtschaft. Eine Vorstudie kolonial-sozialer Probleme, Berlin, November 1941.

Kriegshauptarbeitsgebiet III: Zur Freizeitpolitik

Zum dritten Kriegshauptarbeitsgebiet gehörten »im Prinzip« die Organisationen des Freizeitbereichs, vor allem das Volksbildungswerk und die NS-Gemeinschaft »Kraft durch Freude« (KdF); allerdings überschritten einzelne Unterorganisationen von KdF, zum Beispiel das Amt Schönheit der Arbeit, deutlich diesen Freizeitbereich.

* * *

Zunächst zu nennen sind die Aktivitäten des Deutschen Volksbildungswerks.²⁸⁰ Das Volksbildungswerk war eingebunden in die weltanschaulich-politische Erziehung. So rangierten die Themengebiete »Wehrhaftes Volk«, »Gesundes Volk« sowie »Volk an der Arbeit« weit oben auf der Rangliste der Inhalte, die in Vorträgen, Arbeitsgemeinschaften und Kursen behandelt werden sollten.²⁸¹ In der Erledigung seiner Aufgaben arbeitete das Volksbildungswerk zusammen mit dem DAF-Frauenamt sowie mit der NS-Frauschenschaft, dem Deutschen Frauenwerk und der NS-Reichsfrauenführung, die ihrerseits ihren Beitrag zur Erziehung der Mädchen und Frauen zu verantwortungsbewusstem »Frauentum« und »Volksgemeinschaft« zu leisten bemüht waren.

* * *

Von herausragender Bedeutung, keineswegs nur im Freizeitbereich, war die Arbeit der nationalsozialistischen Gemeinschaft »Kraft durch Freude« (KdF). Diese Organisation sorgte wohl wie kaum eine andere für den »schönen Schein« des »Dritten Reiches«.²⁸²

»Kraft durch Freude« entfaltete seit der Gründung im Jahre 1933 weitgespannte Aktivitäten, die allerdings im Krieg nur zum Teil erhalten, zum Teil auch ergänzt wurden: Im betrieblichen Bereich nahm sich »Kraft durch Freude« in Zusammenarbeit mit den entsprechenden DAF-Ämtern folgender Aufgabenbereiche an: Das Amt »Schönheit der Arbeit« kümmerte sich um die Gestaltung von Arbeitsplatz und Arbeitsumfeld, um saubere und sichere Arbeitsplätze sowie um anständige Kantinen, Waschräume und Toiletten.²⁸³ Im Krieg gehörte auch der

280 Siehe Josef Olbrich, *Geschichte der Erwachsenenbildung in Deutschland*, Opladen 2001.

281 Siehe dazu Hermann Bläsius, *Die Deutsche Arbeitsfront*; vgl. auch das Halbjahresprogramm eines Musterlehrplans aus dem Jahr 1939, abgedr. i.: Georg Fischer/Harald Scholtz, *Stellung und Funktion der Erwachsenenbildung im Nationalsozialismus*, in: M. Heinemann (Hg.), *Erziehung und Schulung im Dritten Reich*, Teil 2, S. 153-169, hier S. 165.

282 Dazu P. Reichel, *Der schöne Schein des Dritten Reiches; zur Zeit von 1933–1939* siehe M. Schneider, *Unterm Hakenkreuz*, insbes. S. 228 ff.

283 Siehe Anatol von Hübbenet, mit einem Geleitwort von Reichsamtseiter Albert Speer (Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt), *Das Taschenbuch Schönheit der Arbeit*, Berlin 1938; Herbert Steinwarz, »Schönheit der der Arbeit« ein wesentlicher Beitrag zur Sozialpolitik des Dritten Reiches, Berlin 1938; Wilhelm Lotz, *Schönheit der Arbeit in Deutschland*, Berlin (1940).

Bau von Baracken zu seinen Aufgaben, damit Arbeiter, die wegen der Luftangriffe nicht nach Hause gehen konnten, im Werk übernachten konnten.²⁸⁴ Im »Leistungskampf der deutschen Betriebe«, aus dem bald der »Kriegsleistungskampf« wurde, wetteiferten die Unternehmen um die Auszeichnung als »Nationalsozialistischer Musterbetrieb«.²⁸⁵ An diesem Wettkampf beteiligten sich 1937/38 gut 80.000, 1940/41 dann 290.000 Betriebe.²⁸⁶ Und das KdF-Sportamt propagierte und förderte, wie das Gesundheitsamt der DAF, Betriebs- und Breitensport.

Die »eentlichen« Aktivitäten von KdF lagen freilich – wie bereits in der Vorkriegszeit – im Freizeitbereich: So bot das »Amt Feierabend« zusammen mit dem Deutschen Volksbildungswerk zum Beispiel Kino-, Theater- und Konzertbesuche an, wobei auf die »wehrrtüchtigende« Botschaft der Veranstaltungen geachtet wurde.²⁸⁷ So wurde auch im Krieg die Arbeit der Feierabendgemeinschaften fortgeführt.²⁸⁸ Und zur Betreuung am Wochenende und im Urlaub wurden vom »Amt Reisen, Wandern und Urlaub« Ausflüge, Wanderungen und Reisen veranstaltet. Für viele Arbeit(nehm)er und ihre Familien bot die KdF-Reise zum ersten Mal in ihrem Leben die Möglichkeit eines Ferien- oder sogar Auslandsaufenthalts. Für die Reise in den Schwarzwald oder an die Ostsee, ins neu gebaute KdF-Bad Prora, reichte das Haushaltsbudget auch bei vielen Arbeitern aus.²⁸⁹ Doch für die Kreuzfahrten waren die Preise noch immer so hoch, dass es vor allem Angestellte und Beamte waren, die zusammen mit »verdienten Volksgenossinnen und Volksgenossen« auf den KdF-Schiffen nach Italien und Griechenland und zu den Kanarischen Inseln, auch nach Madeira fuhren; es gab übrigens keine unterschiedlichen Kabinenklassen, was den egalitären Anspruch der »Volksgemeinschafts«-Ideologie symbolisch unterstrich.²⁹⁰

284 Siehe R. Hachtmann, *Die Deutsche Arbeitsfront im Zweiten Weltkrieg*, S. 90.

285 Siehe *Amt soziale Selbstverantwortung der Deutschen Arbeitsfront* (Hg.), *Leistungskampf im Kriege* (= *Deutsche Arbeitsfront, Betriebs-Information*, Jg. 1941, Nr. 6). Siehe auch die Einführung zum Leitfaden der DAF für die Beurteilung der Betriebe im Leistungskampf der deutschen Betriebe vom Oktober 1939 und die Richtlinien für die Verleihung der Auszeichnung »Kriegs-Musterbetrieb«, abgedr. i.: T. Siegel, *Rationalisierung statt Klassenkampf*, S. 206 ff. u. 208 f.; siehe Matthias Frese, *Vom »NS-Musterbetrieb« zum »Kriegs-Musterbetrieb«*. Zum Verhältnis von Deutscher Arbeitsfront und Großindustrie 1936–1944, in: W. Michalka (Hg.), *Der Zweite Weltkrieg. Analysen, Grundzüge, Forschungsbilanz*, München 1989, S. 382–401.

286 Siehe R. Giersch, *Deutsche Arbeitsfront*, S. 559 f.

287 Siehe dazu H. Bläsius, *Die Deutsche Arbeitsfront* (Deutsches Volksbildungswerk in der NS-Gemeinschaft »Kraft durch Freude«); dazu auch M. Schneider, *Unterm Hakenkreuz*, S. 228 ff.

288 Siehe *Deutsche Arbeitsfront, Kraft durch Freude, Reichsamt Feierabend* (Hg.), *Arbeits-Richtlinien für die Feierabendgemeinschaften der NS-Gemeinschaft »Kraft durch Freude«*, Berlin 1942.

289 Siehe Jürgen Rostock/Franz Zadniecek, *Paradiesruinen. Das KdF-Seebad der Zwanzigttausend auf Rügen*, 8. Aufl., Berlin 2008.

290 Siehe Karl Busch (Hg.), *Nach den »Glücklichen Inseln«*. Mit dem KdF-Flaggschiff »Robert Ley« nach der farbenprächtigen Welt von Madeira und Teneriffa, Berlin 1940. Dazu detailliert H. Spode, »Der deutsche Arbeiter reist«. Siehe auch Dokumentationszentrum Prora der Stiftung Neue Kultur (Hg.), *Das »Paradies« der »Volksgemeinschaft«*. Das KdF-Seebad Prora und die deutsche

Doch der Krieg änderte vieles: Die KdF-Schiffe wurden Lazarettsschiffe, die Ferienheime wurden Krankenhäuser und Kurheime, und mit den Spargeldern für den KdF-Wagen wurde der Kübelwagen gebaut. Die KdF-Organisation wurde zu 80 Prozent für die Truppenbetreuung eingesetzt.²⁹¹ Die »kulturelle Betreuung der Wehrmacht« gewann zunehmend an Gewicht: »Eine Fülle von Veranstaltungen bringt dem Soldaten an der Front ein paar Stunden Erholung und Fröhlichkeit und knüpft das Band der Gemeinschaft zwischen innerer und äußerer Front fester. Besondere Aufmerksamkeit wird den Verwundeten zugewandt. Wo deren Gesundheitszustand die Teilnahme an größeren Veranstaltungen noch nicht erlaubt, gehen kleine Künstlergruppen von Stube zu Stube, um mit ein wenig Frohsinn, durch ein gutes Musikstück oder andere Darbietungen die verwundeten Kameraden zu erfreuen.«²⁹² Monat für Monat legte »Kraft durch Freude« Rechenschaft über Veranstaltung und Veranstaltungsort, auch über die Zahl der beteiligten Künstler ab.²⁹³ Zu Beginn des Krieges waren etwa 60 Künstlergruppen in der Truppenbetreuung unterwegs, bis zum Herbst 1943 war die Zahl auf 600 gestiegen. Allein in den besetzten Gebieten seien, so wurde im November 1943 betont, 20.000 Künstler eingesetzt worden.²⁹⁴ So führte die DAF 1942 nach eigenen Angaben 585.000 Veranstaltungen an der Front durch, die von 190 Millionen Wehrmachtsangehörigen besucht worden seien.²⁹⁵

Die Träume einer Wohlstands- und Konsumgesellschaft mit der Aussicht auf private Mobilität wurden auch noch im Krieg, zum Beispiel durch die Hoffnung auf den Erwerb eines KdF-Wagens, des Volkswagens, angeheizt. Der KdF-Wagen sollte für jedermann erschwinglich sein, sollte sein Preis doch »nur« 1.000 RM betragen. Mit einer Sparrate von 5 RM wöchentlich konnte man die Anwartschaft erwerben. So preisgünstig dieses Angebot auch anmuten mag, so waren doch nur 3 bis 4 Prozent der Besteller eines KdF-Wagens Arbeiter. Obgleich 1942 bereits 60.000 Sparer den vollen Kaufpreis eingezahlt hatten, wurden sie

»Volksgemeinschaft«, Berlin 2005; auch Hasso Spode, Ein Seebad für zwanzigtausend Volksgenossen. Zur Grammatik und Geschichte des fordistischen Urlaubs, in: Peter J. Brenner (Hg.), Reisekultur in Deutschland. Von der Weimarer Republik zum »Dritten Reich«, Tübingen 1997, S. 7-47.

291 Siehe H.-G. Schumann, Nationalsozialismus, S. 159.

292 Arbeitswissenschaftliches Institut der DAF (Bearb.), Die Deutsche Arbeitsfront im Kriege, Berlin 1940, S. 23 ff., Zitat S. 31; zur Betreuung der Soldaten siehe auch Paul Stemmer, stellvertr. Leiter der NSG »Kraft durch Freude«, »Kraft durch Freude« im Frieden und im Kriege, in: Die Deutsche Arbeitsfront. Propagandaamt (Hg.), Fester Wille, Ausdauer und Beharrlichkeit erringen den Sieg!, Berlin, November 1943, S. 6-8.

293 Siehe z. B. Die Deutsche Arbeitsfront. NS-Gemeinschaft »Kraft durch Freude«, Reichsdienststelle (Hg.), Die KdF-Truppenbetreuung. Übersicht Oktober 1941, durchgeführt im Auftrag des Oberkommandos der Wehrmacht und in Zusammenarbeit mit dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, o. O. u. o. J.; auch veröffentlicht vom Reichsamt Feierabend, Berlin 1941.

294 P. Stemmer, »Kraft durch Freude« im Frieden und im Kriege, S. 7 f.

295 Siehe R. Hachtmann, Die Deutsche Arbeitsfront im Zweiten Weltkrieg, S. 89.

auf die Zeit nach Ende des Krieges vertröstet. Im »Dritten Reich« wurde der KdF-Wagen jedenfalls nicht in seiner zivilen Version gebaut.²⁹⁶

Mit »Kraft durch Freude« hatte sich die DAF ein Arbeitsfeld erschlossen, das ihr – im Gegensatz zu nahezu allen anderen Aktivitäten – von keinem anderen einflussreichen Akteur im nationalsozialistischen Machtgeflecht bestritten wurde. Massentourismus und Massenmotorisierung wurden als Bedürfnis erkannt, gestärkt und instrumentalisiert. Die Pauschalreise auf dem KdF-Dampfer, die Fahrt im eigenen Auto – das waren Wünsche, deren Erfüllung in greifbare Nähe zu rücken schien. Lebensgenuss, wie er bislang nur höheren Kreisen vorbehalten war, schien auch für Arbeitnehmer, ja für Arbeiter und ihre Familien in Aussicht zu stehen. Vor allem »Kraft durch Freude« fand denn auch Zustimmung in der Bevölkerung.²⁹⁷

Nicht zu übersehen ist aber auch, dass manche KdF-Veranstaltungen zu eigen-sinniger Freizeitgestaltung, zu kleinen Fluchten aus dem Alltag und aus dem Organisationsrummel einluden. Darauf deutet der Spruch hin, man habe seine Kraft durch zu viel Freude verloren. Die Gegenparole gab Hermann Göring im Juli 1938 aus: »Arbeitsfront soll mehr Kraft, aber weniger Freude machen.«²⁹⁸

Kriegshauptarbeitsgebiet IV: Die DAF-Unternehmen

Ein weiteres Hauptarbeitsgebiet bildeten die wirtschaftlichen Unternehmen der DAF.

Zu erwähnen ist zunächst die Bank der Deutschen Arbeit AG, die aus der Arbeiterbank hervorgegangen war; die Einlagen der Bank wuchsen von 135,5 Millionen RM im Jahre 1933 über 890,1 Millionen RM 1939 auf 3.605,8 Millionen RM 1942. Das Grundkapital wurde von 12 Millionen RM im Jahre 1933 über 36 Millionen RM 1939 auf 65 Millionen RM 1942/43 aufgestockt und betrug 1944/45 50 Millionen RM. Damit wurde die Bank der Deutschen Arbeit zur drittgrößten Bank – hinter der Deutschen Bank und der Dresdner Bank, knapp vor der Commerzbank.

Die Volksfürsorge der Freien Gewerkschaften und der Deutsche Ring des Deutsch-nationalen Handlungsgehilfenverbandes (DHV) bildeten den Grundstock der DAF-Versicherungsunternehmen, die – wie die Bank der Deutschen Arbeit – einen deutlichen Aufschwung erlebten: Der Versicherungsbestand der Volksfürsorge Lebensversicherungs AG wuchs von 2.246.535 Verträgen im Jahr 1933 über 6.290.000 (1939) auf über 7.200.000 Verträge 1944; und der Bestand der Versicherungssummen wuchs von rund 650 Millionen RM 1933 über rund 1,9 Milliarden RM im Jahr 1939 auf 3,1 Milliarden RM, einschließlich der

296 Siehe H. Mommsen/M. Grieger, Das Volkswagenwerk und seine Arbeiter im Dritten Reich, hier speziell S. 77, 105 u. 201; R. Smelser, Robert Ley, S. 171. Vgl. auch O. Marrenbach (Hg.), Grundlagen, S. 132; dazu auch P. Kratz, Sparen für das kleine Glück.

297 Siehe die Belege in: Bernd Stöver, »Volksgemeinschaft« im Dritten Reich. Die Konsensbereitschaft der Deutschen aus der Sicht sozialistischer Exilberichte, Düsseldorf 1993, S. 291 ff.

298 Zit. n.: T. Mason, Arbeiterklasse, S. 129. Vgl. auch Kap. II, 3 (Freizeit; ♣ s. S. 711 ff.).

ausländischen Gesellschaften im Besitz der Volksfürsorge sogar auf 3,8 Milliarden RM im Jahr 1943. Ähnlich positiv sah die Entwicklung der Deutschen Ring Lebensversicherungs AG aus: Die Zahl der Versicherten wuchs von 523.000 im Jahre 1933 auf 1.568.000 (1939) und betrug 1943 1.345.000; die Versicherungssumme wuchs im selben Zeitraum von 465,4 Millionen RM (1933) über 1,52 Milliarden RM (1939) auf – einschließlich der im Krieg angeschlossenen ausländischen Versicherungsgesellschaften – 2,3 Milliarden RM (1943). Und auch die Zahl der in der Deutsche Ring Krankenversicherung Versicherten stieg von 264.498 im Jahre 1933 über, bezogen auf das »Altreich«, 389.494 (1939) auf gut 500.000 im Jahre 1943; bezieht man den ausländischen Versichertenbestand mit ein, so betrug der Bestand Ende 1939 428.000 und Ende 1943 540.000 Versicherte.²⁹⁹

Außerdem eignete sich die DAF rund 40 gemeinnützige Wohnungs- und Siedlungsbaugesellschaften an, darunter die Gemeinnützige Heimstätten-Spar- und Bau-AG (GEHAG), die Deutsche Wohnungsfürsorge AG für Beamte, Angestellte und Arbeiter (DEWOG) und die Heimat in Berlin, die (Gemeinnützige Wohnungs- und Heimstättengesellschaft mbH. (Gewog) in Dresden, die Gemeinnützige Kleinwohnungsbaugesellschaft in Hamburg, die Gemeinnützige Wohnungsbau AG (Gewobag) in Frankfurt am Main sowie die Deutsche Heimbau und die Bau- und Wohnungsgesellschaft für das Rheinisch-Westfälische Industriegebiet mbH. (Bau-Wo-Ge) in Essen; die meisten dieser Gesellschaften wurden in Regionalgesellschaften unter dem Namen »Neue Heimat« überführt.³⁰⁰

Die Konsumgenossenschaften wurden 1941 in Vollzug der »Verordnung zur Anpassung der verbrauchergenossenschaftlichen Einrichtungen an die kriegswirtschaftlichen Verhältnisse« als Teil des »Deutschen Gemeinschaftswerkes« von der DAF übernommen.³⁰¹

Auch das Volkswagenwerk gehörte zu den wirtschaftlichen Unternehmen der DAF; dessen Umsatz entwickelte sich stürmisch, von fast 200.000 RM im Jahre 1939 über 26 Millionen RM (1940), 67 Millionen RM (1941) und fast 146 Millionen RM (1942) auf 225 Millionen RM (1943) und 290 Millionen RM (1944). Auch die Dianabad AG und das Arbeiterstrandbad in Wien zählte die DAF zu ihren »wirtschaftlichen Unternehmungen im Dienste des Gemeinwohls«.

299 Vgl. auch die »Innenansicht« aus dem Deutschen Ring der 1930er-Jahre: Max Raloff, Lebenserinnerungen, in: Helga Kutz-Bauer/Max Raloff, Aufstieg durch Bildung. Eine sozialdemokratische Erfolgsgeschichte (= Gesprächskreis Geschichte, H. 94), Bonn 2012, S. 28-77, bes. S. 64 ff.

300 Siehe dazu Peter Rütters, Die Bauhütten im Konfliktfeld zwischen DAF-Aufbau und NS-Mittelstandspolitik. Von der Schwierigkeit der Deutschen Arbeitsfront, Gewerkschaftsunternehmen erfolgreich zu übernehmen, in: Internationale Wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung (IWK) 36, 2000, H. 2, S. 175-199.

301 Siehe Jan-Frederik Korf, Von der Konsumgenossenschaftsbewegung zum Gemeinschaftswerk der Deutschen Arbeitsfront. Zwischen Gleichschaltung, Widerstand und Anpassung an die Diktatur, Norderstedt 2008, S. 182 ff.; Harm G. Schröter, Der Verlust der »europäischen Form des Zusammenspiels von Ordnung und Freiheit«. Vom Untergang der deutschen Konsumgenossenschaften, in: VSWG 87, 2000, S. 442-467.

Hinzu kamen Druckereien und Verlagshäuser; das größte, der Zentralverlag der Deutschen Arbeitsfront, hatte 1933 16 Beschäftigte und ein Grundkapital von 20.000 RM, 1938 waren es 876 Beschäftigte, und das Grundkapital betrug 800.000 RM; und dann waren da noch – als Erbstücke des DHV – die Hanseatische Verlagsanstalt (HAVA) und der Langen-Müller-Verlag; während der Langen-Müller-Verlag im Krieg in den Eher-Verlag, den Parteiverlag der NSDAP, einging, wurde die HAVA privatisiert. Der Umsatz des Zentralverlags betrug 1939 29 Millionen RM, ging auf 25 Millionen RM (1941) zurück, stieg dann wieder an auf 28 Millionen RM (1942) und 42 Millionen RM (1943) und sank schließlich auf 25 Millionen (1944) ab. Im selben Zeitraum wuchs der Umsatz der Frontbuchhandlungen von 8 Millionen RM (1940) über 16,7 Millionen RM (1942) auf 35 Millionen RM (1943) an, bevor er auf etwa 20 Millionen RM (1944) zurückging.

Der Aufstieg der DAF-Unternehmen verlief im Übrigen keineswegs geradlinig und vor allem nicht ohne Konflikte. So gestaltete sich schon die Übernahme der gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Unternehmen komplizierter, als sich die DAF-Funktionäre vorgestellt hatten. Dann warf die Einordnung in das nationalsozialistische Machtgefüge durchaus Probleme auf, kam es doch immer wieder zu massiven Konflikten zum einen mit den staatlichen Stellen, zum Beispiel mit dem Reichswirtschaftsministerium, zum anderen mit privatwirtschaftlichen Konkurrenzunternehmen, die die Privilegierung der in ihrem Status zwar privaten, dennoch aber – im Hinblick auf die politische Unterstützung – halb-öffentlichen Unternehmen der DAF nicht kampfflos hinzunehmen bereit waren. Dennoch aber bleibt »unter dem Strich« der Eindruck eines insgesamt geradlinigen Aufstiegs der DAF-Unternehmen, die ihre entschädigungslos gewonnene Ausgangsposition dank massiver politischer Förderung und hemdsärmeligen Führungsstils der Unternehmensleiter rücksichtslos ausbauten und auch im Krieg ihre starke Stellung behaupten konnten.³⁰²

Auch die Arbeitsbedingungen unterlagen der misstrauischen Beobachtung der Konkurrenz, konnte man doch den Eindruck gewinnen, dass die DAF als Eigentümerin ihre Unternehmen als eine Art Experimentierfeld für ihre Vorstellungen von Arbeitslohn und Arbeitszeit, auch von Arbeitsplatzgestaltung und betrieblicher Sozialpolitik, aber auch von der Ausrichtung der Belegschaften entlang politischer und rassistischer Kriterien betrachtete. Vor allem mit den Arbeitsbedingungen konnten die DAF-Unternehmen auch in Zeiten sich zuspitzender Arbeitskräfteknappheit um Arbeiterinnen und Arbeiter werben, damit konnten sie aber auch zugleich ihrem Bemühen um die Realisierung ihrer von der DAF vorgegebenen Gesellschaftsordnungsvorstellungen den Anschein einer gewissen Glaubwürdigkeit verleihen.

Mit ihren wirtschaftlichen Unternehmen erweiterte und festigte die DAF ihre Machtbasis, stützte sie ihren Machtanspruch doch nicht nur auf die Zahl der Mitglieder und die entsprechenden Beitragseinnahmen, sondern auch auf die Ge-

302 Siehe R. Hachtmann, *Das Wirtschaftsimperium*, S. 11 ff., 79 ff. u. 543 ff.

winne aus den eigenen Unternehmen. Aus Mitgliedsbeiträgen und Erträgen der wirtschaftlichen Unternehmungen erzielte die DAF 1935 Einnahmen in Höhe von 280 Millionen RM, 1937 von 453 Millionen und 1940 von 619 Millionen RM.³⁰³ Das Vermögen wuchs im Krieg weiter: Bis 1942 stiegen die Einnahmen der DAF auf 677 Millionen RM; außerdem »übernahm« die DAF nach und nach Grundbesitz und Vermögen der Gewerkschaften der besetzten Länder.³⁰⁴

Freilich muss man sich davor hüten, die gesamtwirtschaftliche Bedeutung der DAF-Unternehmen zu überschätzen. Ohne Zweifel erlangten die jeweiligen Unternehmen in den Branchen, in denen sie tätig waren, durchaus eine gewisse Marktmacht; das galt für das Bankenwesen, die Versicherungswirtschaft und den sozialen Wohnungsbau sowie das Verlags- und Druckgewerbe.³⁰⁵ Doch der Marktanteil der übernommenen Konsumgenossenschaften blieb wegen der weiterhin vorherrschenden eher kleingewerblichen Strukturierung des Lebensmittelhandels relativ gering. Und im produzierenden Gewerbe, von der Herstellung von Konsumgütern bis zur Rüstungsproduktion, bildeten die DAF-Unternehmen eher Ausnahmen, auch wenn es sich bei einzelnen Unternehmen, zum Beispiel dem Volkswagenwerk, um große Werke handelte. Mit anderen Worten: So groß einzelne DAF-Unternehmen auch waren, so erlangten sie doch insgesamt in der deutschen Volkswirtschaft keine wirklich beherrschende Position.

Leistungs- und Durchhaltepropaganda

Alle Aktivitäten der DAF wurden begleitet von einer unermüdlichen Kriegs- und Leistungspropaganda:

Insgesamt zog die DAF 1942 folgendes Fazit: »Was wir im Frieden einübten und exerzierten, hat sich im Kriege ausgezeichnet bewährt und seine Feuerprobe bestanden.«³⁰⁶ Ausgehend von dieser Selbstbeschreibung, reihte sich die DAF ein in die Front der Propagandisten einer totalen Mobilisierung des Arbeitseinsatzes. Vor allem Ley selbst und auch das Propagandaamt der DAF publizierten in einer Flut von Broschüren einen Appell zur Leistungssteigerung nach dem anderen, beginnend – unter Berufung auf die jahrelange Erziehungsarbeit der DAF – bereits im ersten Kriegsjahr³⁰⁷, vor allem dann in der Zeit des verstärkten Arbeitseinsatzes parallel zur Totalisierung der Kriegführung.³⁰⁸ Vorgegeben

303 Siehe R. Giersch, *Deutsche Arbeitsfront*, S. 561.

304 Siehe R. Hachtmann, *Die Deutsche Arbeitsfront im Zweiten Weltkrieg*, S. 71; auch R. Hachtmann, *Das Wirtschaftsimperium*, S. 624.

305 Siehe R. Hachtmann, *Das Wirtschaftsimperium*, S. 599 ff.; vgl. auch J.-F. Korf, *Von der Konsumgenossenschaftsbewegung*, S. 270 ff.

306 Robert Ley, *Warum wir kämpfen und siegen!*, Berlin 1942, ohne Pag.

307 Siehe Robert Ley, *Wir alle helfen dem Führer. Deutschland braucht jeden Deutschen*, 5. Aufl., München 1940.

308 Siehe *Die Deutsche Arbeitsfront, Propagandaamt (Hg.), Jede Arbeitskraft für den Sieg!*, Berlin, Februar 1943; *Die Deutsche Arbeitsfront, Propagandaamt (Hg.), Schaffende Jugend im totalen Krieg*, Berlin, März 1943; *DAF (Hg.), Der Krieg fordert die beste Leistung (= Die Deutsche Arbeitsfront, Betriebsinformation 1944, Nr. 1a)*.

wurde auch das Argumentationsraster: Da war zunächst die Anerkennung für das bisher Geleistete: »Das ganze deutsche Volk kämpft, arbeitet und opfert. Die Soldaten an der Front, die Arbeiter in den Fabriken und Stuben und die Bauern auf dem Acker.« Und weiter: »Das deutsche Volk gibt gegenwärtig durch die Haltung seines Soldaten-, Arbeiter- und Bauerntums allen Völkern der Erde eine bisher in der Menschheitsgeschichte noch nie dagewesene Offenbarung menschlicher Größe.« Dabei habe das deutsche Volk – das war die zweite These – den Krieg nicht gewollt, den »es als einen Kampf gegen die Lügen des Judentums erkennt und bis zum siegreichen Ende durchführen wird.« Schließlich das Ziel der Propaganda: »Der Mensch besitzt außer den Kräften des Körpers und des Geistes auch solche der Seele. Erst dann, wenn alle diese Kräfte in Harmonie einem Ideal oder einer Sache dienen, kann man vom totalen Einsatz des Menschen sprechen. Die Schaffung und Mobilisierung der totalen Kräfte aller Deutschen wird dann die Energie erwirken, welche nach unserer Gewißheit die Materie beherrschen muß. Eine solche totale Kraft zu bilden, zu lenken und einzusetzen, dürften die höchsten Ziele unserer politischen Propaganda sein.«³⁰⁹

In diesem Zeichen stand auch die Tagung der Reichsarbeitskammer in der Reichskanzlei am 29. Januar 1943, die zwar dem »10. Jahrestag der Machtübernahme durch den Führer« gewidmet war, die aber, wie es hieß, »kein Erinnerungstag im üblichen Sinne sein« konnte: »[D]ie Größe der Zeit und die Fülle der Aufgaben ließen keinen Raum für eine lange Rückschau auf die 10 Jahre, die nun hinter uns liegen. Alle Veranstaltungen zum 30. Januar waren deshalb getragen von der einen Parole des ganzen im Nationalsozialismus geeinten Volkes: Alle Kraft für den Sieg!« Ley machte als Reichsorganisationsleiter der NSDAP in einem Aufruf klar: »Wir dürfen nichts anderes mehr sehen, als die Arbeit für den Sieg. Alles andere muß fortan zurückstehen. Der Bolschewismus muß bezwungen werden, weil er sonst wie seiner Zeit in Estland, Lettland, Litauen, Ostpolen und Rumänien, auch große Teile des deutschen Volkes mit Mann, Frau und Kind ausrotten und unsere tausendjährige Kultur vernichten würde.« Ley beendete seinen Aufruf mit einem Gelöbnis: »Führer, wir geloben dir, alles zu tun, was wir tun können. Verlange von uns, was du willst, befehl und stelle uns hin, wo du willst, Tag und Nacht wollen wir denken und schaffen, keine Ruhe wollen wir uns gönnen, sondern nur arbeiten und nochmals arbeiten. Unser unbändiger Glaube gibt uns die Kraft, das Höchste an Leistungen zu vollbringen, was du Führer von uns verlangst. Führer befehl, wir folgen!«³¹⁰

Diese Parole wurde in den Reden immer wieder variiert, so auch in der Hupfauers, der zudem eine neue Deutung der Sozialpolitik erläuterte: »Vielleicht gibt es Menschen, die das heutige Bemühen gerade der sozialpolitischen Führungsorgane um eine Leistungssteigerung nicht als Sozialpolitik werten. Wenn jedoch

309 Otto Geiger, Die Mission des Redners, in: Die Deutsche Arbeitsfront, Propagandaamt (Hg.), Fester Wille, Ausdauer und Beharrlichkeit erringen den Sieg!, Berlin, November 1943, S. 3-5.

310 Abgedr. i.: Die Deutsche Arbeitsfront, Propagandaamt (Hg.), Jede Arbeitskraft für den Sieg!, Berlin, Februar 1943, S. 4 ff.

der Erfolg unserer Arbeit – und mögen damit harte und opferreiche Arbeitseinsätze verbunden sein – höchste Leistungsentfaltung ist, wenn wir in Güte und Menge heute die Kampfmittel schaffen, die an der Front jede Operation möglich machen, dann ist gerade dies die beste Sozialpolitik; denn das Ergebnis dieser Arbeit wird unser Sieg sein, und damit wird die Kriegseistung unserer rüstungsschaffenden Betriebsgemeinschaften zur produktivsten, da lebenssichernden und lebensentwickelnden Tat.« Und immer wieder der Appell: »Wollen wir die Sieger sein, dann muß die ganze Kraft der Nation zum Kampf aufgeboten werden. Dem Heldentum an der Front muß sich verbinden ein Rekordmaß an Arbeit.« Das hieß: »Ohne Gesetz und ohne Vorschrift muß heute jeder das Überdurchschnittliche tun. Mehr leisten, sein Bestes und Letztes herzugeben, weil wir alle uns für diesen Entscheidungskampf verantwortlich fühlen und wissen!« Dabei versuchte er die Nöte und Sorgen seiner Zuhörer ins rechte Licht zu rücken, seien doch »im bisherigen Verlauf des Krieges die Opfer, die die Heimat – abgesehen von luftgefährdeten Gebieten – zu bringen hatte, meist erträglich« gewesen. »Trotzdem wäre es falsch, das, was uns im Kriege an Arbeits- und Lebenserschweris entgegentritt, zu bagatellisieren. Die Menschen haben ihre Sorgen. Es sind Dinge, mit denen sie oft – selbst wenn sie kleinerer Art sind – allein nicht fertig werden, so daß sie Rat und Hilfe eines anderen benötigen. Freund und helfender Kamerad muß in solchen Stunden der Betriebsführer sein.« Der Krieg sei also »die Zeit der Bewährung für unsere Betriebsführer als Menschenführer. Was sie an Kameradschaft, Hilfsbereitschaft, Fürsorge und insbesondere auch an Pflege der Arbeitskraft zeigen, das drückt sich unmittelbar in der Leistung ihrer Gefolgschaft aus.« Dass die Leistung nicht allein freiwillig erbracht wurde, sprach Hupfauer offen an: »Das Gebot der Stunde heißt für jeden, ganz gleich, wo er in diesem Kampfgeschehen befohlenermaßen seinen Platz bezogen hat, die Haltung zu zeigen und die Leistung zu vollbringen, die er vor den Helden dieses Krieges verantworten kann.«³¹¹

Danach schwor Speer »Parteigenossen, Arbeitskameraden, liebe Mitarbeiter« auf das Ziel einer weiteren Steigerung der Rüstungsproduktion ein. Auf vielen Gebieten der Rüstungswirtschaft sei in den vergangenen Monaten eine enorme Steigerung des Ausstoßes erreicht worden, die im Dezember 1942 »zu einer in der deutschen Rüstungsgeschichte bisher unerreichten Höhe aufgestiegen« sei. Und die zukünftigen »Produktionsziele sind außerordentliche. Wir haben dem Führer versprochen, unseren Soldaten in bisher unerreichtem Umfange im Jahre 1943 wiederum neue und bessere Waffen zu Verfügung zu stellen. Das Ziel kann nur mit äußerster Anstrengung erreicht werden.« So sei es »vor allem notwendig, daß die gesamte Volksgemeinschaft die Rüstungsindustrie mit allen Mitteln unterstützt, daß alle noch irgendwie entbehrlichen Fertigungen eingestellt werden und sich unsere ganze Lebenshaltung noch mehr als bisher den Notwendigkeiten des Krieges anpaßt.«³¹²

311 Ebd., S. 8 ff.

312 Ebd., S. 15 f.

Dann folgte Ley, der den Zuhörerinnen und Zuhörern klar machte, »daß dieser Kampf ein Kampf auf Leben und Tod ist, um Sein oder Nichtsein der Nation. Dieser Krieg ist so ganz anders als alle anderen Kriege, die wir kennengelernt haben. Es ist vielleicht der erste weltanschauliche Krieg in der Geschichte der Menschheit, soweit wir sie kennen. Deshalb sind auch die Methoden, die Mittel und Wege so ganz anders. Dieser Kampf gegen den Weltfeind Bolschewismus stößt alle menschlichen Regeln über den Haufen; das ist ein Krieg von Menschen gegen Bestien, gegen wilde Tiere. Dort hat die Hölle ihr Gut ausgespuckt, und die Menschheit muß sich dagegen wehren. Deshalb ist es auch ein Krieg der letzten Reserven.« Gerade im Angesicht des »gigantischen Heldenkampfes in Stalingrad« könne die Maxime nur lauten: »Schicksal, verlange von uns, was du willst, denn wir wissen, daß du uns auch die Kraft gibst, alles zu meistern, was du von uns Deutschen verlangst!« Und ebenso drohend wie prophetisch kündigte er an: »Entweder wir siegen gemeinsam oder wir gehen gemeinsam unter, ein anderes gibt es nicht!«³¹³

So nutzte Robert Ley – die Niederlage der Wehrmacht bei Stalingrad war noch in aller Bewusstheit – auch die Ansprache am 1. Mai 1943 zu folgendem Appell an die Adresse von Arbeiterinnen und Arbeitern: »Schafft mehr Waffen und noch mehr Munition! Laßt nicht nach! Gebt alle Kräfte für den Sieg! Unsere Parole heißt: Leistungssteigerung – Panzerschichten – betriebliches Vorschlagswesen – höchster Fraueneinsatz und andere leistungssteigernde Dinge!«³¹⁴ Im Sommer 1944 forderte die DAF erneut die »Totale Kräftenobilisierung für den Sieg!«³¹⁵ Und immer wieder beschwor Ley die Erinnerung an den »November 1918«, um vor der Gefahr einer aus der Arbeiterschaft heraus entstehenden Protestbewegung zu warnen und um damit den DAF-Forderungen an Reichsführung und Arbeitgeber Nachdruck zu verleihen.³¹⁶

Noch im Frühjahr 1945 meinte Ley, »neue« Kräfte für den Endsieg mobilisieren zu können. Im März 1945 schlug er vor, Parteiaktivisten und den Volksturm, Hitlerjungen und alte Männer in einem »Freikorps Adolf Hitler« zusammenzufassen; und im April 1945 erfand er den »Werwolf«; das sollten fanatische Kämpfer sein, die sich zunächst in die »Alpenfestung« zurückziehen und dann geschlossen den Vormarsch der Alliierten – auch als Kämpfer hinter der Front – aufhalten sollten. Beide Projekte wurden von Hitler unterstützt, ein weiteres Zeichen für den voranschreitenden Realitätsverlust der NS-Führung.³¹⁷

313 Ebd., S. 16 ff.

314 »Völkischer Beobachter« v. 1./2.5.1943, zit. n.: R. Giersch, Deutsche Arbeitsfront, S. 563; siehe auch Amt für soziale Selbstverantwortung der Deutschen Arbeitsfront (Hg.), Leistungskonzentration im Totalen Kriege (= Die Deutsche Arbeitsfront: Betriebs-Information, Jg. 1944, Nr. 6, Sonderausgabe für Betriebsführer und Betriebsobmänner).

315 Amt für soziale Selbstverantwortung der Deutschen Arbeitsfront (Hg.), Unser Auftrag! Totale Kräftenobilisierung für den Sieg; dies., Der Krieg fordert die beste Leistung (= Die Deutsche Arbeitsfront, Betriebs-Information Jg. 1944, Nr. 7 u. 1a).

316 Siehe die Belege bei R. Hachtmann, Kleinbürgerlicher Schmerbauch, S. 237.

317 Siehe R. Smelser, Robert Ley, S. 285.

Begleitet wurden die Kampf- und Durchhalteappelle von dem Versprechen, nach dem Krieg werde »alles« besser. Mit der Ernennung Leys zum Reichswohnungskommissar und mit der Vorlage der Pläne für eine neue »gerechte« Lohnordnung sowie dem Konzept einer Deutschen Volksversicherung wurden die Arbeitnehmer auf die Zeit nach dem Krieg vertröstet, in der jährlich Hunderttausende von Wohnungen gebaut und ein umfassendes Versorgungswerk geschaffen werden sollten, als Grundlage für ein Leben in Wohlstand und Sicherheit.

Der Wiederaufbau nach dem Krieg fand freilich ohne die DAF statt. Sie verschwand zusammen mit dem »Dritten Reich«, dem sie ihr Entstehen verdankte. Ley wurde am 15. Mai 1945 von amerikanischen Truppen in einem oberbayerischen Bergversteck, 70 km westlich von Berchtesgaden, gefangen genommen. Am 25. Oktober 1945 setzte er seinem Leben ein Ende.

Das Doppelgesicht der DAF

Deutlich ist gewiss geworden: Die DAF war keine Gewerkschaft. Sie war eine Art von »Vorfeld-Organisation« der NSDAP und also ein »Transmissionsriemen« der nationalsozialistischen Politik in die Bevölkerung, speziell die Arbeit(nehm)erschaft, hinein. Das wurde auch dadurch unterstrichen, dass Robert Ley nicht nur Leiter der DAF, sondern auch Reichsorganisationsleiter bzw. Stabsleiter der politischen Organisation der NSDAP war. Angesichts der Verschränkung von parteipolitischen Führung und staatlichen Leitungsorganen im »Dritten Reich« kamen der DAF zahlreiche Funktionen zu, die sie zu einer Organisation »sui generis«, also zu einem ganz eigen-artigen Verband machten, der an der Schnittstelle von Partei, das heißt NSDAP, und Staat zur Formierung der Gesellschaft operierte.

In den andauernden Konflikten um Kompetenzen und Rechtsstellung der DAF spiegelten sich Grundprobleme des nationalsozialistischen Herrschaftsgefüges. Die DAF war Teil des Ämterchaos und damit Akteur und Nutznießer des Polykratismus des nationalsozialistischen Machtapparats. DAF und vor allem KdF waren – ebenso wie die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt mit dem Winterhilfswerk und dem Hilfswerk »Mutter und Kind« – Aushängeschilder des »sozialen Wollens« der Nationalsozialisten, deren Wirkung durch Propaganda in Film und Wochenschau, Buch und Bildband sowie Ausstellung und Kundgebung vervielfältigt wurde.³¹⁸ Dabei berauschte sich die Propaganda an den »großen Zahlen«: Millionen von Mitgliedern, Millioneneinnahmen, Millionenauflagen der Publikationen und Millionen von KdF-Betreuten. DAF und KdF feierten sich selbst als Massenorganisationen und damit als Rückhalt der immer wieder aufs Neue beschworenen »Volksgemeinschaft«.

318 Siehe M. Schneider, Unterm Hakenkreuz, S. 239; vgl. Gerhard Starcke, Die Presse der Deutschen Arbeitsfront. Ihre politische Bedeutung nach der Umgestaltung, Leipzig (1936).

Unermüdlich stellten sich DAF und KdF als Vorkämpfer einer – gerade auch im internationalen Vergleich – vorbildlichen Freizeit- und Sozialpolitik dar.³¹⁹ Mit diesem Grundtenor schalteten sie sich auch in die Auslandspropaganda des »Dritten Reiches« ein.³²⁰ In der Politik von DAF und KdF zeigte sich also nicht nur der Indoktrinations- und Machtanspruch eines der größten Machtapparate der nationalsozialistischen Herrschaft, sondern zugleich der Anspruch auf Verwirklichung einer neuen Sozialordnung; dieser Gesellschaftsentwurf kam mit der Ankündigung von materieller Besserstellung und sozialer Sicherung sowie der durch Propaganda und Symbolik verstärkten Hochschätzung körperlicher Arbeit den Wünschen weiter Kreise der Arbeiterschaft entgegen.

Öffentlichkeitswirksam präsentierte sich die DAF immer wieder als Interessenvertretung der Arbeit(nehm)erschaft. Mit Reden, Broschüren und Kundgebungen, also mit dem ganzen Arsenal der Propaganda, machte sie sich oftmals zum Anwalt der »kleinen Leute«; da ging es um Lohnhöhe und Arbeitszeit, um Lebensmittelversorgung und -preise, um Wohnraum und Mieten sowie um Fragen der Sozialversicherung. Während der Einfluss der DAF auf die materielle Entwicklung der Arbeits- und Lebensbedingungen sowie auf die staatliche Sozialpolitik gering blieb, war sie aus dem Alltag der Deutschen nicht mehr wegzudenken: Sie bestimmte den betrieblichen Alltag mit, half bei der Bewältigung von Problemen auch im Wohnumfeld und organisierte die Freizeit – getreu dem Konzept eines totalitären Wohlfahrtsstaates mit einer umfassenden Betreuung der (deutschen) Arbeitnehmer »von der Wiege bis zur Bahre«.

Gerade auf dem Gebiet der betrieblichen Sozialpolitik hatten DAF und KdF durchaus Erfolge aufzuweisen. Diese beruhten wohl vor allem auf ihrem Charakter als »Quasi-Behörde«. Aus der Sicht der Arbeitgeber mag das den Umgang mit der DAF erschwert haben, stand hinter ihr doch allzu oft die NSDAP; DAF und KdF »politisierten« damit Konflikte, die nach der Meinung der Arbeitgeber doch »nur-ökonomischer« Natur sein und bleiben sollten. Mit ihren Aktivitäten bestätigte die DAF im Übrigen immer wieder, dass die Interessenkonflikte zwischen Kapital und Arbeit, die doch gemäß der volksgemeinschaftlich-harmonistischen Propaganda der Vergangenheit angehören sollten, auch im »Dritten Reich« fort-dauerten.

Der Einfluss der DAF beruhte im Übrigen auch darauf, dass sie mit dem Amt Information einen eigenen Spitzeldienst in den Betrieben unterhielt, der nicht nur politische Gegner identifizieren sollte, sondern die »Gesinnungstreue« aller Arbeitnehmer und Arbeitgeber kontrollierte. Auch wirkte die DAF bei den Disziplinarmaßnahmen mit, die gegen Arbeitnehmer wegen des Vorwurfs von »Arbeitsverfehlungen«, zumeist als »Bummelantentum« qualifiziert, verhängt wurden. »Wiederholungstäter« wurden in Zusammenarbeit mit Werkschutz und

319 Siehe Karsten Linne, *Die Deutsche Arbeitsfront*; Daniela Liebscher, *Freude und Arbeit. Zur internationalen Freizeit- und Sozialpolitik des faschistischen Italien und des NS-Regimes*, Köln 2009.

320 Siehe Karsten Linne, *Sozialpropaganda. Die Auslandspublizistik der Deutschen Arbeitsfront 1936–1944*, in: *ZfG* 57, 2009, H. 3, S. 237–254.

Werksleitung der Gestapo überstellt und dann in Haftanstalten und Arbeitserziehungslager eingewiesen.³²¹

Die DAF hatte also eine Doppelfunktion: Zunächst und vor allem war sie Teil der auf totalitäre Durchdringung der Gesellschaft zielenden nationalsozialistischen Politik, zu deren Realisierung in Kriegsvorbereitung und dann Kriegführung sie die Leistungsreserven der Deutschen zu mobilisieren und die politische Folgebereitschaft zu sichern hatte. Das gelang ihr in erstaunlichem Ausmaß, eben weil sie – und das ist die zweite Funktion der DAF – auch Ansätze zur Vertretung der sozialen Interessen ihrer Mitglieder zeigte, zu denen getreu ihrer rassistischen Ideologie ausschließlich die »wahrhaft deutschen Volksgenossen« zählten. Das demonstriert zugleich, dass die Klassenspannungen auch in der »Volksgemeinschaft« erhalten blieben, dass aber die Austragungsformen der Konflikte nach der Zerschlagung einer autonomen Interessenvertretung der Arbeitnehmer durch Propaganda, Erziehung und Disziplinierung sowie Gewalt verändert wurden. Dabei bildete die DAF jedoch, wie bereits oben betont, keineswegs ein »funktionales Äquivalent« der zerschlagenen Gewerkschaften. Weder die DAF noch die nach der Auflösung der Betriebsräte gebildeten Vertrauensräte waren verlässliche Organe, um etwaige Unzufriedenheitspotenziale in der Arbeiterschaft anzuzeigen oder um tragfähige Strukturen der Interessenartikulation und Interessenvertretung sowie Kompromissfindung bereitzustellen.³²²

Gewiss basierten die sozialen Zielvorstellungen Leys und der DAF auf dem Wunsch, die deutsche Gesellschaft zu einer Industriegesellschaft mit nationalsozialistischer Prägung zu entwickeln. Dabei ist nicht zu übersehen, dass die Pläne immer Teil der nationalsozialistischen Rassen- und Kriegspolitik waren: Die versprochenen sozialen Wohltaten, auch die Steigerung des Massenkonsums und der Ausbau der Freizeit- und Reisemöglichkeiten waren allein den »deutschen« Volksgenossinnen und -genossen vorbehalten; zudem zielten alle Maßnahmen der DAF auf die Erhaltung bzw. Steigerung der Leistungskraft der Bevölkerung, die sich gerade im Krieg bewähren sollte.³²³ Auf die Probleme einer Einschätzung der nationalsozialistischen Politik als »modern« oder »modernisierend« wird noch einzugehen sein.

Insgesamt war es Aufgabe der DAF, die für die Politik des Regimes notwendige Loyalität der Arbeitnehmerschaft zu sichern. Das gelang ihr mit der für das »Dritte Reich« kennzeichnenden Mischung aus realen sozialen Verbesserungen, überschwänglicher Propaganda sowie umfassender Organisation und Kontrolle,

321 Siehe W. F. Werner, »Bleib übrig!«, S. 323 ff.; R. Giersch, *Deutsche Arbeitsfront*, S. 558; detailliert R. Hachtmann, *Die Deutsche Arbeitsfront im Zweiten Weltkrieg*, S. 84 ff. Zu den Anfängen: Karl-Heinz Roth, »Amt Information«. Der Geheimdienst der Deutschen Arbeitsfront und die Zerstörung der Arbeiterbewegung 1933–1938, in: Karl-Heinz Roth/Angelika Ebbinghaus (Hg.), *Grenzgänge. Deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts im Spiegel von Publizistik, Rechtsprechung und historischer Forschung*, Lüneburg 1999, S. 265–302.

322 Siehe W. Milert/R. Tschirbs, *Die andere Demokratie*, S. 293 ff.

323 Zur Gesamteinschätzung siehe R. Smelser, Robert Ley, S. 299 ff.; vgl. schon M. Schneider, *Unterm Hakenkreuz*, S. 238 ff.

eben »Erziehung« der Arbeitnehmer in Betrieb und Freizeit. Dabei gliederte sich die DAF in die das nationalsozialistische Regime kennzeichnende Doppelung von sozialen Verheißungen und Zwang, von Umwerben und Gewalt ein. Und mit diesem Regime verschwand sie denn auch.

Freilich wäre es ein lohnendes Projekt, die Kontinuitätslinien in den Konzepten zur Gestaltung der Arbeitsmarktbeziehungen und vor allem in den durch DAF und KdF geweckten und teilweise konkretisierten Wohlstandsträumen über das Jahr 1945 hinaus zu verfolgen – doch das ist ein anderes, ein neues Thema.

Auch ist es gewiss sinnvoll, nach Kontinuitäten zwischen dem Tarifvertragssystem der 1940er-Jahre und dem der 1950er-Jahre zu fragen; bezogen auf die Kontinuität von Organisation und Funktion stellt sich die Frage nach der Vergleichbarkeit von DAF und FDGB, weniger nach der von DAF und DGB. Freilich zeigen sich hier rasch die Grenzen eines verantwortbaren Systemvergleichs, zumal wenn man die Aufgabenverbreiterung der DAF im Krieg berücksichtigt, die sie zu einem viel dynamischeren Machtapparat machte als den FDGB.³²⁴

Allgegenwärtig: Propaganda

Sollte die Erziehung in den dafür vorgesehenen Institutionen und Organisationen gewissermaßen die Basis für den »neuen« Menschen schaffen, so hatte die Propaganda die Aufgabe, diesen immer wieder in seiner Leistungs- und Kampfbereitschaft zu stärken, ja anzufeuern. Propaganda war, wie bereits für die Jahre vor 1933, dann erst recht für die Zeit von 1933 bis 1939, eines der wichtigsten Werbemittel der NSDAP, die ihren Weg zur Macht und ihre Herrschaft nicht nur auf Zwang, Gewalt und Terror, sondern eben auch auf Überzeugungsarbeit gründete.³²⁵ Propaganda galt schon in der »Kampfzeit«, dann aber erst recht im Krieg als »Waffe«.³²⁶

Presse, Funk und Film galten – zusammen mit den bereits betrachteten Organisationen – als wichtige »Erziehungsmächte«, deren Wirkung vor allem auf der Regelmäßigkeit der Kontakt- und damit Beeinflussungsmöglichkeit beruhte.³²⁷ Ziel der Bemühungen war die Erziehung zu Leistungs-, Kampf- und Opferbereitschaft für die rassistisch und politisch homogene »Volksgemeinschaft« der Deutschen. Mit diesem Ziel wurden Medienerzeugnisse nicht nur kontrolliert, zensiert und verboten, sondern vielfach auch angeregt.³²⁸

324 Siehe Rüdiger Hachtmann, Überlegungen zur Vergleichbarkeit von Deutscher Arbeitsfront und Freiem Deutschen Gewerkschaftsbund, in: G. Heydemann/H. Oberreuter (Hg.), Diktaturen in Deutschland, S. 366-395; siehe auch Sebastian Simsch, Aufgeschlossenheit und Indifferenz. Deutsche Arbeiterinnen und Arbeiter, Deutsche Arbeitsfront und Freier Deutscher Gewerkschaftsbund 1929–1962, in: P. Hübner/K. Tenfelde (Hg.), Arbeiter in der SBZ-DDR, S. 751-786.

325 Siehe M. Schneider, Unterm Hakenkreuz, S. 125 ff. u. 483 ff.

326 Siehe J. Echternkamp, Im Kampf an der inneren und äußeren Front, S. 17 ff.

327 Siehe Henrich Hansen, Presse, Funk und Film, in: R. Gräfe/B. Benzer (Hg.), Erziehungsmächte, S. 312-319, hier S. 313.

328 Siehe dazu auch Kap. II, 3 (Freizeit | Lektüre; ♣ s. S. 732 ff.).

Zur Steuerung der Propaganda wurde eigens ein Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda geschaffen, an dessen Spitze mit Joseph Goebbels ein ebenso demagogischer wie machtbewusster Ideologe trat. Ziel des Ministeriums war es zum einen, die vorgefundenen Informations- und Kulturinstitutionen »auf Linie« zu bringen, also aus Verlagen, aus Redaktionen von Zeitungen und Zeitschriften sowie aus Rundfunk, Film und Theater alle aus politischen und/oder rassistischen Motiven Missliebige zu »entfernen«, alle regimekritischen Äußerungen durch Zensur und persönlichen Terror zu unterbinden und verpflichtende »Sprachregelungen« für die erwünschte Einordnung von Ereignissen und Erfahrungen zu dekretieren.³²⁹ Den Stellenwert der Propaganda unterstreicht auch die Tatsache, dass alle nationalsozialistischen Massenorganisationen ihre eigenen Propagandaabteilungen hatten, die im Übrigen untereinander und mit den Propaganda- bzw. Presseabteilungen zum Beispiel der Ministerien konkurrierten. Nur am Rande sei erwähnt, dass sich die Propaganda nicht nur an die im Reich Lebenden richtete, sondern auch, speziell das Auswärtige Amt, eine eigene Abteilung für die Auslandspropaganda unterhielt.³³⁰

Schaut man auf die Propaganda des »Dritten Reiches«, so fallen einige Grundthemen auf, die gerade auch für die Sozialgeschichte der Arbeiterschaft von Bedeutung sind: Dazu gehörte das Versprechen der Einebnung gesellschaftlicher Hierarchien, die Schaffung von schichtenübergreifenden Erlebniswelten, die Technikbegeisterung und die Verheißung einer hellen Zukunft gerade auch für Arbeiter.³³¹

Dabei galten für die Massenmedien dieselben Botschaften, die zum Beispiel die DAF-Propagandaschriften in die Bevölkerung transportierten: Abwertung und Stigmatisierung der Kriegsgegner einerseits, Jubel über die deutschen Soldaten, die deutschen Waffen und die deutschen Arbeiter andererseits – beides als Garant des deutschen Sieges in einem den Deutschen von, wie es hieß, »jüdischen Plutokraten und Bolschewisten« aufgezwungenen Krieg. Auch »der letzte deutsche Arbeiter« erkenne, so hieß es 1942, heute, »daß allein das nationalsozialistische Wollen wahrer und edler Sozialismus ist, der dazu dienen soll, den deutschen Arbeiter und das gesamte deutsche Volk ein gewaltiges Stück in der Entwicklung der Menschheit vorwärtszubringen.«³³² Mit dem »bolschewistischen Experiment« habe der Marxismus erwiesen, dass er nicht die weltanschauliche Grundlage einer sozialistischen Arbeitsordnung bilden könne.³³³ Der Na-

329 Siehe Bernd Sösemann (Hg.), Propaganda. Medien und Öffentlichkeit in der NS-Diktatur. Eine Dokumentation und Edition der Gesetze und Verordnungen, Anweisungen und Führerbefehle (= Beiträge zur Kommunikationsgeschichte, Bd. 25), Stuttgart 2010.

330 Siehe Peter Longerich, Propagandisten im Krieg. Die Presseabteilung des Auswärtigen Amtes unter Ribbentrop, München 1987.

331 Siehe dazu Thymian Bussemer, Propaganda und Populärkultur. Konstruierte Erlebniswelten im Nationalsozialismus, Wiesbaden 2000, bes. S. 97 ff.

332 Siehe z. B. die Darstellung der Kriegslage in: DAF (Hg.), Warum wir kämpfen und siegen!, Berlin 1942, ohne Pag.

333 Siehe Hans Karl Leistriz, Der bolschewistische Weltbetrug. Theorie und Wirklichkeit der sowjetischen Arbeitsverfassung, Berlin/Leipzig/Wien 1943.

tionalsozialismus Sorge hingegen für den Aufstieg des deutschen Arbeiters »vom Proleten zum Herrn«. ³³⁴ Denn der »wahre« Sozialismus sei der Nationalsozialismus. ³³⁵ Und gerade »die Frau« habe vom Bolschewismus – anders als vom Nationalsozialismus – nichts zu erwarten, sei sie doch in der Sowjetunion »entrechtet als Frau« und »minderbewertet als Mensch«; Jugendverwahrlosung, entwürdigende Erwerbstätigkeit und geringer Mutterschutz zeigten das Bild der »wirklichen Lage« in der Sowjetunion. ³³⁶

Je länger der Krieg dauerte und je deutlicher die Folgen vor allem durch die Flächenbombardierung auch in Deutschland spürbar wurden, desto klarer wurde die alltägliche Not angesprochen, für die die »feigen Terrorangriffe« der Feinde Deutschlands verantwortlich gemacht wurden. Als einzige Konsequenz, die daraus zu ziehen sei, galt die »totale« Mobilisierung aller Leistungsreserven, um in einer »Welt von Feinden« den Sieg zu erringen.

Für Goebbels und die nationalsozialistischen Propagandisten war klar, dass die Mobilisierung der Bevölkerung für den Krieg keineswegs nur durch Information zu erreichen war; vielmehr bedurfte es einer immer wieder erneuerten emotionalen Aufrüttelung, einer emotionalen Bindung an das Regime, vor allem an den »Führer«, die auch und gerade durch die Produkte der Unterhaltungsmedien geschaffen bzw. gesichert werden sollte. Der Einfluss auf die Massenmedien hatte demgemäß eine zentrale Bedeutung für die nationalsozialistische Propaganda, die auf diesem Weg in die Alltagskultur einzudringen bemüht war. Nicht intellektuelle Belehrung, sondern Unterhaltung war das Mittel, mit dem man die breite Bevölkerung zu erreichen und zugleich emotional zu packen hoffte. ³³⁷

Das Einfallstor für die Wirksamkeit dieser Form von Propaganda waren Veränderungen des Freizeitverhaltens, die sich bereits in den 1920er-Jahren mit dem Siegeszug der Massenkultur abgezeichnet hatten. Hintergründe waren eine Zunahme an arbeitsfreier Zeit, an materiellen Konsummöglichkeiten und die Entwicklung bzw. Durchsetzung neuer Angebote wie Illustrierte, Rundfunk und Film. ³³⁸ Auf die Durchdringung des Freizeitangebots im Hinblick auf Theater, Film und Rundfunk wird bei der Betrachtung des Freizeitverhaltens einzugehen

334 Siehe Robert Ley, *Vom Proleten zum Herrn!*, Berlin 1940; vgl. auch ders., *Unser Sozialismus – der Haß der Welt*, Berlin (1940).

335 Siehe Robert Ley, *Das größte sozialistische Aufbauwerk des deutschen Volkes. Eine Rede vor den Gauobmännern und Gauwirtschaftsberatern der NSDAP*, Berlin 1941.

336 Siehe A(delheid) Petmecky, *Bolschewistisches Frauenschicksal im Spiegel der Sowjetpresse und -gesetze*, Berlin 1941, S. 48.

337 Siehe Birthe Kundrus, *Totale Unterhaltung? Die kulturelle Kriegführung 1939 bis 1945 in Film, Rundfunk und Theater*, in: Jörg Echternkamp (Hg. i. Auftr. d. Militärgeschichtlichen Forschungsamtes), *Die Deutsche Kriegsgesellschaft 1939 bis 1945, Zweiter Halbbd.: Ausbeutung, Deutungen, Ausgrenzung*, München 2005, S. 93-157, hier S. 93 ff.; siehe auch Werner Plücker, *Propaganda und öffentliche Meinung im Dritten Reich. Erfolg und Mißerfolg der nationalsozialistischen Meinungssteuerung*, Saarbrücken 2007.

338 Siehe Adelheid von Saldern, *Massenfreizeitkultur im Visier. Ein Beitrag zu den Deutungs- und Einwirkungsversuchen während der Weimarer Republik*, in: *AfS* 33, 1993, S. 21-58; Kaspar Maase, *Grenzenloses Vergnügen. Der Aufstieg der Massenkultur 1850–1970*, Frankfurt a. M. 1997.



Abb. 14 4. Februar 1943: Goebbels in einem Berliner Rüstungsbetrieb. »Im Zeichen harter Entschlossenheit und äußerster Anspannung aller Kräfte stand am Mittwoch der Betriebsappell eines Berliner Rüstungswerkes, der seine besondere Bedeutung durch Ansprachen der Reichsminister Dr. Goebbels und Speer erhielt. Nach den Ausführungen des Reichsministers Speer, die von der Gefolgschaft des Betriebes mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurden, wandte sich Reichsminister Dr. Goebbels an die Arbeiter und Arbeiterinnen. Schon nach wenigen Worten war die Werkhalle der Schauplatz einer Kundgebung der Kampftschlossenheit und des unbeugsamen Siegeswillens.« (Originalbildunterschrift)

sein. Auch die Rolle der Kunst ist hier zu erwähnen, also die Feier des »Heroischen« und »Germanischen«, die sich in der Architektur in den Großbauten von der Fabrikhalle über das Gemeinschaftshaus bis hin zum Regierungsgebäude³³⁹, in der Plastik in den Darstellungen »des« Kämpfers bis hin zum Heldendenkmal und in der Malerei in den Gemälden von »gesunden« und »reinen« Frauen sowie »starken« und »soldatischen« Männern niederschlug.³⁴⁰

Die bereits in den 1920er-Jahren entwickelten Tendenzen zur Massenkonsumgesellschaft wurden von den Nationalsozialisten fortgeführt und verstärkt; dabei nutzten sie die neu entstandenen Sehnsüchte und Wünsche sowie Ansprüche aufseiten des Publikums für die Übermittlung ihrer eigenen politischen Botschaften, womit die kulturelle Vielfalt der 1920er-Jahre zwangsweise und gewaltsam beendet wurde. Durch die offensive Nutzung der neuen Medien wur-

339 Siehe Tilman Harlander/Wolfram Pyta (Hg.), NS-Architektur: Macht und Symbolpolitik, 2. Aufl., Berlin u. a. 2012.

340 Siehe die Beispiele in den entsprechenden Aufsätzen in: Kunst im 3. Reich. Dokumente der Unterwerfung, 2. Aufl., Frankfurt a. M. 1980.

den nicht nur direkt politisch erwünschte Informationen unters Volk gebracht, sondern auch und gerade die Unterhaltungsbedürfnisse der breiten Masse befriedigt; dabei war für die Zeitgenossinnen und Zeitgenossen nicht immer sofort die darin versteckte politische Botschaft erkennbar. Außerdem hätten die hart arbeitenden Deutschen, so Goebbels bereits 1936, einen Anspruch auf Anregung und Entspannung, eben auf Unterhaltung, damit sie durch Erholung für den Tageskampf gekräftigt würden. Hier zeichnete sich das Abrücken von der allzu vordergründig und ausschließlich politisch indoktrinierenden Propaganda ab, das sich im Krieg noch deutlicher zeigen sollte. Dieser Zunahme der vor allem unterhaltenden Medienprodukte lag folgende Annahme Goebbels' zugrunde: »Unser Volk bei guter Laune zu erhalten, das ist auch kriegswichtig. Wir haben das während des [Ersten] Weltkrieges versäumt und mußten das mit einer grauenhaften Katastrophe bezahlen. Das Beispiel darf sich unter keinen Umständen wiederholen.«³⁴¹

Zu Anfang des Krieges, in den Jahren der raschen Siege, konnte die Propaganda die Wahrnehmung der Wirklichkeit erfolgreich in dem vom Regime gewünschten Sinne beeinflussen, ja prägen. Sie schuf eine »Ersatzrealität«, die zu den Alltagserfahrungen, die die Menschen zu dieser Zeit machten, nicht oder kaum in Widerspruch stand. Das war nicht auf eine besonders raffinierte Form der Propaganda zurückzuführen, sondern darin spiegelten sich die Siege der Wehrmacht und die relativ gute Versorgungslage in der Heimat, die von der Propaganda sozusagen mühelos als Triumphe nationalsozialistischer Politik und vor allem des Genies Hitlers dargestellt werden konnten. Dabei entwickelte sich frühzeitig ein charakteristisches Interpretationsmodell, das in späteren Phasen genutzt werden konnte, reagierten die Wehrmacht und insgesamt die deutsche Politik doch nach der in der Propaganda gebotenen Interpretation auf existenzgefährdende Bedrohungen oder auch vorgängige Provokationen der »anderen«, seien es Polen oder Juden, Bolschewisten oder angloamerikanische Plutokraten. Die nationalsozialistische Kriegführung war also, nach dem Grundmuster der Propaganda, eine reaktive Politik, zu der sich die Führung gezwungen sehe, um die Lebensinteressen des deutschen Volkes zu sichern.

Die Propaganda, die alle Medien durchdrang, präsentierte in doppelter Weise eine »Ersatzrealität«: Zum einen zeigte sie ein Bild der Lebenssituation an der Front und in der Heimat, das entweder Züge der Beschönigung oder der Zukunftsvertröstung bzw. -verheißung malte; und zum anderen gaukelte sie den Rezipienten vor, all das, was im »Dritten Reich« geschehe, werde von freiwilliger und begeisterter Mitwirkung der Gesamtheit der Bevölkerung unterstützt oder

³⁴¹ Goebbels, Tagebucheintrag v. 26.2.1942, in: Goebbels, Die Tagebücher, T. 2, Bd. 3, S. 377; siehe dazu B. Kundrus, Totale Unterhaltung?, S. 96 f.

gar betrieben.³⁴² Beide Propagandabilder stießen sich an der Alltagserfahrung der Menschen, die in der Propaganda durchaus aufgenommen wurde, hätte sie doch sonst vollends ihre Glaubwürdigkeit eingebüßt: Schwierigkeiten der Versorgung mit lebenswichtigen Gütern wurden als punktuell oder vorübergehend beschrieben; Zweifel und Widerwillen bei der Erfüllung der allgegenwärtigen Gefolgschaftspflichten wurden zwar thematisiert, erhielten aber den Stempel des »Muckertums« und wurden zudem kriminalisiert als Wehrkraftzersetzung oder Feindbegünstigung; Notlagen und Engpässe wurden nicht verschwiegen, doch sie wurden in ihrer Bedeutung herabgestuft und überdies den »Terrorangriffen« der alliierten Bomber zugeschrieben, wie überhaupt Deutschland von den als »jüdisch-plutokratisch« bezeichneten Staaten des Westens und der bolschewistischen Sowjetunion in den Krieg hineingezwungen worden sei.

Im Laufe des Krieges zeigte sich deutlich ein »Niedergang der Deutungsmacht« der nationalsozialistischen Propaganda. Spätestens mit bzw. nach der Niederlage bei Stalingrad Anfang 1943 begann sich die Kluft zwischen der Propaganda mit ihren Siegesmeldungen und der erfahrenen Realität des Krieges an der Front und in der Heimat deutlich zu vergrößern. Die Propaganda in den Meldungen in Rundfunk und Zeitungen sowie Zeitschriften wurde in zunehmendem Maße als »unglaubwürdig« eingestuft und demgemäß nur noch mit Vorbehalten oder gar Abwehr aufgenommen.³⁴³

Immer deutlicher wurde auch intern Kritik daran geäußert, dass die Propaganda »viel zu lange« ein »viel zu positives Bild« der Lage geschildert habe; als Beispiele wurden genannt: »Der Ausspruch des Reichsmarschalls, dass feindliche Flieger über Deutschland nichts ausrichten könnten. Der Ausspruch des Führers: Wo der deutsche Soldat einmal steht, geht er nicht wieder weg. In der Ernährung kann es nun nicht schlechter werden (Reichsmarschall). Ausführungen Rommels vor der Presse, nach der unser Sieg in Afrika zu erwarten sei.« In der Konsequenz wurde gemahnt: »Wenn sich solche Fälle wiederholen, dann entsteht auch langsam in der Bevölkerung der Zweifel an der Richtigkeit aller anderen Mitteilungen.«³⁴⁴

Propaganda braucht ein Mindestmaß an Glaubwürdigkeit, also eine gewisse Übereinstimmung mit der Lebenssituation und den Erfahrungen der Menschen, die durch die Propaganda überzeugt und motiviert werden sollten. Ohne die angekündigten Erfolge der Schlachten an allen Fronten – beim Arbeitseinsatz, bei der Ernte, bei der Versorgung der Soldaten mit Waffen und (natürlich) im

342 Siehe Aristotle A. Kallis, Der Niedergang der Deutungsmacht. Nationalsozialistische Propaganda im Kriegsverlauf, in: J. Echternkamp (Hg.), Die Deutsche Kriegsgesellschaft 1939 bis 1945, Bd. 9/2: Ausbeutung, Deutungen, Ausgrenzung, S. 203-250, hier S. 206; vgl. auch W. Plücker, Propaganda und öffentliche Meinung im Dritten Reich.

343 Siehe A. A. Kallis, Der Niedergang der Deutungsmacht. Vgl. dazu auch Kap. II, 4 (Zwischen Siegeshoffnung und Katastrophenangst | Stimmung; ♣ s. S. 759 ff./Gedrückte Stimmung; ♣ s. S. 793 ff./1942/43 Stalingrad; ♣ s. S. 802 ff./Unter dem Druck der Bombenangriffe; ♣ s. S. 811 ff.).

344 Partei-Kanzlei, Auszüge aus Berichten der Gauleitungen u. a. Dienststellen v. 29.5.1943, S. 11 ff. (BA, NS 6 PK der NSDAP, 415, Bl. 40 ff.).

Krieg – wurde die Propaganda unglaubwürdig. Allein der Führermythos hatte bis in die letzten Kriegsjahre Bestand.

Allerdings ist nicht zu übersehen, dass bei den Bemühungen um die ideologische Durchdringung des Alltags und um die Formierung der Alltagserfahrungen in der Zeit, in der die direkte politische Indoktrination zugunsten von »Stimmungsaufhellern« der Unterhaltungsmedien zurücktrat, der offene Zwang zunahm. Immer mehr alltägliche Verhaltensweisen wurden – man denke nur an das Abhören von Feindsendern oder an als defätistisch eingestufte Äußerungen zum Kriegsverlauf – zu Verfehlungen und sogar Verbrechen erklärt und mit zum Teil drakonischen Strafandrohungen belegt. Entspannung und Ablenkung bildeten also nur die eine Seite der nationalsozialistischen »Pflege« der Heimatfront, Einschüchterung und Terror zeigten das andere, brutale Gesicht der Diktatur.

Das Berichtswesen gibt über die Wirkung der Propaganda nur sehr punktuell Auskunft und erlaubt jedenfalls für eine Zeit, in der es keine unabhängige veröffentlichte Meinung als Ausdruck einer freien öffentlichen Meinung gab, keine belastbaren Aussagen über die Wirkung der Propaganda, die über plausible Annahmen hinausgingen; das gilt umso mehr, als mit bzw. bald nach Beginn des Krieges die Berichte der politischen Widerstandsorganisationen, so von Sopade und Neu Beginnen, ausfielen, sodass ausschließlich die regimeoffiziellen Berichte befragt werden können. Auch wenn diesen Berichten keine planmäßige Tendenz unterstellt bzw. nachgewiesen werden kann, so fehlt ihnen doch bei der Erhebung von Meinungen und Stimmungen das Spektrum der aus Überzeugung in innerer Distanz zum Regime stehenden Sprecher, die sich vor allem im Umkreis der Angehörigen der zerschlagenen Arbeiterorganisationen äußerten.³⁴⁵

Nicht auszumachen ist freilich, wie und ob die Medien – ob sie nun informieren oder unterhalten sollten – auf Haltung und Stimmung der Bevölkerung einwirkten.³⁴⁶ Auch waren vorgängige Deutungsmuster und Überzeugungen, Werben um Zustimmung und Zwang zur Unterwerfung unauflöslich miteinander verbunden, sodass offenbleiben muss, welchen Anteil jeweils freiwillig-überzeugtes Mitmachen, durch Propaganda »erworbene« Unterstützung und erzwungene Gefolgschaft an der bis zum Ende von Krieg und »Drittem Reich« anhaltenden Loyalität und damit Stabilität des Regimes hatten.³⁴⁷ So scheint die Propaganda, soweit sie an allgemein akzeptierte Werte und (Vor-)Urteile anknüpfen konnte, diese bestätigt und bestärkt zu haben. Wenn es jedoch darum ging, nationalsozialistische Überzeugungen zu wecken oder zu entfalten, waren die Ergebnisse der Propaganda bei denen, die nicht ohnehin überzeugte Nationalsozialisten waren, eher begrenzt; das gilt vor allem für all jene Appelle zu Opferbereitschaft und Pflichterfüllung, bei denen gerade in weiten Kreisen der Arbeiterschaft das Gefühl verbreitet war, bereits den eigenen Anteil an Folge- und Dienstbereitschaft

345 Siehe dazu die Überlegungen zu Aussagekraft und Reichweite der Berichte unterschiedlicher Provenienz für die Vorkriegszeit: M. Schneider, *Unterm Hakenkreuz*, S. 694 ff.

346 Siehe dazu T. Bussemer, *Propaganda und Populärkultur*.

347 Siehe B. Kundrus, *Totale Unterhaltung?*, S. 99.

geleistet zu haben, sodass nun erst einmal die Wohlhabenden, die Bürger »dran« seien. Taten sich die Propagandisten des NS-Regimes auch schwer damit, ausgesprochene politische Gegner zu überzeugen, so gelang es der Propaganda, die Halbüberzeugten immer wieder punktuell mitzureißen und zu motivieren.³⁴⁸

So wird es nicht möglich sein, die Frage zu beantworten, ob es mit politikferner Unterhaltung – sei sie nun scheinbar oder wirklich »unpolitisch« – gelingen konnte, die Bevölkerung für einen Krieg zu mobilisieren, von dem man sie ablenkte.³⁴⁹ Aber vielleicht ist die Frage auch falsch gestellt, ging es doch nicht nur um die Mobilisierung für den Krieg, sondern auch um die Wiederherstellung und Kräftigung der Leistungsbereitschaft, für die gerade Phasen der Erholung und Entspannung erforderlich waren. Auf diese Frage wird bei der Beleuchtung der Freizeit zurückzukommen sein.

»Totale« Ausrichtung durch Erziehung, Propaganda und Zwang? Zusammenfassung

Die Nationalsozialisten wurden nicht müde, das Ziel ihrer auf »totale« Durchdringung aller gesellschaftlichen Bereiche gerichteten Erziehung zu betonen: Hauptprinzip war die Maxime »Du bist nichts, Dein Volk ist alles!«

Jugenderziehung und Jugendpolitik waren nicht auf Respektierung und Stärkung der individuellen Autonomie gerichtet, sondern zielten auf die »totale« Indienstnahme der Jugendlichen für das nationalsozialistische Regime. Dienten diese Maßnahmen einerseits einer »positiven« Integration, also dem Bemühen um Überzeugung der Adressaten, so stand im Hintergrund andererseits immer auch die Drohung, bei Nichtanpassung in die Mühlen der Kontroll- und Disziplinierungsinstanzen zu geraten, deren Zugriff vom Jugend-KZ³⁵⁰ über die Berufserziehungslager bis zum Konzentrationslager reichte.

Erziehung war keineswegs auf das Kindes- und Jugendalter begrenzt, sondern die Herstellung und Sicherung der nationalsozialistischen »Volksgemeinschaft« galt als eine allgegenwärtige und fortdauernde Erziehungsaufgabe, zu deren Erreichung nahezu alle nationalsozialistischen Institutionen und Organisationen beitragen sollten. Da ging es nicht nur um die traditionelle Propaganda im engeren Sinne, nicht nur um Rundfunk und Film, um öffentliche Kundgebungen und Veranstaltungen von der Gedenkfeier bis zum Stadtjubiläum; vielmehr waren immer auch Aktionen eingeplant, in denen die aktive Mitarbeit der »Volksgegnossen und Volksgenossen« gefordert wurde; vom Winterhilfswerk über den Eintopfsonntag bis zum Ernteeinsatz und schließlich zur Panzerschicht – immer

348 Siehe dazu die Überlegungen und Befunde von W. Plücker, Propaganda und öffentliche Meinung im Dritten Reich, S. 76 f.

349 Siehe B. Kundrus, Totale Unterhaltung?, S. 100.

350 Siehe Martin Guse/Andreas Kohrs, Zur Entpädagogisierung der Jugendfürsorge in den Jahren 1922 bis 1945, in: H.-U. Otto/H. Stinker (Hg.), Soziale Arbeit und Faschismus, S. 228-249, zu den Jugend-Konzentrationslagern Moringen und Uckermark S. 234 ff.